

Liebe

Von Evi-chan

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Freitagnacht	2
Kapitel 2: Böser Traum	14
Kapitel 3: Angst	23
Kapitel 4: Fesseln	31
Kapitel 5: Existenz	40
Kapitel 6: Gewohnheit	50
Kapitel 7: Besonderer Anlass	58
Kapitel 8: Nachbar	67
Kapitel 9: Kontakt	75
Kapitel 10: Hilfe	82
Kapitel 11: Warten	91
Epilog: Narichten	102

Kapitel 1: Freitagnacht

Moin!

Herzlich willkommen zu meinem neusten Werk...naja, neu ist es nicht ganz. Die Story existiert schon seit 2006 und gestern überkam es mich einfach! Also holte ich mein altes Manuskript hervor, ca drei Seiten Karopapier und fing an es zu überarbeiten.

Mh, was ganz selten ist, habe ich mich an der Ich-Perspektive versucht und werde es auch beibehalten, sodass der Hauptchara alles erzählt!

Dann wünsche ich euch mal viel Spaß beim Lesen!

Ach und als Warnung, es könnte in den nächsten Kapiteln etwas heftig werden!

Yours Ev!!^^°

Liebe

kann gefährlich sein

Weiß einer von euch wie es ist unsichtbar zu sein?

Es gibt Menschen die können direkt vor einem stehen und man sieht sie nicht.

Sie werden nicht wahrgenommen, übersehen, vergessen , angerempelt und ignoriert.

Ich weiß wie es ist einer dieser Unsichtbaren zu sein. Ich weiß wie sehr es schmerzt.

Warum ist das so, warum sieht man einen anderen nicht?

Liegt es am Aussehen?

Nein, bei mir vielleicht nicht. Ich bin weder abstoßend, noch habe ich ein Geschwür im Gesicht und duschen gehe ich jeden Tag. Meine Klamotten sind sauber und normal, wie sie jeder trägt.

Und eine randlose Brille ist doch wirklich kein Grund!

Liegt es am Auftreten?

Wer weiß?

Ich sitze lächelnd an der Bar, ein Getränk in der Hand, den Oberkörper und Kopf in den Raum gewandt und blicke mich um.

Suche Augenkontakt.

Doch keiner sieht mich.

Ich glaube ich habe einfach ein Schild um den Hals, das jeder außer mir sehen kann, auf dem steht "Bin ne Jungfrau! Vorsicht schüchtern!".

Schüchtern ja, aber sobald mich nur einer ansprechen würde...

Hach, aber keiner wird das. Innere Einstellung ist mieserabel, aber nach all den Jahren Unsichtbarkeit, kein Wunder.

Mein Blick rutscht runter zu dem Glas in meiner Hand.

Wasser und ein paar Eiswürfel schwimmen umher, während ich das kühle Glas schwenke.

Wieder nur Wasser, ich bin mit dem Auto da.

Trinken und Auto ist ein komplettes Tabu!

Vielleicht liegt es daran! Ich trinke einfach keinen Alkohol. Ich sollte mich zu laufen lassen.

Ach nein warte, das habe ich schon probiert.

Endet nur einsam auf der nächsten Toilette.

Nein.

Und jemanden ansprechen? Vergesst es!

Wie war das, Schüchtern, nicht!

Hoffnungslos.

Ich stelle das noch halb volle Glas auf den Tresen und rutsche vom Hocker.

Meine Augen schweifen wieder über die mit blitzenden Schweinwerfern ausgeleuchtete Tanzfläche und ich entdecke schnell die gewünschte Person.

Vorsichtig und die Arme nach vorne nehmend schlängle ich mich durch tanzenden, zum Rhythmus pulsierenden, Körper, bis fast in die Mitte.

"Hey Vicki!", rufe ich und tippe einem Mädchen, dass gerade von zwei Typen umringt wird, die balzen wie zwei verrückte Hähne und sich immer wieder grimmige Blicke zuwerfen, auf die Schulter.

Langsam dreht sie sich um und hebt verwundert die sauber gezupften Augenbrauen. Ihre schwarzgefärbten kurzen Haare fallen ihr keck in die Stirn.

Augenblicklich springt ein eifriges Lächeln in ihr helles, schmales Gesicht und sie will meine Hände packen.

Automatisch entziehe ich ihr selbige sofort und schüttle den Kopf.

"Ich fahr nach Hause, bin müde!", rufe ich gegen den Lärm.

Vicki zieht ihren berühmten Schmollmund und legt ihre Arme um meinen Nacken. Sie ist nur zwei Zentimeter kleiner als ich, sodass sie mir direkt in die Augen sehen kann.

Ihr Blick wird traurig, vielleicht auch enttäuscht.

Ich senke meinen und starre ungewollt in ihr Dekolte, das mir aufgepuscht, fast entgegen springt.

Schnell sehe ich zur Seite.

"Ach Marius! Nicht schon wieder! Komm, bleib noch ein bisschen, is doch mein Geburtstag!", meint sie und schnieft demonstrativ.

Ich sehe sie nicht an und blicke extra an ihr vorbei. Dabei bemerke ich die beiden Typen, die mich grimmig und schnaubend anstarren, sie denken wohl, ich hätte ihnen die Beute abgejagt.

Weit gefehlt.

Vicki ist seit langem mit mir befreundet und mehr nicht. Auch wenn sie immer sagt, sie würde mich auch mal gern im Bett haben, ist nie weiter etwas gelaufen. Sie hat nur die Angewohnheit entwickelt, mich auf jede Party zu schleppen. Und wie auch heute bleibe ich meist nie länger als eine Stunde.

Ich schüttle schließlich den Kopf.

"Du weißt doch, das ist nicht so mein Ding, außerdem hast du was Besseres zu tun, als mit mir an der Bar zu hocken!", meine ich. Und es stimmt ja auch.

Vicki nimmt schließlich ihre Arme weg und schmatz mir noch einen Kuss auf die Wange.

"Dann schlaf schön!", sagt sie noch und dreht sich wieder den beiden Kerlen zu, die sie grinsend in Empfang nehmen und sofort vor mir abschirmen.

Mein, "Bis Montag!", hört sie schon nicht mehr.

Ich seufzte lautlos und suche den Ausgang.

Draußen atme ich die frische Luft tief in meine Lunge.

Ich ignoriere das meine Brille durch die plötzliche Kälte beschlägt und schüttle den Gestank von schwitzenden und alkoholisierten Menschen von mir ab.
Jetzt weiß ich auch warum ich normalerweise große Menschenansammlungen scheue.
Es ist laut, stickig und man hat zu viel unfreiwilligen Körperkontakt.
Als ich ausatme bildet sich eine weiße Wolke vor meinem Mund.
Es ist kalt geworden und ich ziehe den dunklen Mantel fester um mich.
Wieder seufze ich. Und jetzt?
Ich hatte meinen Eltern gesagt, dass ich das ganze Wochenende weg bliebe. Und nun stand ich hier, wie so oft allein, am Freitagabend und gedachte wieder nach Hause zu fahren.
Von drinnen höre ich die Musik wummern.
"Es wird sich doch nie etwas ändern.", spreche ich müde in die kalte Nacht und mache mich auf den Weg, die Treppe hinunter.
Auf der ersten Treppenstufe bleibe ich wieder stehen, den Kopf immer noch gen Himmel gereckt, halte ich Ausschau nach dem Mond.
Meine Suche ist vergebens, heute ist ja Neumond.
Schade.
Hinter mir höre ich, wie die Tür geöffnet wird. Ich sehe mich nicht um, ist vielleicht ein Pärchen.
"Hey! Du! Warte mal!", ruft jemand hinter mir.
Ich halte nicht an, diese Stimme meint garantiert nicht mich.
"Warte doch bitte!", ruft sie wieder.
Ich stoppe mitten auf der Treppe.
Vielleicht doch. Vielleicht meint er doch mich?
Ich drehe mich also um und blicke zur Tür zurück.
Und tatsächlich, da steht ein Mann, halb in der geschlossenen Tür und winkt mir zu.

Meint der mich? Wirklich?
"Schau doch nicht so skeptisch! Genau dich meine ich!", er lacht. Seine Stimme ist angenehm.
Mit ein paar großen Schritten steht er am Anfang der Treppe und ich kann nun endlich erkennen wer er ist. Seine Stimme kam mir nicht bekannt vor.
Aber ob jemand Fremdes mich jetzt plötzlich anspricht?
Ich atme scharf ein.
Nein ich kenne ihn definitiv nicht. So jemanden wie ihn hätte ich garantiert nicht vergessen.
Ach hatte ich schon erwähnt, dass ich schwul bin? Nein? Na dann...
Und er ist genau mein Typ.
Er ist ein gutes Stück größer als ich, also an die 1,80, hat dunkle Haare, hellere Augen, ich glaube sogar grüne -mein Herz schlägt wieder schneller- und trägt lässige schwarze Klamotten, die besonders im Bereich des Oberkörpers, eng anliegen und einen gut gebauten, schlanken und wohl auch etwas trainierten Körper erahnen lassen. Er grinst und stemmt seine großen Hände in seine Hüfte.
Er kommt ein paar Stufen zu mir runter und ich bemerke, dass unser Größenunterschied, doch mehr als ein Kopf ist.
Ich blicke relativ neutral zu ihm auf, während er immer noch grinst und direkt vor mir stehen bleibt.
"Ist die Party dir zu langweilig, oder warum willst du jetzt schon gehen?", fragt er völlig unvermittelt.

Ich starre ihn an und muss dabei wohl ein ziemlich blödes Gesicht machen, denn er lacht.

“Äh..., nein...ich bin nur nicht so der Partymensch...”, stottere ich endlich und spüre wie sich meine Wangen rot verfärben. Gott ist das peinlich, er macht sich jetzt bestimmt lustig über mich, denke ich noch und blicke beschämt zur Seite.

Wieder lacht er, doch ganz gegen meine Erwartungen ist es kein verächtliches Lachen. Vorsichtig sehe ich zu ihm.

Er blickt mich offen heraus an.

Ich werde noch röter.

Er lächelt und scheint mich genau zu mustern.

Das stört mich etwas und verwirrt mich. Noch nie hat mich jemand so angesehen. Die Musterungen der anderen waren sonst immer verachtend und mit spottenden Blicken. Aber er.

Mir wird heiß und ich gehe einen Schritt zurück.

“Entschuldige, ich war etwas zu aufdringlich! Ich wollte eigentlich nur deinen Namen wissen und dich auf einen Drink einladen.”, meint er unerwartet sanft.

Ich bin völlig durcheinander und starre ihn bloß wieder an.

Nein, so etwas habe ich noch nie erlebt und bin für den Moment total überfordert.

Was soll ich sagen? Soll ich überhaupt was sagen?

Nach Hilfe suchend blicke ich zu meinen Schuhen

Wie wäre es, wenn ich es vielleicht mit meinem Namen versuchen sollte.

“Ich...ich heiße Marius...”, bringe ich endlich hervor, nachdem ich mich drei Mal räuspern musste. Beschämt blicke ich zu ihm auf. Er muss mich doch jetzt endgültig für einen totalen Idioten halten. Sein Lächeln, das immer noch so freundlich und warm wirkt und meinen Herzschlag automatisch verschnellert, scheint sich um einiges verbreitert zu haben.

“Marius, freut mich! Ich heiße Andreas! Und wie ist das mit dem Drink?“, fragt er nach.

Mein Herz macht einen Hüpfer in meiner Brust.

Andreas. Und wie sanft er meinen Namen ausgesprochen hat.

Ich reiße mich etwas zusammen, mache aber den Fehler und mache leider den Fehler ihm in die Augen zu blicken.

Die Hitze in mir steigt und ich verstecke mein Gesicht halb in meinem Schal. Sein Blick bringt mich leicht zum zittern.

“Ich..äh..., ja schon...! Nur bin ich mit dem Auto da und...”, stottere ich los und mache eine hilflose Geste Richtung Parkplatz.

Er lächelt gütig, was ich unter halb geschlossenen Liddern wahrnehme und zwinkert mir zu.

“Kein Problem! Das Auto kann hier das ganze Wochenende ohne Probleme stehen bleiben!

Warte hier, ich hol nur schnell meinen Mantel! Nicht weglaufen!“, meint er beschwingt und huscht die Treppe hinauf.

Perplex starre ich ihm nach.

Wer ist der Typ und warum habe ich zugesagt und warte jetzt?

Was will er von mir?

Andreas. Ich werde wieder rot. Meine Brille beschlägt und ich ziehe etwas an meinem Schal, damit mein warmer Atem nicht weiter davon zurück geworfen wird.

Total verwirrt setzte ich mich auf die kalte Treppenstufe und spiele gedankenverloren mit dem fransigen Ende meines Schals.

Ich kenne nur seinen Namen, mehr nicht.

Und dann dieser Satz, dass mein Auto auch das ganze Wochenende dort stehen könnte.

Ich schüttle mich fröstelnd. Hört sich an wie eine Prophezeiung. Aber will so ein Typ, der bestimmt auf keiner Party übersehen wird mit mir einen Trinken gehen? Will er mich irgendwie austricksen oder verarschen?

Ich muss mich selbst zur Ordnung rufen.

Es ist nicht gerecht über Leute einfach so ein Urteil zu fällen ohne mehr über sie zu wissen,

Und lustiger als auf der Party kann es alle mal werden.

“Wenn du da noch länger sitzen bleibst frierst du noch fest!”

Erschreckt zucke ich leicht zusammen.

Andreas steht neben mir und lächelt mich an.

Ich erhebe mich ruckartig und stehe, vollkommen rot im Gesicht, vor ihm.

Mein Blick gleitet automatisch über ihn.

Ein dunkler Mantel hüllt ihn ein und ein weich aussehender Schal, schmiegt sich um seinen schlanken Hals.

Ich werde rot. Habe ihn wohl doch etwas zu lange angestarrt und senke schnell den Blick.

Mein Herz hört auch nicht mehr auf schnell zu schlagen. Meine Hände vergrabe ich unsicher in meinen Manteltaschen und verstecke mich etwas hinter meinem dicken Schal.

Ein sanftes Lachen von Oben, bringt mich nun doch wieder dazu aufzusehen.

“Können wir?“, fragt er ruhig.

Ich nicke nur. Kann nicht mehr reden. Seine Gegenwart macht mich nervös, aber es ist ganz warm in mir. Die Kälte um mich rum habe ich total vergessen.

“Super!“, freut er sich und geht voran die Treppe runter.

Ich sehe ihm nach. Kann noch gar nicht fassen, was hier passiert. Mein Kopf schwebt und ich fühle mich ganz seltsam.

Bin ich etwa gerade dabei mich zu verlieben?

Warte mal! Stopp! Nicht so schnell!

Du kennst ihn kaum und nur weil er dich einfach so einlädt musst du dich nicht sofort in ihn verknallen!

Rede ich mir selbst zu und atme tief durch. Wegen so etwas darf ich doch nicht den Kopf verlieren!

“Marius? Kommst du?”

Mein Kopf ruckt zu ihm.

Andreas steht am Ende der Treppe, wartet auf mich, hält die Hand nach mir ausgestreckt und lächelt fröhlich.

Wieder spricht er meinen Namen auf diese ganz besondere Art aus und mir wird heiß.

Wie auf Befehl eile ich die Treppe runter und stehe neben ihm.

“Entschuldige...“, murmle ich.

Er lacht nur wieder und geht los.

Auch ich setze mich in Bewegung.

Schweigend gehen wir nebeneinander. Ich weiß nicht wo wir hingehen. Zusehr ist mein Blick auf ihn fokussiert. Wie alt er wohl ist?

Mitte zwanzig, nicht älter. Aber ich kann so schlecht schätzen.

Plötzlich blicke ich nicht mehr sein reifes Profil, mit der markanten aber schönen Nase an, sonder direkt in seine Augen.

Er hat wohl mein Starren bemerkt und ich schaue schnell auf die Straße vor mir.

Werde rot und gehe etwas langsamer.

Andreas lacht wieder leise und passt sich meinem Tempo an.

Peinlich berührt verstecke ich mich wieder hinter meinem Schal.

"Wir sind da.", informiert er mich von der Seite und ich sehe automatisch auf, halte dabei an, weil auch er stehen geblieben ist.

Eine neongrüne Leuchtreklame, die das Wort "Pub" bis weit in die Nachhinein strahlt, hängt über der hölzernen Eingangstür. Das Fenster daneben ist etwas beschlagen, aber warmes Licht dringt daraus hervor.

Ich blicke wieder zu Andreas, der einen Schritt nach Vorne getan hatte und mir die Tür nun aufhält.

Abermals rot im Gesicht, nicke ich ihm dankend zu und trete ein.

Sofort beschlägt meine Brille durch die wechselnde Temperatur und ich bin etwas traurig, sein lächelndes Gesicht aus dem Blick zu verlieren.

Ich öffne also meinen Mantel, der mir abgenommen wird.

Andreas hängt ihn auf und ich nehme meine Sehgläser ab, um wenigstens etwas zu erkennen. Meine Stärke ist nicht schlimm, aber ich sehe trotzdem sehr unscharf ab einem Meter.

Das ich nun an der Hand genommen werde, verwirrt mich und ich trotte einfach hinterher. Ganz dem festen Griff, der großen Hände vertrauend.

Wir bleiben stehen und ich wische schnell meine Brille an meinem Shirt sauber, setze sie dann auf und stehe direkt vor Andreas.

Der Lächelt und zieht mich auf einen Barhocker, direkt neben seinem.

Ich bin unsicher und weiß nicht was ich jetzt denken soll. Aber sein freundliches Gesicht wischt alles fort und es bleibt kein bitterer Nachgeschmack zurück. Ich fühle mich wohl.

Ich registriere auch keinen anderen neben ihm, sodass die Leute, die hier im Raum wohl noch sitzen, mir total egal sind.

Deshalb bin ich wohl auch etwas erschrocken als der Wirt uns anspricht, was wir trinken wollen.

Ich sehe erst den Mann fragend an und dann zu Andreas. Der weiß wohl worauf ich hinaus will und bestellt etwas für uns beide.

Das Schweigen, dass sich zwischen uns gebildet hat, wird jäh von ihm durchbrochen.

"Du bist wohl nicht der Gesprächigste, was?", er beugt sich leicht zu mir und schaut mir dabei tief in die Augen. Das Kribbeln in meinem Bauch, das schon vorhin angefangen hat, ist nun in meinem gesamten Körper zu spüren.

Ich zucke etwas hilflos mit den Schultern und rücke nervös meine Brille zurecht. Was soll ich denn dazu sagen?

Er lehnt sich wieder zurück und stützt seinen Kopf auf seine Hände, während er mich immer noch ansieht.

"Ist ja nicht schlimm! Das macht dich nur noch geheimnisvoller!"

Ich starre ihn verblüfft an und schüttle dann den Kopf.

"Ich und geheimnisvoll? Was ist denn an mir geheimnisvoll?", lache ich leicht und blicke ihn erwartend an.

Andreas grinst mich fröhlich an.

"Ich versuche nur die ganze Zeit heraus zu bekommen, was sich in deinem Kopf abspielt! Aber ich werde aus dir nicht schlau.", meint er mit einem ernsten Gesichtsausdruck und rückt wieder näher an mich ran.

Ich weiche nicht zurück, obwohl ich sonst solche Nähe immer scheue.

"Da bist du wohl nicht der einzige, ich wüsste es meist auch gerne!", lächle ich nervös,

da seine Hand plötzlich auf meinem Oberschenkel liegt.

"Ich möchte dich kennen lernen, Marius!", flüstert er in mein Ohr.

Es kitzelt etwas. Das Blut schießt mir in den Kopf und in eine Stelle, die die ganze Situation noch peinlicher für mich macht. Beschämt drehe ich den Kopf weg und Andreas zieht sich zurück, auch seine Hand, was mich auf atmen lässt, verschwindet.

Er grinst leicht.

"Tschuldige!", lächelt er versöhnlich.

Ich nicke und nehme meinen Drink, der vor mir auf der Theke abgestellt wurde.

Wir stoßen schweigend an und ich nehme einen kräftigen Schluck.

Ich sollte es besser wissen, denn sofort beginne ich zu husten.

Das Zeug ist scharf.

Andreas klopft mir mitleidig auf den Rücken.

"Das kommt davon, wenn man fast schon in Abstinenz lebt.", keuche ich.

Andreas lacht und streicht mir ein paar Strähnen aus dem Gesicht.

"Dann wird das wohl nichts mit dem Trinkduell!, lacht er und ich stimme mit ein, bei der Vorstellung wie schnell ich unter dem Tisch liegen würde.

Wir grinsen uns an und Andreas gibt mir noch ein Wasser dazu aus.

"Ich kann es auch für dich trinken, wenn du willst.", schlägt er sanft vor.

Ich schüttle verschmitzt grinsend den Kopf und nippe diesmal nur daran.

"Ich muss mich ja nur dran gewöhnen."

Andreas lacht. Er lacht viel, was meine trübe Stimmung von vorhin sofort aufgeheitert hat.

Wieder schießt mir das Blut in den Kopf.

Ich weiß noch nicht was ich über ihn denken soll? Was hat er vor?

Langsam kommen wir ins Gespräch.

Er fragt mich darüber aus was ich so mache.

"Ich bin jetzt in der 13 und werde wohl im Mai mein ABI haben.", erzähle ich.

Ihn scheint es zu erstaunen.

"Ich dachte du würdest studieren!", meint er darauf.

"Wie alt bist du dann? 19?", fragt er neugierig.

Ich nicke und er scheint begeistert zu sein, was mich zum wie vielten Mal heute erröten lässt.

"Und wie alt bist du?", wage ich nach einem weiteren, sehr kleinen Schluck, zu fragen.

"25 bin ich und werd in drei Monaten 26 Jahre. Bin ich zu alt?"

Verwirrt blicke ich zu ihm auf. Versinke in seinen günen Augen, die mich nur noch nervöser machen.

Schnell schüttel ich den Kopf.

"Nein, bist nicht zu alt.", nuschle ich.

Er lacht und ich nehme meinen Mut zusammen um ihn jetzt auszufragen.

Er ist Bankangestellter, was mich doch überrascht. Passt irgendwie nicht zu ihm.

"Das sagen viele!", meint er nur lachend.

Nebenbei bemerke ich dass mein Gals leer ist und Andreas mir ein zweites bestellt.

Ich will eigentlich was sagen, da mir doch etwas schummerig ist. Komme aber nicht dazu.

Meine Stimmung ist auch viel gelöster und das nicht nur wegen dem Alkohol, der durch meinen Blutkreislauf zirkuliert. Andreas Gegenwart ist wirklich angenehm und ich fühle mich sehr wohl bei ihm.

Er erzählt mir nur lustige Dinge, lässt sich über seinen Job und besonders seinen Chef, aus und ich kann mir ein Dauergrinsen nicht mehr verkneifen.

Weil ich es nicht mehr los bekomme, verstecke ich es hinter meiner Hand.
Andreas nimmt mitten im Gespräch meine Hand von meinem Mund und hält sie weiter fest und es stört mich auch nicht, dass er sie behält.
Er rückt wieder näher und wir stoßen zusammen an. Ich wundere mich auch nicht über das neue volle Glas in meiner Hand, was Andreas erzählt ist viel interessanter.
Wir reden über alles mögliche, lachen, verstehen uns prima.
Ich habe plötzlich einen Schluckauf bekommen und Andreas lacht noch lauter, weil ich versuche den Hicks durch Luftanhalten zu stoppen.
"Du bist ganz rot!", grinst er und kneift mir in die Seite.
Das beendet auch sofort meinen Schluckauf.
"Ah! Lass das! Ich bin da kitzlig!", presse ich hervor.
Andreas lässt von mir ab und grinst hinterhältig.
"Gut zu wissen.", raunt er und treibt mir die altbekannte Röte ins Gesicht.

"Hattest du schon mal einen Freund?", fragt er als wir wieder zur Ruhe gekommen sind.
Ich hätte mich fast verschluckt und starre ihn an.
Mit der Frage habe ich so plötzlich nicht gerechnet.
"Ich äh...nein...äh.", stottere ich verwirrt.
Ich bin es nicht gewöhnt mit jemanden darüber zu reden, das ich schwul bin. Ich habe mich ja nicht mal geoutet, weder meine Eltern, noch meine Freunde, ich habe nicht so viele, aber diese mag ich sehr..., wissen es und mit einem völlig Fremden darüber zu reden ist mehr als komisch.
"Das ist wohl noch ein kleines Geheimnis. Du weißt es wohl selbst noch nicht lange, was?", meint er ruhig und nippt an seinem Glas.
Ich mime derweil einen Fisch auf dem Trockenen und bekomme keinen Ton heraus.
Er lächelt lieb und streichelt mir über die Haare.
"Ich weiß es schon seitdem ich 17 bin.", meint er.
Ich blicke ihn unsicher an.
"Wie hast du es herausgefunden?", frage ich schüchtern.
Andreas grinst und kommt ein Stück näher.
"Ich war auf einer Party gewesen und schon mehr als angetrunken. Habe viel getanzt und plötzlich knutschte ich mit nem Jungen rum! Es gefiel mir besser als mit einem Mädchen. Ich probierte es zwar immer Mal wieder mit Frauen, fand aber nie die Befriedigung, als wenn ich mit einem Mann zusammen war.", erzählt er mir ohne rot zu werden. Es würde mich auch wundern wenn.
"Und du?", fragt er frech.
Ich bin noch röter als vorher.
Andreas legt wieder seine Hand auf meinen Oberschenkel. Ich schlucke hart und rücke nervös meine Brille zurecht.
"Ich..ich weiß es noch nicht so lange. Ich hab mich in einen Klassenkameraden verknallt und war völlig überfordert mit der Situation. Alle meine Freunde waren normal, hatten schon seit Jahren normale Beziehungen. Und ich selbst, mit fast 18, hatte noch nie einen Gedanken darüber verschwendet und plötzlich war ich in einen Mann verknallt! Ich war verzweifelt und wollte mir einreden, dass dies nur eine Phase wäre, aber es bleibt wohl dabei..."
Ich senke den Kopf und spiele nervös mit dem leeren Gals in meinen Händen.
"Bist du denn immer noch in deinen Klassenkameraden verliebt?", fragt er leise.
Ich schüttele den Kopf. Nein, schon lange nicht mehr.

"Nein, ...nein nicht mehr.", erwidere ich noch leiser.

Ich bebe etwas und will gerade den Kopf heben, da legt Andreas plötzlich seine Hände in meinem Nacken und zieht mich zu sich rüber.

Ich starre ihn fassungslos an, als er immer näher kommt.

Er küsst mich auf die Lippen. Ich bin zu perplex um darauf zu reagieren.

Erschrocken lege ich meine eigene Hand, auf meine Lippen. Es kribbelt.

"Dein Erster, nicht wahr?", flüstert er mir zu.

Seine Hand liegt nun auf meiner Wange.

Ich atme tief ein und nicke dann.

"Ich fühle mich geehrt.", lächelt er und rückt wieder ein kleines Stück zurück.

"Ich mag dich, Marius! Wirklich. Außerdem finde ich es total süß, wenn du so rot wirst, wie jetzt!", haucht er und streicht mir mit der Hand über die glühende Wange und über meine geöffneten Lippen, die nicht mehr aufhören zu kribbeln.

Ich starrte ihn weiter an und glaube mich verhöhrt zu haben. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals.

"Wirklich?", frage ich mit einem Zittern in der Stimme, dass meinen ganzen Körper erfasst.

Er nickt nur und nimmt mein Gesicht nun in beide Hände.

Mir wird unerträglich heiß.

"Das hat noch nie jemand zu mir gesagt.", stottere ich und lasse mich zu ihm ziehen.

"Dann wurde es ja Zeit.", haucht er gegen meine Lippen und küsst mich wieder.

Seine Küsse sind zärtlich und er nimmt sich jede Zeit der Welt damit auf meine Reaktion zu warten. Ich würde ja gerne irgendetwas erwidern, aber ich weiß doch nicht wie!

Er hört leider auf, obwohl es gerade so schön war.

Ich öffne meine Augen, ich weiß gar nicht, wann ich sie geschlossen habe und blicke schuldbewusst, natürlich total rot, zu ihm auf.

"War das nicht gut?", fragt er mich besorgt und streichelt mir über die Wange.

Ich schlucke, lehne mich der Berührung entgegen.

"Nein, es...es war toll!", flüstere ich, atemlos. Mein ganzer Körper bebt und jede seiner Berührungen scheint mich nur noch mehr zu erschüttern. So als würde ich unter Strom stehen.

"Aber ich weiß doch gar nicht wie das geht...", widerspreche ich leise und senke den Kopf.

Es ist mir mehr als peinlich.

Andreas lacht sanft und streichelt mir über den Kopf. Führt mit seiner großen Hand durch meine dunklen Locken.

"Das braucht dir nicht peinlich sein! Soll ich dir zeigen wies geht?", flüstert er mir zu.

Meine Nackenhärchen stellen sich auf.

Er ist mir ganz nah.

Seine Lippen berühren meinen Hals.

Ich keuche laut auf und zuckte deswegen selbst zusammen.

Ich nicke vorsichtig.

Andreas zieht mich wieder zu sich.

Eine Hand in meinem Nacken, die andere auf meiner Wange.

Zärtlich verschließt er meine Lippen, mit seinen. Sie sind ganz weich und warm. Ich halte automatisch die Luft an. Meine Augen habe ich schon vorhin geschlossen.

Ich genieße das Gefühl.

Lasse mich noch näher ziehen.

"Andrea...s...", seufze ich.

Plötzlich sitze ich auf den Boden.

Ich bin vom Barhocker gerutscht. Meine Glieder sind ganz schwer.

Andreas kommt eilig zu mir und streicht mir über die Schultern.

Verwirrt blicke ich ihn an.

Er lacht wieder und lehnt seine Stirn gegen meine.

"Ich glaube der Alkohol hat dich etwas umgehauen.", meint er und hilft mir hoch.

Meine Beine Zittern und mein Kopf fühlt sich seltsam an.

Andreas zieht mich fest an sich, damit ich stehen kann und lächelt milde.

"Am besten ich bringe dich zu mir, dann kannst du dich ausruhen.", sagt er ruhig und nimmt mich mit.

Ich nicke sacht, keine gute Idee, aber ich traue meiner Stimme grad genauso wenig, wie meinen Beinen.

Ich scheine nicht schwer zu sein, denn obwohl ich total schlaff in seinen Armen hänge, hilft er mir ohne Probleme zur Tür.

Im Flur lehnt er mich gegen die Wand, küsst mich auf die Stirn.

Ich lächel schüchtern.

"Kannst du kurz alleine stehen?", fragt er.

"Mhm...", gebe ich zurück und kralle mich mit einer Hand hinter mir fest. In der Holztäfelung in meinem Rücken kann ich mich schließlich festhalten.

Andreas holt unsere Mäntel und hilft mir schließlich in meinen.

Meine Augen fallen mir jetzt immer wieder zu.

Warum bin ich plötzlich so schlapp. Vorhin stand ich noch unter Strom und jetzt das.

Meine Glieder gehorchen mir nicht mehr.

Zum Glück ist Andreas da. Er hält mich fest. Ich lehne mich gegen ihn und wir verlassen den "Pub".

Er lacht leise, während wir zusammen die Straße entlang gehen. Mein einer Arm, liegt über seinen breiten Schultern und wird von einer seiner Hände dort gehalten. Sein anderer Arm hat mich fest an der Hüfte gepackt.

"Wie lange?", frage ich müde.

Andreas streichelt meine Hand, die über seiner Schulter liegt.

"Wir sind schon da.", meint er und hält vor einer Eingangstür eines Plattenbaus.

Ich will den Kopf heben um mehr zu erkennen, aber das ist keine gute Idee.

Sofort wird Alles schwarz und ich stöhne auf.

Andreas streichelt mir leicht über die Hüfte und küsst mich wieder auf die Stirn.

"Jetzt noch nicht umkippen! Oben darfst du dich dann hinlegen.", sagt er.

Ich glaube ihm und reiße mich zusammen.

Die Treppen, es waren glaube ich zwei Stockwerke, konnte ich gerade noch so bewältigen.

Andreas hat die Wohnungstür auf geschlossen und trägt mich nun mehr als, dass ich ihm irgendwie helfen kann, ins Innere.

Es ist dunkel, ich sehe nichts. Aber er weiß wohl, wohin er muss.

Ich werde schließlich auf etwas weichem abgelegt und seufze.

"Danke...", murmel ich.

Andreas sagt nichts und ich höre es nur Rascheln. Wahrscheinlich zieht er sich den Mantel aus.

Warme Hände streicheln über mein Gesicht. Meine Brille wird mir abgenommen. Ich

bin zu müde um zu reagieren. Mein Körper ist ganz schlaff.
Nacheinander verschwinden meine Schuhe und mein Mantel.
"Schlaf.", flüstert mir Andreas angenehme Stimme zu.
Ich gehorche ihr und kuschel mich in das weiche, ich denke es ist ein, Bett.
Einschlafen ist nicht schwer, ich bin so müde.

Mein Kopf tut weh. Ich versuche mich umzudrehen. Kann es aber nicht.
Mein Körper ist ganz schwer. Aber irgend etwas ist seltsam.
Ich öffne die Augen. Es geht einfacher als gedacht.
Ich blinzel nach oben. An die Decke. Eine Lampe brennt in meiner Nähe, aber das Licht ist nicht stark.
Ich drehe leicht den Kopf. Da ich meine Brille nicht trage und wegen dem schwachen Licht, sehe ich nicht all zu viel.
Ein Kleiderschrank, eine Tür, die halb offen steht.
Ich selbst liege auf einem großen Bett. Ich trage noch meine Sachen, nur Schuhe, Mantel und Brille fehlen.
Ach ja, Andreas hat sie mir vorhin ausgezogen.
Wo ist er jetzt.
Aufstehen kann ich nicht. Meine Arme wollen sich auch nicht heben und bei meinen Beinen probier ich es erst gar nicht.
Ich wusste nicht, dass ich so auf Alkohol reagiere. Sonst ist das doch auch nicht so. Ich übergebe mich eher, aber bin nicht so schwach.
Meine Augen fallen wieder zu.
Geräusche wecken mich auf.
Ich blinzel und sehe eine Gestalt, die meine Kapuzenjacke auszieht.
Genauso schnell und routiniert verschwinden meine ganzen Klamotten.
Mir gefällt das nicht. Auch meine Unterhose wird mir ausgezogen.
"Ey...", murmel ich.
Andreas kommt meinem Gesicht näher. Er grinst. Aber nicht so nett und lieb wie vorhin. Nein, wie ein Raubtier.
Ich erschauere.
Seine Hände streichen über mein Gesicht, runter über Schultern und Arme, nehmen meine Handgelenke fest in seine Hände und ziehen sie hinter meinen Kopf, Richtung Bettende.
"Ich habe dir doch gesagt du sollst schlafen.", sagt er ruhig, ein wenig tadelnd.
Ich spüre etwas kaltes an meinen Gelenken. Das Klirren einer Kette.
Ich zucke zusammen, reiße den Kopf zur Seite.
Handschellen? Ich zittere.
Andreas legt mir die kalten Metallschellen an und zurrt die Kette fest, wickelt sie um das Bettgestell.
"Was...?"
Andreas legt seine Hand auf meinen Mund.
Blick mich fest an.
"Jetzt musst du leise sein, okay?", zischt er und verstärk seine Worte in dem er mit seiner anderen Hand meinen Hals packt.
Panik überrollt mich.
Was tut er da?

Vielen dank fürs Lesen! Hinterlasst doch bitten einen Kommie und ich hoffe es geht bald weiter!^^
Ev!!^^°

Kapitel 2: Böser Traum

Hallo!

Und ein herzliches Willkommen zum nächsten Kapitel!

Hier möchte ich mich erst mal bei den lieben Kommischreibern bedanken und darf auch Bekannte Leser mit an Bord wissen! "freu"

Und danke an die Favos!! Kihihi!!

Ich weiß auch Andreas verhält sich plötzlich mehr als komisch! Warum das so ist und ob es stimmt, dass er Marius schon länger auf den Fersen ist, wird noch früh genug ans Licht kommen!

Aber jetzt spanne ich euch nicht weiter auf die Folter!

Viel Spaß!!

Yours Ev!!^^°

Böser Traum

"Andreas...was?", krächze ich.

Sein Griff um meinen Hals wird fester. Ich kann nicht mehr Schlucken.

Panik lähmt mich gänzlich. Auch meine Gedanken kommen nicht weiter.

Ich weiß nicht was ich jetzt machen soll. Ob ich überhaupt etwas machen kann.

Andreas Augen fesseln mich, legen mich in weitere Ketten.

Ich will hier weg!

"Lass mich gehn!", schniefe ich.

Tränen rinnen über meine kalten Wangen. Ich hab gar nicht bemerkt, wie ich angefangen habe zu weinen.

Kalter Schweiß überzieht meinen zitternden Körper.

"Ich will das nicht!", wimmere ich.

"Schnauze!", knurrt er über mir und nimmt seine Hand von meinem Hals.

Seine Hand prallt hart gegen meine Wange.

Ich keuche auf.

Sofort fange ich nur noch stärker an zu weinen. Der Schock lässt mich erbeben. Es brennt, wie Feuer.

Ein weiterer Schlag. Genauso fest, vielleicht noch fester. Ich weiß es nicht.

Aber es tut weh.

"Sei still und ich höre auf dich zu schlagen, okay?", wispert mir Andreas Stimme sanft, versöhnlich zu.

Ich kneife die Augen zusammen, will ihn nicht ansehen. Nicke aber leicht.

Seine Hand, die mich gerade noch geschlagen hat, streichelt mir durch die Haare.

Mein Zittern wird nicht weniger, aber jetzt halte ich den Mund.

Konzentriere mich auf etwas anderes. Versuche nicht nach zu denken, nicht daran zu denken, wo Andreas Hände und Lippen sind.

Wäre die ganze Situation nicht so bedrohlich und meine Hände nicht in den Handschellen, könnte ich es vielleicht genießen. Wäre vielleicht glücklich mein erstes Mal mit so einem Mann zu haben.

Aber so ist es nicht.

Mir ist schlecht. Ich würde mich übergeben, wenn mein Hals nicht wie zugeschnürt wäre. Die Tränen hören auch nicht auf zu laufen.
Es ist scheiße!
Andreas war doch vorhin noch so nett. Ich hab mich sogar ein bisschen in ihn verguckt und jetzt DAS? Warum?
"Warum?", frage ich und widersetzte mich seinem Verbot.
Ein weiterer Schlag in mein Gesicht.
Ich reiße die Augen auf.
Alles ist verschwommen. Und nur das Brennen ist klar. Seine Hand liegt nach dem Schlag immer noch auf meiner Wange.
Streicht darüber. Es tut noch mehr weh.
"Bitte, lass mich gehn!", flehe ich. Es ist mir egal wenn er mich noch einmal schlägt.
Ich will das alles nicht.
Andreas Gesicht ist nun über mir. Er lächelt. So wie vorhin. Mein Herz schlägt automatisch schneller.
"Es tut mir leid, aber jetzt werde ich dich auf keinen Fall mehr gehen lassen, wo ich schon so lange darauf gewartet habe.", sagt er und küsst mich.
Ich drehe den Kopf zur Seite.
Ich versteh ihn nicht, wieso gewartet?
Andreas packt schmerzhaft in meine Haare. Reißt meinen Kopf zurück. Ich schreie auf.
Wieder ein Schlag in mein Gesicht. Er hält immer noch meine Haare fest. So tut es noch mehr weh. Ich heule weiter.
Versuche meine Hände vor mein Gesicht zu halten. Aber ich komme nicht weit.
Versuche es wieder. Reiß an den Fesseln.
Andreas Hände halten mich auf. Drücken meine Arme zurück.
Mein Gesicht tut weh, meine Arme und Handgelenke brennen. Ich zittere.
Was soll ich jetzt tun? Was wird er tun?
Ich weiß es nicht? Weiß noch nicht einmal was ich denken soll. Das ist alles verwirrend.
Andreas liegt auf mir, presst mich in die Matratze. Ich starre ihn bloß an.
Er lächelt, küsst mich auf die Stirn.
Ich verziehe das Gesicht, wage aber nicht meinen Kopf zu drehen. Der Zug an meinen Haaren war mehr als schmerzhaft gewesen.
"Pass auf, Marius.", flüstert er. Greift neben sich. Ich kann nichts sehen.
Seine Hand kommt wieder in mein Sichtfeld.
Eine schmale Tablette hält er zwischen Daumen und Zeigefinger. Dreht sie vor meinen Augen.
Was will er damit. Soll ich die schlucken?
Ich presse meine Zähne zusammen.
Andreas scheint es zu bemerken und sein Gesicht wird hart.
Seine freie Hand packt meinen Kiefer. Sein Griff ist schmerzhaft. Er drückt mit zwei Fingern direkt in meinen Kiefer. Auch wenn ich meine Zähne weiter zusammenbeiße tut es weh.
Meine Wange brennt immer noch von den Schlägen und ich halte dem Druck kaum stand.
Ich presse die Augen zusammen.
Er ist zu stark. Ich kann nicht länger.
Lockere schließlich meinen Kiefer.
Sofort drückt er fester zu. Hält so meinen Mund offen, Daumen und Zeigefinger in den Zwischenraum gepresst. So kann ich den Mund nicht mehr schließen ohne mir

selbst in die Backen zu beißen.
Die Tablette landet in meinem Mund.
Ich schlucke nicht. Bäh, sie klebt auf meiner Zunge.
Die Tablette schmeckt nach Kreide. Aber ich werde sie nicht schlucken und versuche sie direkt wieder loszuwerden. Er ist schneller.
Andreas hält mir Mund und Nase zu.
Verdammt.
"Schluck, dann lass ich dich los.", erklärt er.
Ich will mich ihm irgendwie entziehen. Aber er liegt auf mir. Ich komm nicht weg.
Die Luft wird knapp. Ich will atmen.
Panik greift nach mir.
Ich kann nicht mehr. Ich schlucke.
Er nimmt die Hände weg.
Ich atme schreckhaft aus, dann ein. Huste.
Ich will mich zur Seite drehen.
Andreas hält mich auf, streichelt mir über Schultern und Arme.
Ich öffne schließlich wieder die Augen.
"So ist es brav.", sagt er.
Küsst mich. Ich wehre mich nicht mehr.
Traue mich nicht. Ich hab Angst.
"Das war das gleiche Mittel, dass ich vorhin in deinen Drink getan habe. Es wird dich müde machen. Dann ist alles nur ein Böser Traum."
Ich starre ihn an.
Vorhin in meinem Drink? Hat er mir was untergejubelt?
Ich reiße den Mund und Augen auf.
Deswegen war ich so schwach vorhin.
Andreas grinst.
Küsst mich. Ich sehe ihn bloß an wie er sich an mir zu schaffen macht.
Er berührt mich überall.
Das ist falsch. Ich ekel mich, dabei sollte man so etwas doch genießen.
Er spreizt meine Beine. Ich keuche erschrocken auf und versuche sie wieder zu schließen. Aber ich bin wieder so schwach.
Meine Glieder werden plötzlich schwer. Das Mittel wirkt.
Er packt meine Hüfte.
"Nein...", murmle ich. Bekomme die Zähne nicht mehr auseinander. Ich bin so müde.
Aber ich will das alles doch nicht.
Hilfe!
Ich höre Andreas lachen, dann fallen mir die Augen zu.

Eine Hand streicht mir warm über den Rücken.
Mir ist schlecht. Ich huste.
Kralle meine Hände in den Rand der Keramikschüssel.
Ich muss mich übergeben. Mehrere Male hintereinander. Zwischendurch versuche ich zu atmen, aber ich verschlucke mich nur. Huste nur noch stärker.
Eine zweite Hand, es ist auf jeden Fall nicht die, die auf meinem Rücken liegt, hält meinen Kopf. Streicht mir die Locken aus der verschwitzten Stirn.
Ich stöhne und lehne mich dagegen. Meine Hände, die auch feucht sind, durch den kalten Schweiß, rutschen ab und ich sinke kraftlos in mich zusammen.

Ein feuchtes Handtuch wischt über meinen Mund.
Ich habe die Augen geschlossen und genieße die Wärme in meinem Rücken. Jemand hält mich fest und streichelt mich langsam und ruhig.
Wer da hinter mir sitzt und auf wessen Toilette ich mich gerade ausgekotzt habe fange ich erst jetzt an mich zu fragen. Und was überhaupt passiert ist, dass mir übel wurde.
Als erstes öffne ich meine Augen, drehe den Kopf.
Ein lächelndes Gesicht. Grüne Augen, braune Haare.
Ach stimmt, er hat mich ja ein geladen.
Und wir sind zu ihm nach Hause und dann bin ich eingeschlafen.
Und dann...
Ich werde steif.
Drücke ihn weg. Ich erinnere mich wieder.
Er hat mich ausgezogen, mich mit Handschellen gefesselt, mir eine Tablette reingewürgt und mich dann vergewaltigt, was ich zum Glück nicht mehr mitbekommen habe.
"Geh weg!", keuche ich. Ich bin total heiser.
"Lass mich los!"
Ich drück mit beiden Händen gegen seine Brust.
Er lässt mich schließlich los. Ich rutsche sofort zurück, stoße mit dem Rücken gegen die Kloschüssel. Mit den Händen suche ich nach einem Ausweg.
Meine Augen können nicht von ihm lassen.
Aber ich sehe alles verschwommen. Wieder rinnen Tränen über meine Wangen.
Andreas sitzt ruhig vor mir. Macht keine Anstalten mich irgendwie auf zu halten.
"Marius? Was ist los?", dringt seine Stimme zu mir. Wieder sagt er meinen Namen so liebevoll. Aber ich falle nicht ein weiteres Mal darauf hinein.
"Geh weg!", schluchze ich, meine Stimme versagt.
Ich ziehe die Knie an.
Er dreht sich kurz weg und hält mir dann etwas entgegen.
Meine Brille.
Schnell nehme ich sie, rutsche wieder zurück. Setzte sie auf meine Nase.
Andreas wird klarer. Ich kann nun auch sein Gesicht sehen.
Er sieht mich traurig an, sogar ein bisschen erschrocken.
Was soll das.
Er kommt näher. Ich bleibe sitzen, warte auf seinen nächsten Zug.
"Was ist passiert?", frage ich.
Ich lasse zu, dass er mich berührt, mich zurück in seine Arme zieht.
"Du weißt es nicht mehr?", fragt er.
Ich sage nichts...natürlich weiß ich alles, aber er sieht mich so seltsam an.
"Du weißt noch wer ich bin, oder? Und das du, nach ein paar Drinks, mit zu mir bist und dann in meinem Bett geschlafen hast?", fragt er weiter.
Ich nicke. Ja, das stimmt.
Er lächelt und streichelt mir über die Wange.
Ich zucke zusammen. Das ist die gleiche, auf die er mich geschlagen hat, aber sie tut nicht weh.
Andreas schaut kurz verwirrt, hört aber nicht auf.
"Ich hab dir dann Schuhe, Jacke und Pulli ausgezogen, weil sich schlecht darin schlafen lässt und hab mich selbst aufs Sofa verzogen. Und heute morgen hab ich dich neben dem Bett gefunden. Als ich dich dann hochgehoben hab...naja, dann wurde dir übel

und ich hab dich lieber schnell ins Bad gebracht. Und du bist wohl jetzt erst aufgewacht, oder?", beendet er seine Erklärung.

Ich starre ihn an.

Er hat auf dem Sofa geschlafen?

Das stimmt nicht.

"Lügner!", schreie ich. Stemme mich gegen ihn.

"Wieso Lügner?", will er wissen.

Was für eine Frechheit! Er lügt!

Tränen laufen wieder über mein Gesicht. Ich will ihn nicht mehr sehen. Er verwirrt mich doch nur weiter.

"Du bist ein Lügner! Du weißt doch ganz genau, was gestern gelaufen ist...!", schluchze ich anklagend.

"Was ist denn gestern passiert? Du zitterst.", flüstert er besorgt.

Ich schnappe nach Luft.

Hyperventiliere.

"Du hast...du hast...mich!", keuche ich. Meine Lunge brennt, alles beginnt sich zu drehen.

Andreas hält mich fest, presst seine Hand auf meinem Mund.

"Ganz ruhig. Du musst dich beruhigen! Atme durch die Nase, okay?"

Ich versuche auf ihn zu hören.

Langsam geht es wieder. Er hält mich weiter im Arm und streichelt fest über meinen Rücken.

Ich schließe die Augen.

"Es tut mir leid.", murmelt er an meinem Ohr.

Es tut ihm leid? Wirklich? Ich schnaube verächtlich.

"Ich hätte gestern aufpassen sollen. Ich habe einfach einen Drink nach dem anderen bestellt und dann musst du heute nacht echt mies geträumt haben, du bist ja auch aus dem Bett gefallen und dann musstest du dich übergeben. Es tut mir wirklich leid!"

Ich traue meinen Ohren nicht.

Ich soll schlecht geträumt haben?

Ich fange einfach wieder an zu weinen. Ich weiß nicht was ich denken soll?

"Ssssch, ganz ruhig! Was hast du denn geträumt?"

Ich habe Schluckauf. Wie soll ich ihm darauf eine Antwort geben. Weil ich es nicht kann bleibe ich still und drehe den Kopf weg.

Er steht auf. Mit mir auf den Armen. Einfach so.

Ich halte mich an ihm fest, alles dreht sich.

Er geht in sein Schlafzimmer. Das Bett ist zerwühlt, wie ich erkennen kann.

Ich keuche auf. Versuche ihm zu entkommen. Ziehe an seinem Shirt.

"Hey, ganz ruhig! Leg dich erstmal hin, dir wird nur wieder schlecht!", rät er und lässt mich auf dem Bett nieder.

Leider hat er recht.

Mir ist wieder übel und ich spüre schon wie es mir hoch kommt.

Andreas lässt mich los, rennt aus dem Raum.

Er kommt mit einem Eimer wieder. Nicht zu spät.

Ich kann nicht mehr an mich halten, übergebe mich in den Eimer.

Er sitzt neben mir, hält den Eimer fest und streichelt mir die Haare zurück.

Ich spucke noch mal aus und nehme dann das Taschentuch entgegen, dass er mir reicht.

Mir gehts echt mies. Die Übelkeit ist zwar weg, aber dafür spüre ich jetzt die

Kopfschmerzen.

Stöhnend lehne ich mich gegen ihn. Bei ihm ist es warm und ich fühle mich grad sehr kalt.

Er stellt den Eimer weit weg und umarmt mich.

“Das ist alles meine Schuld! Du bist bestimmt sauer auf mich!”, flüstert er. Streichelt mir weiter über den Kopf.

Ich schüttel automatisch den Kopf.

Warum? Vergebe ich ihm plötzlich?

Aber vielleicht hat er recht... vielleicht habe ich wirklich geträumt.

Denn... er ist so lieb zu mir. Und ich fühle mich gut bei ihm.

Das war ein böser Traum mehr nicht.

“Ich werde nie wieder Alkohol trinken.”, meine ich.

Andreas lacht leise.

Mir wird warm.

“Gut und ich werde dich nie wieder dazu ermuntern!”

Seine Stimme tut gut. Seine Berührungen noch mehr.

Es war nur ein Traum, ganz bestimmt. So wie er jetzt ist. Er könnte mir nichts tun.

“Willst du dich noch etwas hinlegen, oder soll ich dich nach Hause fahren?”, fragt er sanft.

Ich schüttel den Kopf.

“Ich würde gerne duschen gehen, wenn es dir nichts ausmacht.”, erkläre ich und löse mich etwas von ihm.

Ich sehe an mir runter. Ich trage noch meine Hose, Socken und Shirt. Wie er vorhin gesagt hat... Und auf meinem Shirt sind Flecken, na toll.

Meine Hose hat auch was abbekommen, wie ich gerade erkenne.

“Soll ich deine Sachen waschen?”, fragt er mich und lächelt dabei.

Mein Herz schlägt schneller und ich versuche die aufkommende Röte irgendwie zu kaschieren. Stehe also auf und mach einen Schritt nach Vorne.

Keine Gute Idee.

“Ups!” Andreas packt mich und hält mich fest.

Mein Kreislauf ist nicht mitgekommen und meine Beine haben entschieden weg zu knicken.

Er zieht mich wieder an sich, nachdem er ebenfalls aufgestanden ist.

“In dem Zustand kann ich dich schlecht duschen gehen lassen! Wenn du umkippst schlägst du dir den Kopf auf oder Schlimmeres.”, sagt er und will mich wieder zum Bett zurück steuern.

“Aber ich würde mich wirklich gerne waschen und aus meinen Klamotten will ich auch raus.”, murmel ich, rot im Gesicht. Das alles ist mir furchtbar peinlich, aber Andreas macht sich wirklich Sorgen um mich.

Er seufzt und dreht mich zu sich.

“Ich hab zum Glück ne Badewanne, aber wenn du drin sitzt, dann bleibe ich im Raum! Wenn du in Ohnmacht fällst ersäufst du vielleicht.”, lächelt er.

Ich sehe ihn groß an.

Wie kann ein so toller Typ nur auf mich stehen? Ich komm nicht dahinter.

So wie er aussieht und wie er mit mir umgeht könnte er jeden und jede haben. Was also findet er an mir, besonders in meinem derzeitigen Zustand. Ich stinke, bin voll mit Kotze und sehe bestimmt mieserabel aus. Aber er hält mich trotzdem so sanft fest, als wäre ich ein teurer Schatz. Ist das nur sein Mitleid, oder Schuldbewusstsein, dass er mich so zum Trinken animiert hat. Naja, ehrlich gesagt habe ich ja auch nicht nein

gesagt und fröhlich einen Drink nach dem anderen gekippt...

Ich stimme also zu.

Andreas lacht glücklich auf.

Oh mein Gott, mein Herz schlägt so schnell. Ich glaube ich würde ihn jetzt gerne küssen, aber dazu bin ich zu schüchtern...außerdem...nach dem Kotzen...bäh!

"Na komm. Versuchen wir mal ins Bad zu kommen."

Er geht vor, nimmt meine Hand. Ich folge ganz vorsichtig.

Meine Beine fühlen sich wie Pudding an und meine Knie zittern. Außerdem tut mir der Rücken weh. Andreas meinte ja, er hätte mich vor dem Bett auf dem Boden gefunden, wer weiß wie lange ich da schon gelegen habe und ich gebe zu, mein Rücken ist schon immer sehr empfindlich gewesen.

Auch wenn ich sehr darauf achte nicht irgendwie zu stolpern kann ich mir seine Wohnung etwas ansehen. Sie ist sehr hell und freundlich, was ich schön finde und es passt zu ihm, denke ich.

Der Boden ist im Schlafzimmer und im Flur mit Teppich ausgelegt und es hängen ein paar schöne Bilder an der Wand. Keine Fotos oder so. Bilder von Blumen. Ich mag sie. Außerdem scheint alles auf die selben Farben und Töne abgestimmt zu sein. Im Schlafzimmer ist alles grün, auch die Bettwäsche, wie ich vorhin noch mitbekommen hab. Der Flur ist Gelb und das Bad blau!

Total süß!

Ich kichere.

Andreas dreht sich fragend zu mir.

Ich lächle ihn an.

"Du hast ne schöne Wohnung.", meine ich leise und wieder rot im Gesicht.

Er kommt mir sehr nahe und legt seine Arme um meinen Nacken. Seine Berührungen kribbeln angenehm und mir wird wieder ganz warm im Innern.

"Es freut mich, wenn sie dir gefällt!", flüstert er und rückt noch näher.

Etwas erschrocken stoße ich ihn von mir.

"Entschuldige...aber ich ... ich hab mir noch nicht die Zähne geputzt!", rufe ich aus.

Halte mir schnell beide Hände vor den Mund.

Was sag ich da... aber es ist doch eklig... ich hab mich doch vorhin übergeben.

Er nickt bloß, wendet sich ab.

Hab ich ihn verärgert? Ich folge ihm schnell, schließe auf und lege meine zitternde Hand auf seine Schulter.

Er dreht sich um, lächelt mich an. Erleichtert atme ich aus. Er ist doch nicht sauer.

"Ich lasse dir schon mal das Wasser ein und du kannst die Klamotten los werden. Währenddessen sehe ich nach ob ich ein paar passende Sachen für dich habe.", klärt er mich auf und kniet sich zur Wanne.

Ich lasse mich kurzerhand auf dem Klodeckel nieder. Meine Beine hätten mich eh nicht länger getragen.

"Aber bevor du in die Wanne kletterst rufst du mich!"

Ich sehe verwundert auf.

"Warum?", frage ich.

Andreas steht auf und lächelt zu mir runter.

"So wie du vorhin gegangen bist, glaube ich kaum, dass du alleine über den Wannenrand kommst!"

Oh,...ich bin rot und senke den Blick.

Aber er hat recht. Ich weiß auch noch nicht, ob ich jetzt wieder aufstehen kann, wo ich einmal sitze.

Ich nicke. Er streichelt mir über die Haare und verlässt das Bad. Die Tür lehnt er nur an, um mich zu hören, wenn ich rufe.
Mein Herz schlägt wieder so schnell.
Ich glaube ich gebe offiziell zu, dass ich mich in ihn verliebt habe. Er ist aber auch ein toller Mann. Und genau so einer interessiert sich für mich. Ich staune noch immer.
Aber es ist ein schönes Gefühl.
Langsam ziehe ich mein Shirt aus, werfe es auf den Boden. Es ist eh dreckig, zusammenfalten brauch ich es nicht. Bei der Hose wird es nun schwieriger.
Ich stemme mich etwas hoch um auf zu stehen.
Es funktioniert, aber nur wenn ich mich am Waschbecken, dass direkt neben der Toilette ist, festhalte. Mit einer Hand ziehe ich schließlich meine Jeans aus. Steige aus den Beinen und blicke an mir runter.
Ich kann meine Beine zittern sehen. So ging es mir in meiner letzten Sportstunde meiner Schullaufbahn. Zehnteklasse. Dreiviertel Stunde durften wir über den Platz rasen. Trotz Seitenstechen habe ich es geschafft, wäre aber fast umgekippt danach.
So, die Hose ist aus...jetzt...
Jetzt fehlt nur noch die Unterhose.
Aber wenn ich Andreas danach rufe, sieht er mich doch nackt.
Oh nein!
Jetzt bin ich nervös. Meine Knie zittern noch mehr und ich sinke auf den Boden. Stehen kann ich nicht mehr.
Die Tür geht auf und mein Kopf ruckt in diese Richtung.
Andreas ist reingekommen und schließt die Tür hinter sich, bevor er lächelnd zu mir kommt.
"Darf ich dir helfen?", fragt er.
Ich kralle meine Hände in den weichen Badezimmerteppich, auf dem ich hocke.
Andreas legt die Klamotten, die er eben noch auf dem Arm hatte, neben sich und streckt die Arme nach mir aus.
"Ich mach auch die Augen zu, wenn es dir peinlich ist!"
"Okay...", murmel ich und lasse mich zu ihm ziehen. Er dreht mich in seinen Armen, sodass mein Rücken gegen seine Brust lehnt, dann steht er auf, mich dabei mit anhebend.
Ich lehne mich gegen ihn, während er mich um die Brust festhält, damit ich beide Hände frei habe.
So schnell wie ich kann, ziehe ich meine Unterhose aus. Drehe schnell den Kopf und überprüfe, wohin Andreas gerade sieht.
Aber er hat, ohne dass ich etwas gesagt habe, die Augen geschlossen. Ein zartes Lächeln liegt auf seinen Lippen. Ich muss mich arg zusammenreißen um ihn nicht noch länger anzustarren.
Mit beiden Händen, bedecke ich meinen Intimbereich.
"Du..kannst die Augen wieder aufmachen...danke.", sage ich.
Andreas küsst mich als Antwort auf die Wange und hilft mir dann zur, bzw. in die Wanne.
Die ist derweil voll gelaufen und Andreas hat wohl schon am Anfang Badezusatz in das Wasser gegeben, denn es liegt eine weiße, dichte Schaumdecke auf der Wasseroberfläche.
Sehr zu meiner Erleichterung.
Seufzend lass ich mich in das angenehm warme Wasser sinken. Schließe automatisch die Augen.

Andreas nimmt seine Hände weg, die mich noch bis eben gehalten haben und dreht das Wasser ab.

Ich blicke auf, als er sich neben mich auf den Badzimmerteppich setzt und seine Arme, verschränkt auf den Badewannenrand legt um seinen Kopf darauf zu betten.

Wir sind still und ich fange an Schaumberge aufzutürmen. Das habe ich ewig nicht mehr gemacht. Seitdem unser Bad Zuhause renoviert wurde, haben wir keine Badewanne mehr und ich bedauere es immer noch, da ich als Kind so gerne gebadet habe.

Eine große Hand greift plötzlich nach einem der Schaumberge, hebt ihn hoch und platziert ihn auf meinem Kopf.

Ich quietsche auf, was Andreas lachen lässt.

"Du bist nicht nur geheimnisvoll sonder auch süß, witzig und ich mag dich sehr."

Verlegen wische ich den Schaum aus meinen Haaren und schiele zu ihm.

Er lächelt mich an. Die grünen Augen sind nur auf mich gerichtet.

"Sag mal, Marius."

Ich schaudere etwas als er meinen Namen sagt. Bei ihm hört es sich wie eine Liebeserklärung an. Ich schlucke.

"Darf ich zu dir in die Wanne?"

Mein Kopf ruckt in seine Richtung.

Muhahaha? Überrascht? Sagt Marius Ja? O.o

Hat Andreas eine gespaltene Persönlichkeit oder verstellt er sich nur? XD

Wer weiß..okay, ich schon aber das gibts im nächsten Kapitel!!^^

Danke fürs lesen!! Yours Ev!!^^°

Ps: Sorry wenn ich Fehler übersehe, aber ich leide seit 1 1/2 Wochen unter Schlafstörungen, was meine Konzentration noch mehr schwächt als sonst. Falls ihr was entdeckt, sagts mir. Dann berichtige ich es!

THX! Ev!!^^°

Kapitel 3: Angst

Hallo zu einem neuen Kapitel!!

Ich denke ich verrät hier mal nichts, Antworten, auf Fragen und Vermutungen werden hoffentlich in diesem, wenn nicht im nächsten Kapitel beantwortet.

Vielen Dank für die tollen Kommentare!! YAY! Ihr seid toll und ihr fiebert alle so mit, das freut mich sehr und ich hoffe ihr lest weiter!

Dann wünsche ich viel Spaß!

Yours Ev!!^^°

Angst

Er lächelt.

Ich antworte nicht. Ein dicker Klos hat sich in meinem Hals gebildet, den ich nicht mit Schlucken weg bekomme.

Vorsichtig schaue ich mir die Wanne an. Groß genug wäre sie. Aber was denk ich da!

“Ich deute das mal als JA!”, lacht es neben mir und ich schaue wieder schnell in seine Richtung.

Keine gute Idee, denn er zieht sich gerade das T-shirt über den Kopf und ich kann ungehindert auf seine Brust und Bauch blicken.

Er trainiert wohl. Schießt es mir wie das Blut durch den Kopf.

Schnell sinke ich tiefer in die Wanne, bis ich bis zur Nase im Schaum stecke und starre auf selbigen. Ich trage immer noch meine Brille und sie beschlägt etwas.

Dass Wasser schwabt über den Rand, als er sich zu mir in die Wanne lässt.

Ich zucke deutlich zusammen. Die Wanne ist zwar groß genug für zwei, aber wir berühren uns trotzdem und ich kann ihm auch nicht ausweichen, nur wenn ich aufstehen würde.

Aber ich kann nicht aufstehen, wie ich sofort feststelle. Er hat sich mit meinen Beinen verhakt.

Ein Zittern geht durch meinen Körper. Ich weiß nicht ob es ein gutes oder ein schlechtes Erschauern ist. Dazu bin ich zu sehr verwirrt.

“Keine Sorge, ich werde nicht näher kommen, wenn es dir unangenehm ist.”, sagt er.

Ich nicke leicht, verstecke mich schnell wieder hinter Schaumbergen.

Wir schweigen uns an. Ich traue mich nicht nachzusehen, was er tut und schließe die Augen.

Seine Beine reiben ganz leicht an meinen.

Ob das Absicht ist.

Keine Ahnung.

Blut schießt mir wie gestern Abend in der Bar in eine gewisse Stelle, zwischen meinen Beinen.

“Mist!”, zische ich.

Andreas große Hände schieben einfach den Schaumberg vor mir weg.

Schnell versuche ich mein rotes Gesicht zu verstecken, aber er ist schneller.

Nimmt meine Hände und küsst die Innenflächen.

Er grinst und schaut verdammt verführerisch drein, was meinen Zustand nicht

verbessert.

“Was Mist? Du brauchst dich nicht schämen! Diese Reaktion, die ich bei dir auslöse, macht mich ein wenig stolz.”, sagt er und kommt näher.

Ich halte die Luft an. Mir wird unglaublich heiß und ich frage mich warum das Wasser nicht anfängt zu kochen.

Er hat meine Hände losgelassen und ich kralle sie in den Wannenrand.

Seine Hände sind derweil Unterwasser verschwunden und ich keuche auf, als ich sie auf meinen Innenschenkeln spürte. Dort wird es noch heißer und ich rücke weg.

Andreas folgt mir und packt zu.

“Ah nein!! Bitte nicht da!!”, keuche ich und will seine Hände wegschieben.

Andreas ist plötzlich über mir. Weiters Wasser verlässt die Wanne und ich würde es ihm gerne gleich tun.

Es ist wie in meinem Alptraum von heute Nacht. Ich bekomme Panik.

“Weißt du Marius, ich mag dich nicht nur sehr, ich hab mich in dich verliebt!”, flüstert er mir zu.

Seine Hände liegen immer noch auf einer Stelle, die mir viel zu privat vorkommt, als das irgendein anderer sie berühren sollte.

Ich keuche auf, als eine Hand sich nach oben bewegt und über meine Haut gleitet. Ich kann nichts dagegen tun. Ich schließe kurz die Augen und stöhne auf.

Andreas lacht leise, direkt neben meinem Ohr. Jetzt liegt er zwischen meinen Beinen und an einigen Stellen berühren wir uns Haut an Haut.

Ich kann mich kaum darauf konzentrieren was er gerade gesagt hat.

“Du liebst mich?”, hauch ich konfus.

“Ja, ich liebe dich sehr.”, kommt es lauter zurück.

“Aber wieso, wir kennen uns doch erst seit gestern Abend!”, stöhne ich.

Seine Hände bewegen sich. Ich kann es gar nicht fassen.

Er lacht wieder. Aber nicht wie wenn er normal lacht.

Er lacht wie gestern nacht, wie in meinem Traum.

Panisch reiße ich die Augen auf. Ich bin gänzlich erstarrt.

Ich habe nicht böse geträumt. Es war alles real.

“Nein, wir kennen uns nicht erst seit gestern Nacht, oder besser, du kennst mich erst seitdem!

Ich verfolge dich schon seit ein paar Monaten.

Er bist du mir zufällig aufgefallen und dann habe ich angefangen nach dir zu suchen.

Leider konnte ich noch keine großen Nachforschungen anstellen, sonst hätte ich es bestimmt geschickter angestellt. Aber gestern Abend war ein Glückstreffer!”, sagt er grinsend und versucht mich zu küssen.

Ich reagiere ohne zu denken, das Adrenalin schießt durch meinen Körper und ich stoße ihn von mir. Sein Gewicht ist weg und ich springe auf, direkt aus der Wanne.

Taumelnd versuche ich von der Wanne weg zu kommen. Es rauscht in meinen Ohren.

Die Tür ist so weit weg. Ich komme einfach nicht näher.

Dann rutsche ich aus. Falle der Länge nach hin, habe keine Chance mehr mich aufzufangen. Mit einem lauten Rums lande ich halb auf dem Teppich, halb auf den glitschigen Fliesen.

Dumpfer Schmerz lähmt meinen Körper und ich ringe nach Atem.

Sein Lachen ist über mir. Ich bin starr vor Entsetzen.

Er packt mich, hebt mich einfach hoch und schleift mich aus dem Bad. Erst im Flur fange ich wieder an mich zu wehren. Versuche ihn zu treten, aber ich komm nicht an ihn ran. Meine Arme hat er an meinen Körper gepresst. Auch versuche ich ihn zu

beißen, aber soweit bekomme ich den Kopf nicht gedreht.

"Lass mich los!", schreie ich.

Er schleift mich weiter zum Schlafzimmer. Ich Schreie wieder.

Hole tief Luft.

Mit voller Wucht knallt er mein Gesicht gegen die Wand neben der Schlafzimmertür. Der Schrei bleibt mir im Halse stecken. Ich hör ein übererregendes Knacksen und ein Knirschen meines Kiefers. Die Gläser meiner Brille sind zersplittert. Ein roter Schleier wabert vor meinen Augen.

Dann lässt der Schmerz alles schwarz werden.

Ich wache durch weitere Schmerzen auf. Mein Gesicht fühlt sich ganz komisch an. Geschwollen und es pocht unangenehm.

Ich öffne die Augen. Bekomme aber nur eines auf.

Eine unangenehm helle Lampe strahlt mir direkt ins Gesicht.

Ich stöhne auf vor Schmerz und will das Licht mit der Hand abschirmen. Aber keine meiner Hände bewegt sich. Ein bekanntes Gefühl macht sich in mir breit.

Ich bin wieder gefesselt.

Das kühle Metall, der Handschellen liegt deutlich um meine Handgelenke.

Plötzliche Schmerzen in meinem Gesicht lassen mich zusammen zucken.

Ich blinzele mit einem Auge. Es brennt und alles ist mal wieder verschwommen.

Wo ist meine Brille?

Ich erinnere mich leider. Als Andreas mich mit dem Gesicht gegen die Wand geknallt hat, habe ich sie noch getragen...

Das heißt, meine Brille ist dabei kaputt gegangen und die Splitter, ich wusste schon immer, das ich auf Gläser aus Kunststoff umsteigen soll, haben sich in meine Haut gebohrt.

Wieder brennt es und ich ziehe die Luft scharf ein.

"Du bist wach...", murmelt Andreas Stimme über mir.

Ich antworte nicht.

Ich wünschte ich wäre es nicht. Ich wünschte es wäre auch nur ein Traum, oder Andreas würde mir versichern, dass es einer wäre. Dass ich irgendwie ausgerutscht bin und mich so verletzt habe.

"Du siehst ziemlich übel zugerichtet aus. Dein linkes Auge ist zu geschwollen, die kaputten Gläser haben tief in deine Haut geschnitten. Und deine Nase ist angeknackst.

Du kannst froh, sein, dass nicht mehr passiert ist.

So wie du jetzt aussiehst kann ich dich unmöglich raus lassen.", murmelt er über mir.

"Aber keine Sorge, ich war in der Schule im Sanitätsteam tätig, ich werd dich richtig pflegen."

Er lacht.

Mir wird nur übel.

"Ich will aber gehen...", krächze ich.

Mein Hals tut weh. Ich weiß nicht warum.

Mir tut eh viel weh grad im Moment und Andreas über mir bereitet meinem Herz nicht weniger Schmerzen.

Er schüttelt den Kopf.

"Ich muss am Montag in die Schule...und meine Eltern..."

"Du wirst am Montag nicht in die Schule gehn, du wirst nie wieder von hier weg gehen!"

Ich zucke erschrocken zusammen. Er meint es vollkommen ernst!
 Mit Gewalt reiße ich an den Fesseln um meine Arme. Schneide mir aber selbst ins Fleisch.
 Andres sieht mich tadelnd an, während ich die Tränen aus dem einen Auge blinzele.
 Dann steht er auf und lässt mich allein.
 Ich bleibe liegen, schließe mein Auge.
 Mir ist kalt.
 Ich habe Angst.
 Ich habe Schmerzen.
 Ich will hier weg.
 Jemand muss mir helfen.
 Und wenn ich schreie.
 Nein, im Moment habe ich nicht die Kraft dazu. Und ich denke Andreas wird es nicht gefallen.
 Ich fürchte mich vor seiner Reaktion.
 Ich kann ihn gar nicht einschätzen. Ich weiß ja auch gar nicht was er will?
 Oder ist es zu offensichtlich, dass ich es absichtlich übersehe.
 Ja, natürlich!
 Er will MICH, hat mich schon seit längerem beobachtet, so wie es sich vorhin in der Wanne angehört hat und gestern bin ich ihm direkt in die Falle getappt.
 Und er war doch am Anfang so nett zu mir. Ich hab mich sogar ein Bisschen in ihn verliebt, wie ich mir leider eingestehen muss. Aber jetzt ist er, nein, gestern Nacht war er schon so...
 "Ich will hier weg...", schniefe ich, will mich auf die Seite legen um mich einzurollen, aber die Fesseln um meine Handgelenke lassen es nicht zu. Die Ketten sind ganz straff gezogen. Es zieht und ich gebe nach.
 Bleibe so da liegen.
 Wenigstens habe ich etwas an und eine Decke liegt über mir.
 Vielleicht hilft Schlafen etwas um mich selbst zu beruhigen und meine Gedanken zu ordnen. Ich muss hier weg und zwar schnell. Wer weiß was er noch mit mir anstellt.
 Wieder drängt sich Übelkeit in mir hoch.
 Bevor es zu so etwas kommt muss ich hier raus sein.
 Aber zuerst sammle ich meine Kräfte.
 Die Erschöpfung ist groß. Einschlafen ist kein Problem.
 Vielleicht wache ich auf und alles ist wieder gut.
 Ich hoffe es sehr.

Das Aufwachen zieht sich wie ein zäher Brei dahin.
 Als erste Bemerke ich, dass mein Hals total trocken ist. Ich kenne das unschöne Kratzen genau und es ist nur mit Husten zu beseitigen oder zu verschlimmern.
 Zu verschlimmern, eindeutig. Diese Art Reizhusten ist tückisch und ohne Wasser nicht zu bekämpfen.
 Und auch wenn ich gerade kein Wasser zur Hand habe, huste ich trotzdem und ich weiß genau es ist ein Fehler.
 Ich rolle mich auf die Seite und huste immer noch, in der Hoffnung, dass es aufhört.
 Große Hände packen meinen zappelnden Körper und ziehen mich in die Senkrechte.
 Keine Sekunde Später wird mir ein Glas an die Lippen gehalten und ich schlucke automatisch das kühle Wasser.

Wie Balsam fließt es meinen Hals hinunter. Lindert den Reiz weiter zu husten und beruhigt mich etwas.

Ein paar Tränen fließen meine heißen Wangen hinunter und ich atme konzentriert ein, damit ich nicht wieder husten muss.

Die großen Hände streichen mir fest über den Rücken und ich lehne mich gegen den warmen Körper vor mir. Es tut sehr gut so gehalten zu werden.

In diesem Moment ist es mir auch egal wer das ist, der gerade so nett und fürsorglich ist. So lange ich hier bleiben darf.

Aber der Realität und meiner Neugier kann ich mich nicht verschließen.

Nur sehr weit hinten in meinem Kopf macht sich eine Stimme stark, die mich warnen will. Aber ich ignoriere sie, auch wenn ich weiß, dass sie recht hat.

Ich will einfach nicht daran denken.

Vorsichtig blinzle ich.

Mit beiden Augen.

Ich öffne sie auch beide und erkenne nur Dunkelheit für den Moment.

Ein leises Klacken neben mir und Licht flammt auf.

Gequält schließe ich die Augen.

Mit diesem kurzen Schmerz, der durch meinen Körper zuckt, kommen auch alle Erinnerungen wieder.

Schnell mache ich die Augen auf um mich selbst davon zu überzeugen, was jetzt Traum und was Wirklichkeit ist... oder ob alles die pure Realität war.

Es ist wie ein Schlag ins Gesicht, nur, dass es nicht ganz so weh tut.

Andreas sitzt neben mir, hat immer noch seine Arme um mich geschlungen und grinst mich an.

Jetzt spüre ich auch wieder die ziependen Schmerzen in meinem Gesicht und wie heiß es ist. Auch bemerke ich die Handschellen, deren Ketten etwas lockerer sind, mich aber immer noch unmissverständlich ans Bett fesseln.

Ich bin stumm.

Was soll ich auch sagen. Schreien?

Fordern, dass er mich in Ruhe lassen soll?

Er wird es nicht tun.

Nicht heute und auch nicht in den Nächsten Tagen, dazu ist sein Grinsen viel zu breit und wissend.

Ich schließe wieder die Augen, versuche mich somit auch wieder vor der Wirklichkeit zu verschließen.

"Hast du noch Schmerzen?", fragt er mich fast schon fürsorglich.

Ich senke den Kopf, die Augen weiterhin geschlossen.

"Nein.", gebe ich ehrlich zurück.

Er drückt mich wieder ins Bett, deckt mich zu. Ich kann nicht verhindern, dass ich zittere.

"Das ist gut, dann wirken die Medikamente.", sagt er und legt sich neben mich.

Er zieht mich in seine Arme. Wir liegen Haut an Haut. Ich versteife mich und atme hektisch.

Er ist wie ich komplett nackt. Ich frage mich auch kurz wo die Sachen hin verschwunden sind, die ich beim letzten Aufwachen noch an hatte.

Wird der wieder über mich herfallen? Oder hat er es schon getan?

Wie lange war ich ohne Bewusstsein?

Leise fange ich an zu weinen. Ich Wimmere und will mich ihm entziehen. Sein Griff verstärkt sich nur.

“Soll ich dir nicht doch noch eine Schmerztablette geben. Ich habe dir in den letzten Stunden schon zwei eingeflößt. Noch eine und du wachst erst morgen Mittag wieder auf. Obwohl, dann brauch ich mir keine Sorgen zu machen, dass du etwas anstellst, wenn ich arbeiten bin.”, überlegt er laut.

Mit beiden Armen hat er mich wieder näher gezogen und eines seiner Beine schiebt er von hinten zwischen meine Schenkel.

Ich schreie auf.

“Ruhe!”, keift Andreas und presst eine Hand auf meinen Mund.

Ich heule nur noch stärker los.

“Hör auf! Ich möchte dich nicht noch weiter schlagen! Du hast schon genug Verletzungen. Bitte, ich will dir nicht weiter weh tun! Ich liebe dich doch.”, flüstert er und küsst meinen Hals hinunter.

Er liebt mich? Er will mir nicht noch mehr weh tun?

Er ist verrückt. Ich will hier weg! Ich will hier weg!

Aber ich kann nicht. Die Fesseln und sein immer fester werdender Griff halten mich hier.

Er rollt sich über mich, liegt mit seinem gesamten Gewicht auf mir. Seine Haut ist heiß und zwischen uns wird es feucht.

Ich fühle mich schlecht. Und Übelkeit kriecht meinen Hals wieder hoch.

Ich spüre wie erregt Andreas ist. Er seufzt immer wieder und reibt sein Becken an meinem Oberschenkel.

“Gestern Nacht habe ich mich zurück gehalten, aber ich glaube heute kann ich nicht mehr!”, keucht er und beißt in mein Ohrläppchen.

Ich wimmere nur und drehe den Kopf weg, die Augen fest zusammen gepresst, sowie die Lippen.

Er stört sich nicht daran. Packt meine Beine, zieht sie auseinander. Ich zittere zu stark und kann meine eigenen Bewegungen nicht mehr koordinieren.

Die Angst lähmt mich.

Er will mit mir Schlafen. Ich will es nicht.

Das letzte Mal habe ich zum Glück nichts mitbekommen. Aber heute wird es mir nicht erspart bleiben.

Grob packt er meine Hüften und drängt sich gewaltsam in mich.

Der panische Schrei bleibt mir durch die Schmerzen im Hals stecken.

Für die ersten Sekunden bekomme ich keine Luft mehr.

Dann schreie ich doch.

Er schlägt mich. Ich verstumme. Beiße mir auf die Unterlippe.

Was er mir antut ist weder in Worten noch in Gedanken auszudrücken.

Es tut weh und der Schmerz bohrt sich brennend in meinen Körper. Ich bin angespannt und verkrampfe mich jedesmal, wenn er....wenn er....

Ich wünschte ich wäre tot.

“Marius!”, stöhnt er in mein Ohr und lässt sich auf mich fallen.

Es ist vorbei.

Vor Erleichterung und der Panik, die mich immer noch lähmt, fange ich an zu kichern.

Erst leise, dann immer lauter, hysterischer.

Ich kann gar nicht mehr aufhören.

Er ruft meinen Namen. Packt meine Hände.

Mit dem irren Lachen habe ich auch angefangen zu zucken.

“Marius! Beruhige dich!”, ruft er und hält mich fest.

Der "Anfall" dauert lange an.

Als es endlich vorbei ist, bin ich ganz verschwitzt und zittere am ganzen Körper.

Andreas streichelt mich immer wieder. Wischt mir die Tränen aus dem wieder schmerzenden Gesicht.

Es ist paradox wie sanft er ist.

Und ich kann nicht anders als mich an ihm festzuhalten. Er ist gerade mein Fels in der Brandung, der mich davor bewahrt eine Klippe hinunter zu fallen.

Er löst die Fesseln und schlägt die Decke zurück.

Wie ein Puppe liege ich in seinen Armen als er auf steht und mit mir das Schlafzimmer verlässt.

Er geht ins Bad und schaltet das Licht an. Ich blinzele nur matt. Es brennt etwas in den Augen. Im Schlafzimmer war ja alles etwas dunkler gewesen.

Zusammen gehen wir in die Dusche und er schlingt einen seiner Arme um meine Brust, sodass er eine Hand frei hat.

Ich reagiere nicht. Lasse alles stumm und regungslos über mich ergehen.

Er schaltet das Wasser an und wäscht mich.

Als er mich auch zwischen den Beinen wäscht, zucke ich zusammen. Es tut etwas weh.

Ich will nicht, dass er mich dort wieder berührt.

Er küsst mich aufs Ohr, wispert irgendetwas. Es soll mich wohl beruhigen, aber ich verstehe kein einziges Wort.

Nachdem diese Prozedur beendet ist, stellt er das Wasser ab und trägt mich aus der Dusche.

Er wickelt mich noch in ein Handtuch ein, dann legt er mich auf den Teppich und holt einen Waschlappen. Beim Duschen hat er weder mein Gesicht noch Haare nass gemacht.

Erst wundere ich mich, dann fällt mir wieder ein, dass ich Verletzungen im Gesicht habe.

Ich würde es gerne mal sehen. Ich hab keine Ahnung wie schlimm die Schnitte und Schwellungen sind. Die Medikamente unterdrücken die meisten Schmerzen.

Aber ich liege hier auf dem Boden und auch wenn ich wollte, könnte ich keinen Finger rühren. Ich bin zu schwach. Gelähmt.

Andreas kniet sich neben mich und wischt mit einem Waschlappen den Schweiß und die Tränen aus meinem Gesicht.

Er lächelt, was ich durch halb geschlossene Lieder erkenne.

"So und jetzt gehen wir schlafen. Ich muss morgen früh raus und du wirst dich schön erholen.", sagt er vergnügt und hebt mich hoch.

Ich bin immer noch in das Handtuch eingewickelt als er mich ins Bett zurück legt.

Kurz fange ich an zu zittern, weil ich befürchte, dass er mich wieder fesseln will. Aber er lässt die Handschellen weg und deckt mich bis zum Kinn zu.

Sanft streichelt er mir über die zerzausten Locken.

Ich starre ihn an, die Lieder halb geschlossen. Er lächelt unentwegt.

Mir gehts langsam besser und ich bin müde. Vielleicht kann ich sogar einschlafen.

Dann wendet er sich ab, verlässt das Zimmer.

Ich erschrecke und sofort ruckt meine Hand nach vorne, so als ob ich ihn zurückhalten wollte.

Was tue ich da?

Er hat mir so schlimme Sachen angetan und ich erschrecke, wenn er den Raum verlässt. Will ihn sogar bei mir haben!

Was stellt er nur mit mir an. Ich will das alles doch gar nicht.
Die Tränen fangen wieder an zu laufen. Ich schluchze nicht, aber ich kann auch nicht aufhören. Kann die Tränen nicht stoppen.
Andreas ist zurück. Er zieht mich in eine Sitzende Position, wischt die Tränen weg.
"Hier, nimm die Tablette. Sie wird das Fieber bekämpfen und dich schlafen lassen!", sagt er und schiebt eine Tablette in meinen Mund.
Ich wehre mich nicht und schlucke sie zusammen mit dem Wasser runter, dass er mir auch an die Lippen hält.
"So ist es brav.", lobt er und legt mich zurück, deckt mich wieder zu.
Ich schließe die Augen.
Die Tablette wirkt schnell.
Das ist gut so.

Ich drücke mein Gesicht fester in das Kissen, atme tief durch.
Ich bin gerade aufgewacht und stehe kurz vor einer Panikattacke.
Ich kann nicht mehr.

Oh mein Gott!
Marius tut mir leid... aber Andreas wird ihn nicht gehen lassen!
Was noch passiert werdet ihr hoffentlich bald lesen. Ich strengte mich an!
Wolfsblut muss ich auch noch weiter tippen....>///< aber erst geh ich schlafen...
^^° Danke fürs lesen!
Yours Ev!!^^°

Kapitel 4: Fesseln

Ihr seid toll!!

Fünf Kommentare auf ein einziges Kapitel! Das ist echt selten bei mir!!

Wow!!

Vielen Dank dafür und deswegen habe ich schnell das nächste Kapitel geschrieben, damit ihr nicht zu lange warten müsst!

Ich bin gespannt wie lange ich dieses Tempo beibehalten kann, aber ihr motiviert mich immer wieder neu!!

Dann wünsche ich viel Spaß mit diesem Kapitel!

Yours Ev!!^^

Fesseln

Es ist krank.

Er ist krank.

Zum Glück ist er nicht da. Oder, warum ist er nicht da?

Ich will ihn anschreien! Ich will ihn schlagen!

Vielleicht sogar töten!

Aber am aller meisten will ich hier weg.

Ich will hier raus.

Ich zerre an den Handschellen. Reiß an den Ketten. Es tut weh, aber ich höre nicht auf.

“Lass mich gehn!! Ich will hier raus!! Lass mich frei!!”, schreie ich immer wieder.

Brülle die Schlafzimmertür an.

Solange bis ich keine Stimme und keine Luft mehr habe.

Nichts regt sich. Keiner öffnet die Tür. Andreas ist nicht da.

Heute ist Montag, er ist arbeiten.

Atemlos drückte ich mich zurück ins Bett. Heule bis ich keinen Tränen mehr habe.

Was soll ich auch sonst machen.

Ich kann das Zimmer nicht verlassen. Kann nur warten bis er wieder kommt.

Vielleicht lässt er mich gehn?

Verärgert wische ich mir über die Augen. Halte dann inne, weil es etwas brennt.

Mit einer Hand betaste ich mein Gesicht.

An einigen Stellen ist es angeschwollen. Ein paar Schnitte unterhalb meines rechten Auges sind dick und verschorft. Aber sie sind nicht groß.

Ich sehe bestimmt schrecklich aus. Vielleicht finde ich einen Spiegel.

Ich sehe mich um.

Das Schlafzimmer ist nicht groß. Das Bett, ein großer Schrank, der die ganze linke Wand neben mir verdeckt und ein Nachttisch füllen den Raum.

Das Fenster ist rechts von mir und gegenüber der Tür, die zu ist.

Der Rolladen ist hochgezogen, sodass genug Licht reinfällt.

Ich hab keine Ahnung wie spät es ist, da ich keinen Wecker oder ähnliches sehe.

Ist das Absicht? Ist das eine Tacktick mich gefügig zu machen?

Trotzig werfe ich das Kissen von mir. Es klatscht gegen die Tür und bleibt davor liegen.

Schnell sehe ich mich nach weitem Dingen um, die ich werfen kann.

Aber ich finde nichts und ich kann weder den Schrank noch den Nachttisch erreichen. Frustriert schwingen ich meine Füße aus dem Bett und stoße plötzlich gegen etwas kaltes.

"Huch!"

Eilige blicke ich unter mich.

Ein Plastikteller auf dem zwei belegte Brötchen liegen und eine PET Flasche mit Mineralwasser, steht dort.

Neugierig heb ich ihn hoch. Ein Zettel liegt darunter.

Den Teller stelle ich neben mich und hebe den Zettel auf.

"Guten Morgen mein Liebling. Ich hoffe du hast gut geschlafen. Ich habe dir etwas zu essen und zu trinken da gelassen. Leider kann ich dir noch nicht erlauben allein durch die Wohnung zu gehen, deswegen wirst du warten müssen, bis ich von der Arbeit wieder da bin.

Ich werde heute früher Schluss machen, damit du nicht zu lange alleine bist!

Sei schön brav und stell nichts an!

In Liebe Andreas!"

Steht dadrauf.

Wütend zerreiße ich das Blatt und werfe die Fetzen von mich.

"Arschloch!", schreie ich. Packe die Wasserflasche und werfe sie gegen die Tür.

Als sie laut krachend dagegen prallt und außer Reichweite kullert, fällt mir ein was das für eine dumme Idee war.

Wer weiß wann er wieder zurück kommt und ich hab unglücklicher Weise Durst.

"Verdammt! So eine Scheiße!", fluche ich und werfe mich zurück ins Bett. Zerreiße die Decke weit über meinen Kopf und schnaufe verärgert.

Vielleicht versuch ich noch ein wenig zu schlafen.

Ich rolle mich also ein. Ziehe die Decke und das weite Shirt, dass ich trage, enger um mich. Er hat mir was angezogen, worüber ich mehr als froh bin.

Es sind seine Sachen. Sie riechen nach ihm.

Das Bettzeug auch. Das hat er wohl auch gewechselt, sonst wäre es nicht so sauber.

Aber es riecht trotzdem alles nach ihm.

Ich kann nicht schlafen.

Jetzt nicht mehr.

Ich werfe die Decke von mir und springe auf.

Die Ketten spannen sich und ich werde unsanft daran erinnert, dass ich Handschellen trage, da sich die Metallringe in meine Haut schneiden.

"Ahh!", aufkeuchend gehe ich zu Boden.

"Autsch...", kommt zischend über meine verzogenen Lippen.

Langsam tropft Blut auf den hellen Teppich.

Oh nein! Die Haut um meine Handgelenke war schon vorher gereizt und aufgeschürft, aber jetzt haben die Metallringe tiefer geschnitten.

Heckisch sehe ich mich um. Ich brauche etwas um die Wunden zu verbinden.

Ich finde nichts passendes und das Blut versaut noch den ganzen Teppich!

Hektisch ziehe ich mein Shirt aus. Reiße daran, bis endlich der Stoff nach gibt.

Es dauert etwas, aber endlich habe ich mehrere Fetzen zusammen, die ich mir um die Gelenke wickeln kann. Einmal um die Blutung zu stillen und zum anderen um das Metall zu entschärfen.

Schnaufend sitze ich vor dem Bett, lehne mich mit dem Rücken daran und lege meine Arme auf meinen Knien ab, die ich angezogen habe.

Es pocht noch leicht, aber ich denke es hat aufgehört zu bluten.

Schon wieder bin ich verletzt. Und auch wenn Andreas nicht da ist, ist er trotzdem daran schuld.

Ich unterdrücke einen weiteren Heulkampf und lockere meine Schultern.

Ich muss stark bleiben, wenn ich hier lebend und teilweise heil wieder raus kommen will.

Ein Plan wäre gut.

Aber ohne nix im Bauch lässt sich schlecht denken.

Deswegen hohle ich mir erst einmal die Brötchen vom Bett, stelle den Teller neben mich und nehme mir das erste.

Nach den ersten Bissen merke ich erst wie hungrig ich bin. Ist mir gar nicht aufgefallen durch den ganzen Stress und die Panik, die ich in den letzten Tagen hatte.

Es sind schon zwei Tage, die ich bei ihm bin.

Und heute ist Montag.

Mein Tutor wird sich bestimmt wundern wo ich bin, habe bei ihm die ersten 4 Stunden Deutsch Leistungskurs gehabt.

Und meine Eltern werden sich auch fragen.

Wo ist eigentlich mein Handy? Nicht in diesem Raum. Meine Sachen, wüsste gerne wo sie sind. Wehe Andreas verbrennt sie oder so ein Mist!

Während ich so vor mich hin lamentiere, verschwindet das erste Brötchen in meinem Magen. Ich hab Durst, das Brötchen war schon etwas trocken, aber ich komme ja nicht mehr an die Flasche ran. Sie liegt jetzt vor der Wand rechts von mir, ca. Zwei Meter entfernt.

Oder vielleicht.

Ich schiebe den Teller etwas mehr unters Bett und lege mich hin, sodass ich mit dem Rücken auf dem Boden liege. Langsam rutsche ich mit den Füßen vorweg zur Flasche hin. Die Arme strecke ich hinter meine Kopf, mache mich lang.

Noch ein paar Zentimeter, dann kann ich sie mit den Füßen berühren.

Ja! Mein großer Onkel hat sie gerade angestubst. Fest genug, das sie wieder gegen die Wand prallt und zurück geworfen wird. Sie kullert ein wenig näher, dass ich schon meinen Fuß halb drauf legen kann. Vorsichtig ziehe ich sie ran.

Es funktioniert und ich halte sie schnaufend in der Hand.

Schlapp und müde rutsche ich zurück in meine Sitzende Position und drehe den Deckel auf.

Sprudelnd spritzt mir das Wasser entgegen.

Heut ist nicht mein Tag.

Wasser läuft über meinen nackten Oberkörper, in die zu große Shorts hinein, über meine Arme und auch den Teppich.

Seufzend und genervt stelle ich die Falsch, wieder zugedreht zur Seite und wische das Wasser weg. Es bringt nicht viel.

Zum Glück ist es hier im Zimmer warm genug, dass ich schnell trocknen werde, aber die nasse Shorts ist ätzend.

Ich sollte sie ausziehen. Es ist einfach nicht gesund im Nassen zu sitzen.

Vor mich hin grummelnd stehe ich auf und setzte mich aufs Bett. Lange stehen kann ich einfach nicht. Meine Beine fühlen sich wie Pudding, wie nach einem Langsteckenlauf und wenn ich stehe, oder mich zu ruckartig bewege, tut mir der untere Rücken und auch mein Po weh.

Woran ich gar nicht denken will.

Umständlich ziehe ich die Hose aus.

Kurz blicke ich an mir runter. Mehrere Blauflecken zieren meine Oberschenkel und

Hüfte. Schnell decke ich mich zu.
Tränen steigen ungewollt in meine Augen.
Ich will nicht mehr hier sein.
Wenn er zurück kommt geht es bestimmt von vorne los. Ich werd es nicht ein weiteres Mal aushalten.
Schniefend rolle ich mich ein, ignoriere seinen Geruch an der Wäsche und presse die Augen zu.
Schließe alles aus, rette mich in den Schlaf.

Blinzelnd starre ich an die Decke. Keine Ahnung wie lange ich geschlafen habe. Aber das Wetter scheint sich verändert zu haben, denn etwas Sonne fällt durchs Fenster. Das Licht fällt schräg von oben ein, was mich vermuten lässt, dass er Mittag sein müsste. Wenn man bedenkt, dass es noch Winter ist, dann dürfte es jetzt 14 oder 15 Uhr sein.

Jetzt wäre ich gerade auf dem Nachhauseweg. Montags ist mein kürzester Tag in der Schulwoche. Sonst habe ich immer bis 17 oder sogar 18 Uhr. Aber das nur Donnerstags, wenn ich im Theaterkurs bin. Eigentlich wollten wir diese Woche das erste Mal auf der Bühne proben. Ich habe keine Sprechrolle, kümmere mich aber um die Requisiten.

Dass mir meine Mutter beigebracht hat wie man mit Nadel und Faden umgeht hat sich wirklich bewährt, bei meinen üblen Lampenfieber. Ich könnte nie auf der Bühne stehen. Das würde ich nicht aushalten.

Ein Geräusch, dass nicht in meine Stille Umgebung und auch nicht in meine Gedankenwelt passt, lässt mich aufhorchen.

Ein Tür wird geschlossen. Feste Schritte. Das klirren eines Schlüsselbundes, wieder feste Schritte, die näher kommen.

Ängstlich ziehe ich die Decke enger und rücke weit weg von der Tür, an die Wand rann.

Nicht zu spät, denn sie geht fast sofort auf und Andreas kommt rein.

Ein breites Lächeln auf den Lippen kommt er auf mich zu.

"Hallo mein Liebling! Gut geschlafen?", fragt er und setzt sich auf die Bettkante.

Ich kann nicht weiter weg von ihm rutschen, wenn ich nicht einen Weg durch die Wand finde.

Aber das dumme Ding ist stabil genug. Ich kann nicht flüchten, als er seine Hände nach mir ausstreckt. Ich wehre mich nur schwach, als er mir die Decke entzieht.

Verwundert sieht er mich an.

Ich muss schon ein seltsames Bild abgeben.

Komplett nackt, das Shirt in Fetzen und um meine Handgelenke gewickelt.

"Was hast du denn angestellt?", fragt er mich leise und nimmt eine meiner Hände. Ich will sie ihm sofort wieder entziehen, aber er ist schneller als ich dachte und packt kräftig zu.

Ein unterdrückter Schmerzlaut kommt über meine Lippen.

Andreas zieht die Stirn in Falten und beginnt den notdürftigen Verband abzuwickeln.

Ich drehe den Kopf weg und schließe die Augen.

"Oh, das hätte ich voraus sehen müssen. Die Handschellen haben doch zu scharfe Kannten.", sagt er und drückt etwas auf meine Wunden.

Ich wimmere leise und lehne meinen Kopf gegen die kühle Wand.

"Komm, das muss versorgt werden."

Ich höre wieder das Klimpern eines Schlüsselbundes und öffne meine Augen. Er schließt die Handschellen auf und kommt näher, um mich vom Bett zu ziehen. "Und was hast du mit deiner Unterhose gemacht?", will er wissen, als ich mich keinen Millimeter rühren will und er mich schließlich anhebt. Mein Kopf ruckt zum Bettende, wo die wohl immer noch feuchte Hose über dem Bettgestell hängt. "Das ist Wasser drüber geschwappt.", murmle ich, weil er mich fragend ansieht. Er lacht fröhlich und trägt mich aus dem Schlafzimmer. Wieder bekomme ich nur den Flur und dann das Bad zu sehen. Dort setzt er mich auf den kühlen Klodeckel und bedeutet mir mit einem strengen Blick sitzen zu bleiben. Ich drehe den Kopf weg. Jetzt kann ich eh nicht fliehen. Ich bin komplett nackt und mir tut alles weh. Der letzte Rest der Beruhigungs-, Schlaf-, Schmerz- und sonstiger Tabletten ist wohl verflogen. Heute kann ich mich nicht mehr großartig bewegen. Andreas kommt zurück mit einem Ersthilfekasten. Er ist neu und noch in Plastik verschweißt. Andreas ist meinem Blick wohl gefolgt, denn er lächelt und reißt die Verpackung auf. "Den habe ich extra für dich besorgt, weil du doch so ein Tollpatsch bist!", lacht er und öffnet den Kasten. Tollpatsch...ich? Aus dem Regal neben dem Waschbecken holt er einen Waschlappen und ein kleines Handtuch. Den Waschlappen macht er nass und streckt seine Hand nach mir aus, als er sich wieder vor mich kniet. "Hände her!", befiehlt er gebieterisch. Ich gehorche, strecke ihm beide Hände entgegen. Er nimmt eine nach der anderen und wäscht das eingetrocknete Blut ab. Tupft dann alles mit dem Handtuch ab. An einigen Stellen hat es wieder angefangen zu bluten, aber nicht stark. Die weitere Behandlung ist nicht schlimm. Das Desinfektionsspray brennt etwas, aber das geht in den anderen Schmerzen unter, die durch meine Körper zucken. "Ist der Verband zu fest?", will er wissen, nachdem er dicke Mullbinden um meine Handgelenke geschlungen hat. Ich schüttel den Kopf. "Gut!", er lächelt und lässt meine Hände los. "Dann kümmern wir uns noch mal um dein Gesicht!", meint er und kommt näher. Schnell schließe ich die Augen und unterdrücke das Zittern, das sich wieder von meinem Inneren nach Außen drängen will. Auch das habe ich bald überstanden und er klebt ein letztes Pflaster unter mein rechtes Auge. Er sieht zufrieden aus und macht den Kasten zu. Ich atme aus, weil ich denke, dass es jetzt vorbei ist. Wenn ich Glück habe, darf ich jetzt wieder schlafen, denn ich glaube, das ist das einzige, wozu ich noch im Stande bin. Und es scheint ja wohl so zu sein, denn er hebt mich wieder hoch und geht mit mir zurück ins Schlafzimmer. Auf dem Bett werde ich wieder abgelegt und er sagt auch nichts dazu, dass ich ihm sofort den Rücken zudrehe und mich einrolle. "Du hast eine ganz schöne Sauerei gemacht!", kommentiert er wohl das Blut auf dem

Teppich.

Ich bleibe stumm, was ihn nicht zu stören scheint.

Er verlässt das Zimmer und ich atme unwillkürlich auf. Sofort weicht etwas von der Anspannung, die ich in seiner Nähe fühle.

Gerade will ich die Decke über mich ziehen, als ich seine Schritte wieder höre.

„Stopp! Nicht so schnell!“, warnt er und die Decke wird mir wieder entrissen.

„Nein!“, quietsche ich panisch und versuche automatisch zu entkommen und mich irgendwo zu verstecken. Aber er ist schneller. Drückt mich mit dem Gesicht nach unten in die Matratze und hält mich so fest.

Ich strample mit Armen und Beinen, die er dann auch nach unten drückt und sich auf meine Beine setzt.

„Bitte nicht!“, fange ich an zu heulen.

Er will es mir schon wieder antun. Ich will nicht! Nicht schon wieder!!

Er schiebt meine Arme unter meinen Körper, damit er beide Hände frei hat und legt eine auf meinen Po.

Ich zucke zusammen, halte die Luft an.

„Das wird jetzt etwas kühl sein.“, informiert er mich sachlich, in meinem Rücken.

Es ist mir egal ob es kühl ist, er soll seine Hände da wegnehmen!

Meine Tränen machen das Kissen unter mir nass und ich drücke meinen Kopf tiefer hinein und halte die Luft an, weil ich seine Finger an einer Stelle spüre, die keiner, außer irgendwann mal mein fester Freund, auf diese Art berühren sollte. Und er ist nicht mein fester Freund.

Er ist ein Fremder, der sagt, er würde mich schon seit längerem verfolgen, mich einfach hier eingesperrt hat und mir Gewalt in jeder Art an tut.

Es ist wirklich kühl, aber nicht unangenehm, da diese Stelle vorher echt wehgetan hat und auch weiter innen brannte. Deswegen tut es gut, aber ich kann mich nicht entspannen oder vergessen was er vor ein paar Stunden gemacht hat.

Endlich zieht er die beiden Finger zurück.

Ich atme auf.

Das kühle Gefühl bleibt und es tut gut.

Andreas steht auf und tritt vom Bett zurück.

„Das war Heilsalbe.“, sagt er und wuschelt mir durch die Haare.

Ich verstecke mich weiter im Kissen und versuche mich zu entspannen.

Etwas landet neben mir auf der Matratze und ich erschrecke. Schnell sehe ich hin und finde neue Klamotten dort liegend.

Andreas steht vorm Schrank und hat sie zu mir rüber geworfen. Er lächelt und nickt mir aufmunternd zu.

Schnell setzte ich mich auf und ziehe mir das Shirt über den Kopf. Wegen der Hose muss ich aufstehen, was etwas weh tut. Ich beeile mich und sinke seitlich wieder auf die Matratze.

Andreas beugt sich über mich und streichelt mir über die Wange. Ich schaue an ihm vorbei und drehe den Kopf weg.

Das er plötzlich hart in meine Haare greift, überrascht mich so sehr, dass ich aufschreie. Mehr aus Schreck, denn der Schmerz kommt erst etwas versetzt.

Er reißt mich an den Haaren nach oben, sodass ich ihm gezwungenermaßen, direkt ins Gesicht sehen muss.

Er lächelt, aber sein Blick ist hart.

Ich zittere wieder.

„Weiche mir nicht aus! Verstanden?“, knurrt er, schüttelt mich etwas.

"Verstanden...", keuche ich und blinzel neue Tränen weg.
 Andreas legt den Kopf leicht schief und lächelt, dabei lässt er mich zurück auf das Bett sinken.
 "So ist es gut! Ich koch uns schnell was, wie ich vorhin gesehen habe, hast du noch nicht viel gegessen!", lacht er fröhlich und wendet sich ab.
 Die Schlafzimmertür schließt er von Außen ab und ich starre sie an.
 Er ist unberechenbar.
 Heulend verkriech ich mich unter der Decke und versinke in Selbstmitleid und Verzweiflung.
 Ich muss hier raus sonst werd ich noch verrückt.
 "ICH MUSS HIER RAUS!!", schreie ich und springe vom Bett.
 Renne zum Fenster, drehe den Griff herum und reiße es auf.
 Es ist mir egal das ich mich im zweiten Stock befinde und schwinge mein Bein aus dem Fenster.
 "Raus!", keuche ich und ziehe das zweite hinter her.
 Meine Hände lassen den Fensterrahmen los...

Endlich!
 Frei!

"Marius!!"
 Große Hände und kräftige Arme schlingen sich um meine Taille, halten meinen Sturz auf.
 Ich zappel wie wild, als ich wieder ins Zimmer zurück gezogen werde.
 Mit Gewalt werde ich zu Boden geworfen und ein harter Faustschlag trifft mich in den Bauch.
 Ein keuchender Laut entweicht mir und ich krümme mich aus Schmerz zusammen.
 Versuche aber sofort weg zu kriechen. Mit Tränen verschleierte Augen sehe ich die offene Schlafzimmertür. Dort hinten ist irgendwo der Ausgang.
 Ein Tritt in meinen Rücken hält mich auf.
 Ich Schreie und kralle meine Finger in den Teppich.
 Andreas reißt mich am Arm nach oben, schleudert mich mit dem Rücken gegen die Wand.
 Es geht so schnell, dass der Schmerz erst später einsetzt und ich kraftlos in mich zusammen sinke.
 Die Hand, die meinen Hals umschließt hält mich zurück.
 Andreas packt mit beiden Händen zu, würgt mich.
 Ich bekomme keine Luft mehr, mir ist schwindelig. Ich habe keine Kraft, kann mich nicht gegen ihn wehren.
 Er wird mich umbringen und ich kann es nicht verhindern.
 Erschöpft schließe ich die Augen.
 Vielleicht ist es bald vorbei.

Andreas lässt mich los.
 Ohne Halt rutsche ich an der Wand runter auf den Boden. Bleibe auf dem Boden liegen.
 Schniefend und keuchend nach Luft ringend blicke ich zu ihm auf.

Er starrt finster zu mir runter. Dann dreht er sich um und geht.
Lässt mich röchelnd hier liegen.
Meine Lunge schmerzt und alles tut weh.
Ich will sterben.
Die Aktion mit dem Fenster war keine schlechte Idee, dann wäre ich ihn los. Dann wäre ich hier weg.

Draußen geht langsam die Sonne unter und ich liege immer noch auf der gleichen Stelle in der gleichen Position. Ich habe mich nicht mehr bewegt.
Ich bin zu müde dazu.
Weder meinen Körper noch meinen Geist konnte ich bislang dazu bewegen.
Schritte kommen näher. Ich spüre sie deutlich auf dem Boden.
Andreas bleibt vor mir stehen, hockt sich zu mir.
Er streichelt mir über den Kopf und sieht mich tadelnd an.
"Ich habe gekocht. Du solltest etwas essen.", sagt er und hebt mich auf.
Schlaaff hänge ich in seinen Armen.
Wieder legt er mich ins Bett, fesselt meine Hände an das Gestell und drapiert das Kissen in meinem Rücken so, dass ich halb sitze.
Ich fühle im Moment gar nichts. Schlafen und vergessen wäre gut.
Andreas geht wieder, kommt aber bald wieder, mit einem Tablett, auf dem eine Schüssel und ein Teller stehen.
Er setzt sich zu mir, das Tablett auf den Knien haltend.
"Ist nur was kleines. Reisgemüsepfanne mit Hähnchen und Vanillepudding.", erklärt er.
Ich höre nur halb zu.
Einen Löffel voll nehmend kommt er näher, hält ihn direkt vor meine Lippen.
Der Duft steigt mir in die Nase.
Es riecht sehr gut und mein Magen knurrt in diesem Moment.
Andreas kichert.
"Na los! Mund auf!", lächelt er.
Ich gehorche.
Es ist erniedrigend, aber ich habe Hunger und es schmeckt gut.
Ich schaffe sogar alles aufzuessen und schlucke auch die Tablette die er mir gibt.
Wenn sie mich wieder schnell einschlafen lässt wie das letzte Mal, dann ist es in Ordnung.
Andreas stellt das Tablett schließlich auf den Boden und holt etwas hervor.
Ich erstarre förmlich, halte den Atem an.
In seinen Händen hält er eine schmale Metallkette an dessen einem Ende eine öederne Schelle baumelt.
Er grinst noch breiter, als er mein erschrockenes Gesicht sieht.
Die Schelle lässt er direkt vor meinem Gesicht baumeln.
Ich drücke mich weit nach hinten, kann aber nicht weg.
"Die Aktion wie vorhin wird sich nicht wiederholen! Du wirst nicht fliehen können, dass solltest du endlich verstehen. Und bis du es verstanden hast, wirst du diesen Raum nicht mehr ohne mein Beisein verlassen.
Aber damit du dich ein wenig bewegen kannst habe ich extra diese Fußfessel besorgt. Sie ist bestimmt angenehmer.", erklärt er und greift nach meinem rechten Knöchel.
Ich versuche ihn noch wegzuziehen, aber ich habe nicht schnell genug reagiert.
Ein kleines Gerangel entsteht, dass er einfach beendet, indem er sich wieder auf mich

setzt.

Das Schloss rastet ein und weiches Futter schließt sich um meinen Knöchel.

Ich weine Stumm vor mich hin, als er die Kette mit einer weiteren Schelle, aus Metall, am Bettgestell befestigt.

“So und morgen nehm ich dir dann die Handschellen ab.”, sagt er und küsst mich auf den Mund.

Ich starre an die Decke und wünsche mich ganz weit fort.

Es scheint wohl keinen Ausweg zu geben...

Aber wird man nicht nach ihm suchen? Er müsste ja in der Schule sein und auch seine Eltern haben ihn schon lange zurückerwartet?

Wurde schon die Polizei eingeschaltet?

Das erfahrt ihr dann im nächsten Kapitel!

Vielen Dank fürs lesen!XD

Ev!!^^°

Kapitel 5: Existenz

Hallo!!

Ich glaube manchmal kaum wie schnell ich bei dieser Geschichte voran komme...

Dabei haben die Kapitel eine für mich normale Länge!

Kann ja sein, dass es an den motivierten Lesern und Kommieschreibern liegt!

Kihihi!! Dankeschön!

Dann wünsch ich mal viel Spaß mit dem neuen Kapitel und empfehle mich weiter!

Yours Ev!!^^°

Existenz

Andreas hat sich daran gehalten und mir, bevor er heute zur Arbeit ist, die Handschellen abgenommen. Die Fußfessel trage ich immer noch, aber die Kettenlänge lässt wenigstens zu, dass ich auf stehen kann und etwas gehen kann. Bis zur Tür oder zum Fenster komme ich nicht.

Ich habe sogar versucht das Bett zu verschieben, aber das Gestell ist komplett aus Metall und zu schwer.

Jetzt sitze ich wieder auf dem Boden und starre die Fußfessel an.

Vielleicht öffnet sich das Schloss ja durch anstarren.

Nein tut es nicht.

“Dummes Ding!”, fauche ich und kralle meine Finger in das Leder. Vergebens reiße ich daran rum.

Es hilft alle nichts, so bekomme ich es nicht ab.

Frustriert lege ich mich auf den Boden und starre an die Decke.

Und was soll ich jetzt machen? In diesem Zimmer befindet sich nichts, womit ich mir die Zeit vertreiben kann. Kein Buch, Radio oder sonst etwas. Und schlafen kann ich auch nicht.

Ich bin nicht müde.

Die letzte Zeit habe ich nur so viel geschlafen, weil er mir die ganze Zeit irgendwelche Tabletten gegeben hat. Heute morgen hat er mir keine mehr gegeben.

Es war noch dunkel als er aufgestanden ist. Ich bin davon aufgewacht und hab ihm zugesehen wie er sich umgezogen hat. Ich hab mich daran erinnert, dass er in einer Bank arbeitet, da trägt er wie auch heute immer einen dunklen Anzug. Es steht ihm ,wie ich feststellen musste, aber ich werde es niemals zugeben.

Dann ist er längere Zeit verschwunden und ich habe noch etwas vor mich hingedöst.

Als er wiederkam waren seine Haare zurück gegelt. Dann sah er eher wie einer aus der Bank aus.

Er hat mir noch was zu Essen und zu trinken da gelassen und ich dürfte noch einmal ins Bad.

Er hat mich die ganze Zeit nicht allein gelassen und es war mir sehr peinlich.

Aber ich konnte mich etwas waschen und auch mal nach meinem Gesicht sehen.

Ich hab ein blau unterlaufenes rechtes Auge und mehrere kleine Schnitte. Meine Wange ist auch leicht verfärbt, aber es ist nichts mehr geschwollen und wenn ich es nicht anfasse, tut es auch nicht weh.

Danach hat Andreas mich wieder ins Schlafzimmer gesperrt und hat die Wohnung

verlassen.

Seitdem bin ich alleine und warte bis er wieder kommt.

Wirklich erbärmlich.

Ich warte bis er wiederkommt. Schlimmer kann es nicht mehr werden.

Was anderes kann ich aber auch nicht tun.

Ich habe schon überlegt ob ich irgendwie Lärm verursachen soll, der auf mich aufmerksam macht. Ich könne schreien, auf dem Boden rumtrampeln.

Könnte ich machen.

Aber bei sowas ruft keiner die Polizei. Da beschweren sich die Mieter eher beim Besitzer der Wohnung und ich glaube, Andreas würde sowas nicht gefallen.

Und ich will nicht mehr geschlagen werden.

Ich will nach Hause.

Meine Mutter hat bestimmt schon die Polizei gerufen und mein Vater sucht bestimmt die ganze Stadt ab, aber leider ist Frankfurt ziemlich groß. Aber mein Auto haben sie bestimmt schon gefunden und dann müssen sie sich nur noch in der Gegend schlau machen. Das Wohnhaus ist nicht weit vom Parkplatz entfernt und ich wette, irgendwer hat uns doch im Pub bemerkt und der Mann hinter der Bar muss doch was mitbekommen haben und dann dürfte es doch nicht so schwer sein mich hier zu finden.

Ich muss nur noch etwas geduld haben und mir einen sicheren Weg einfallen lassen, wie ich mich bemerkbar mache ohne, dass Andreas was mitbekommt.

Ich muss wohl Stunden damit verbracht haben mir Gedanken zu machen, ohne auf eine Gute Lösung zu kommen, denn ich höre wie Andreas zurück kommt. Die Wohnung ist hellhörig, wie ich schon in den letzten Tagen mitbekommen habe und ich kann so genau hören wo er ist.

Erst ist er im Flur, zieht wohl den Mantel und Schuhe aus und legt den Schlüssel hin.

Dann geht er etwas umher, vielleicht in der Küche, ich kenne ja noch nicht viel von dieser Wohnung.

Jetzt ist er im Bad, ich höre das Wasser laufen. Kann sein dass er duscht.

Mein Verdacht wird bestätigt, da das Wasser sehr lange läuft.

Ich rolle mich derweil zur Seite und versuche ruhig zu bleiben. Ich komme mir vor wie die Maus in der Falle, die nur darauf wartet von der Katze entdeckt zu werden.

Ich liege mit dem Gesicht zum Bett immer noch auf dem Boden.

Leider kann nicht unters Bett kriechen. Darunter ist nicht genug Platz.

Schade ich hätte mich vielleicht etwas sicherer gefühlt. Ich hab mich schon seit dem ich klein bin in schmalen Ecken, Schränken oder ähnlichem versteckt. Manchmal habe ich mich so gut versteckt, dass mein Vater, oder meine Mutter mich nicht gefunden haben.

Ich habe keine Geschwister und hatte als Kind schon Probleme andere kennen zu lernen, da haben meine Eltern sehr viel mit mir gespielt.

In unserem Haus konnte man sich auch sehr gut verstecken.

Nach Hause.

Schnell wische ich mir die Tränen weg.

In dem Moment geht die Tür auf.

Andreas ist da.

“Hallo mein Schatz!”, ruft er.

Ich zucke zusammen. Sein Schatz. Das ich nicht lache.

Er kommt zu mir und dreht mich um.

Lächelnd beugt er sich über mich.

Seine Haare sind noch nass und er trägt nur noch eine Unterhose. Er tropft etwas und ich hebe meine Arme um mich vor dem Wasser zu schützen.

Er lacht dunkel, schiebt meine Arme beiseite.

"Wasser scheu?", lacht er und küsst mich auf die Stirn.

Ich gebe einen unwilligen Laut von mir.

Er streichelt mir über die Haare und kuschelt sich an mich. Das ich total steif bin scheint ihn nicht zu stören.

Er legt sich neben mich, schlingt beide Arme um mich und zieht mich auf sich.

Der Platz ist total ungewohnt und ich werde rot, als ich seinen Körper unter mir spüre.

Er ist zu nah.

Andreas drückt meinen Kopf auf seine Brust. Ich höre sein Herz. Langsam schließe ich die Augen und genieße etwas die Ruhe und die Wärme. Wenn wir so bleiben könnte ich alles vergessen und mir einreden, dass Andreas mein Freund wäre und wir grad total verknallt miteinander kuscheln.

Aber diese Wahnvorstellung hält nicht lange.

Andreas Hände, die vorhin noch brav auf meinem Kopf und Rücken gelegen haben, rutschen Tiefer.

Ich halte die Luft an und kralle meine Hände in den Saum meines Shirts.

Seine Hände Legen sich auf meinen unteren Rücken. Mit einer hält er mich unten, mit der anderen rutscht er in die etwas zu weite Unterhose.

"Nein!", keuche ich, aber er geht nicht darauf ein und schiebt seine Hand zwischen meine Pobacken.

"Aua!!", schniefe ich und versuche weg zu kommen.

Er hält mich weiter fest, zieht seine Hand aber zurück.

Ich atme hektisch und blinzel die Tränen weg. Es tut weh.

Er streichelt mir über den Kopf und setzt sich mit mir auf.

"Das mit dem Sex wird wohl in nächster Zeit nichts. Sonst blutest du noch und das dauert bis es gänzlich verheilt ist.", sagt er und küsst mich.

Ich stemme mich gegen ihn, ziehe die Beine an und versuche aufzustehen.

Er seufzt nur nachlässig und hebt mich hoch, legt mich auf das Bett und drückt meine Arme runter. Mit meinen Beinen erreiche ich ihn gar nicht.

"Hör auf damit!", brüllt er.

Ich erstarre. Schlägt er mich wider?

Nein, macht er nicht. Er lässt meine Arme wieder los.

"So ist gut!", lobt er mich, gibt mir einen kleinen Kuss.

"Ich hab dir was mitgebracht!", sagt er und löst die Fußfessel.

"Ich muss es nur noch holen! Bleib also brav hier!"

Dann geht er einfach aus dem Raum.

Ich springe auf.

Jetzt, eine Chance!

Schnell und so leise wie möglich, husche ich zu Zimmertür, spähe am Rahmen vorbei in den Flur.

Er ist nicht zu sehen, aber ich höre ihn. Er ist rechts von mir. Gerade aus ist die Wohnungstür. Schnell blicke ich zur Seite, dann renne ich los.

Es sind nur wenige Meter, aber es kommt mir wie ein ganzer Kilometer vor.

Mit ausgestreckten Armen lange ich nach der Klinke. Ziehe sie nach unten.

Will sie aufreißen.

Abgeschlossen!!!

“Nein!!!!”, keuche ich. Drehe mich um.

Andreas steht direkt vor mir.

Ich schreie auf.

Seine Faust trifft mein Gesicht. Ich werde zur Seite geschleudert und knalle gegen die Wand. Bevor ich daran runter rutsche krallt er sich meine Haare zieht mich daran weiter.

Ich bin kurz benommen, packe dann aber seine Hand, versuche mich zu befreien. Bohre meine Fingernägel in seine Haut.

Er zieht scharf die Luft ein, lockert seinen Griff. Ich reiße mich los, bringe etwas Abstand zwischen uns.

Hektisch suche ich einen Ausweg, irgendeine Hilfe...eine Waffe.

Ein großer Schirm, direkt in Reichweite. Ich packe ihn und schlage dann nach Andreas, der mich wieder einfangen will.

Ich treffe seine Arme. Er zieht sie zurück.

“Was soll das!”, brüllt er, streckt seine Arme nach mir aus.

Ich hole aus, schlage zu, immer wieder.

Auf seine Arme, Schultern, Kopf, was ich erwischen kann.

Er wehrt sich, krümmt sich etwas zusammen um den Schlägen zu entgehen, schreit mich weiter an, aber ich höre nicht auf.

Er hat mir angetan. Er hat mir so sehr weh getan!

“Ich hasse dich!!!”, schreie ich.

Der Schirm wird mir aus den Händen gerissen. Ich falle hin.

Andreas steht über mir, den Schirm in der Hand. Er blutet an der Stirn.

Er steht nur da, starrt mich an. Die Augen verengt. Das Gesicht wütend verzogen.

Dann schlägt er zu. Immer wieder.

Erst mit dem Schirm, dann mit den Fäusten.

Ich versuche zu entkommen, er hält mich fest. Tritt mich in die Seite.

Verdreht mir den Arm. Ich höre es krachen. Ein unbeschreiblicher Schmerz jagt durch meinen Körper. Ich bleie atemlos liegen.

Er schlägt weiter.

Mir ist übel. Ich übergeben mich auf den Teppich, sacke in meiner Kotze zusammen und alles wird Schwarz.

Auch die Schmerzen verschwinden.

Ich wache auf und sofort schießen mir Tränen in die Augen.

“Ahh....”, stöhne ich schwach. Mein ganzer Körper ist ein einziger Schmerz.

Das Atmen tut weh, das Schlucken tut weh, selbst die Augen öffnen tut weh.

Aber ich mache es trotzdem. Ich wäre mehr als glücklich, wenn ich jetzt im Krankenhaus liegen würde, obwohl ich Krankenhäuser hasse. Kein Wunder. Ich lag in einem Jahr vier Mal drin, weil die Ärzte bei einer Routine OP nur Mist gebaut hatten, seitdem hasse ich diese Einrichtungen wie die Pest.

Aber es ist nicht das Krankenhaus. Diese Decke ist in Andreas Schlafzimmer.

Ich bin immer noch bei ihm.

Dann seh ich ihn auch.

Er sitzt auf einem Stuhl neben mir. Auf seiner Stirn klebt ein Pflaster und auf seinen Armen kann ich ein paar blaue Flecken und Kratzer entdecken.

Hah! Das hast du davon!

Ich will mich aufsetzen, diese Position tut weh.

“Bleib liegen, du tust dir nur weh!”, ruft Andreas und drückt mich zurück.

Ich keuche auf.

Er nimmt sofort die Hände weg. Ich bleibe aber trotzdem liegen.

Vielleicht hat er recht.

Ich liege nicht ganz flach, sodass ich an mir runter sehen kann.

Ich trage noch eine Hose aber der Rest ist bedeckt mit Verbänden und ein paar Pflastern.

Mein linker Arm ist auch bandagiert, aber dicker als der Rest verbunden und der meiste Schmerz geht von da aus.

“Der Arm ist wahrscheinlich angebrochen. Ich habe ihn wieder gerade gerückt und geschient. Sowas braucht meist mehrere Wochen um zu heilen.”, erzählt er.

Ich schließe gequält die Augen.

“Hast du Schmerzen?”

Tolle Frage, natürlich habe ich Schmerzen.

Ich nicke, aber nur vorsichtig, das tut auch weh.

Er grinst, als ich wieder zu ihm sehe.

Warum tut er dass? Freut er sich etwa, dass ich Schmerzen habe? Mag er sowas? Schlägt er mich auch deswegen immer wieder zusammen?

Ich bekomme Angst, je mehr ich darüber nachdenke. Aber ich komme hier grade nicht weg.

“Entschuldige, aber das ist eine kleine Strafe, dafür, dass du so unüberlegt gehandelt hast!

Wage es ja nicht, so etwas noch einmal zu versuchen! Du kommst hier, ohne mich nicht raus!”

Ich starre ihn wütend an.

“Meine Eltern haben bestimmt schon die Polizei eingeschaltet. Und wir wurden von genug Leuten gesehen! Sie werden dir auf die Schliche kommen und dann einsperren!!”, fauche ich trotzig.

Er hört sich meinen Protest grinsend an und schüttelt nachsichtig den Kopf.

Er beugt sich näher zu mir und legt seine Hand auf meine Haare. Streichelt darüber.

“Oh nein! Die Polizei wird nichts unternehmen, denn was sollen sie tun wenn die gesuchte Person einfach nur keine Lust mehr auf Zuhause hatte und im Ausland arbeiten will, ohne seinen Eltern davon Bescheid zugeben?”, fragt er mich.

Ich verstehe ihn nicht. Wie meint er dass?

Er lacht leise.

“Du hast gestern bei deiner Schule angerufen und dich dort abgemeldet, dann hast du dir Via Internet eine Zugfahrkarte nach Paris gekauft und dann dein Konto aufgelöst. Ganz einfach! Keiner kann etwas dagegen sagen, du bist über 18!”

“WAS!!”, brülle ich.

“Wie kannst DU einfach bei meiner Schule anrufen! Und wie bist DU an mein Konto ran?”, keuche ich.

Er lacht fröhlich und küsst mich einfach.

“Hast du vergessen dass, erstens deinen Geldbeutel habe und zweitens bei einer Bank arbeite? Bei deiner Bank?”, sagt er leise und grinst diebisch.

Bei meiner Bank?

Es gibt so viele Bankfilialen in Frankfurt, Frankfurt ist die Bankenstadt schlecht hin und ich lande bei der Bank, deren Angestellter ein kompletter Psychopath ist?

"Ja, bei deiner Bank! Dort bist du mir auch vor drei Monaten das erste Mal aufgefallen."

Ich starre ihn an. Das ist nicht sein Ernst.

Er stützt seine Ellenbogen auf die Matratze und legt seinen Kopf auf seine Hand, während er mich weiter ansieht.

"Ich arbeite nicht an den Schaltern, kümmere mich eher um die großen Geschäftskunden, aber an dem Tag, es war der 6. Dezember, habe ich kurz bei einem Kollegen was nachsehen müssen und bin deswegen runter in die Haupthalle gekommen.

Und dort standest du dann vor dem Schalter, den mein Kollege bediente.", erzählt er ruhig. Seinen Gesichtsausdruck kann man als verliebt einstufen.

"Zuerst fiel mir dein scheuer Blick auf, der unsicher umher wehte. Man hätte deine Angst bestimmt riechen können. Ich konnte nicht anders, als dich die ganze Zeit zu beobachten und mir vorzustellen wie es wäre, wenn du mir gehören würdest.", flüstert er und streicht mit einem Finger über meine Wange, lächelt dabei zuckersüß. Ich zittere leicht und versuche von ihm wegzurutschen. Er ist krank eindeutig.

So denkt doch kein normaler Mensch!

Aber ich kann nicht weg, kann mich kaum bewegen und die Schmerzen halten mich eh vor solchen Aktionen ab.

"Als du gegangen bist, hatte ich total vergessen was ich von meinem Kollegen wollte und bin die hinter her. Ich habe dich dann bis zum Parkhaus verfolgt.

Du bist weggefahren und ich konnte dir nicht weiter folgen.

Danach war ich ziemlich fertig. Ich kannte weder deinen Namen noch wusste ich wo ich dich finden konnte.

Ich habe sogar daran gezweifelt, dass ich dich wirklich gesehen habe. Aber zum Glück war ich den einen Abend in dieser Disco, das war der 20. Dezemeber, um mir wen für ne Nacht zu suchen. Und da warst plötzlich wieder du! Leider warst du gerade am gehen und schon beim Ausgang, aber ich erkannte dich sofort.

Leider konnte ich dir nicht folgen. Aber es war klar bei der nächsten Gelegenheit spreche ich dich an.

Danach habe ich dich noch drei Mal gesehen, kam aber immer zu spät. Ich habe währenddessen versucht mehr über dich zu erfahren, aber wenige wusste etwas über dich, die meisten sagten nur, du würdest nie auffallen und wärst mehr als schüchtern. Ich konnte nachts kaum noch schlafen weil ich immer an dich denken musste.

Ich kannte zwar deinen Namen, aber mehr nicht. Weder wo du wohntest noch was dich sonst so betraf, sonst hätte ich dich schon früher geholt.

So habe ich beschlossen, dass ich dich bei der nächsten Gelegenheit anspreche um mehr über dich zu erfahren, damit ich dich dann zu mir holen konnte, wenn ich alles vorbereitet hätte."

Was? Er hat das so geplant? Das ist mehr als krank. Er wollt mich von Anfang an zu sich locken und mich dann einsperren... das ist doch nicht real!

So was passiert doch nur in Filmen!

Andreas lacht wieder und blickt dann entschuldigend drein.

"Aber dass du mir dann so schnell wieder über den Weg läufst...

Ich war erstaunt und fast hätte ich dich wieder verpasst!

Aber es hat ja alles funktioniert... naja, leider konnte ich mich dann nicht zurückhalten!

Als du Freitagnacht mit mir in der Bar gesessen hast da überkam es mich und ich hab dir ein Schlafmittel in dein Glas geschmuggelt damit du nicht alles mitbekommst. Damit ich mich nicht vorher verrate und er meine Wohnung präparieren konnte um

dich später zu holen, nach ein zwei Wochen, das hatte ich vorgehabt.

Der Plan hat bis Samstag Vormittag ganz gut funktioniert! Du hast mir die Geschichte von dem Bösen Traum wirklich geglaubt und ich hatte auch vor dich dann nach Hause zu bringen und weiter dein Vertrauen gewinnen... aber als du dann in der Wanne gesessen hast konnte ich nicht anders! Du bist zu süß! Da ist es wieder mit mir durch gegangen. Aber es hat sich gelohnt. Wenn du so ängstlich unter mir liegst kann ich einfach nicht anders und muss fester zustoßen. Dein Anblick macht mich scharf!

Ich liebe dich!“, lächelt er mich glücklich an.

Ich starre ihn an. Es fühlt sich an als würde mein Herz brechen.

Er ist ein Schwein!

Was er mir angetan hat mit seiner kranken Liebe ist nicht mehr gut zu machen. Ich pfeife auf seine Gefühle. Und wie es mir bei dieser ganzen Aktion ergeht ist ihm augenscheinlich egal.

Aber ich frage mich trotzdem ob es anders gelaufen wäre, wenn er sich beherrscht hätte, ob wir dann eine normale Beziehung aufgebaut hätten.

...

Nein, er hatte von Anfang an vorgehabt mich einzusperren. Es wäre niemals eine normale Beziehung geworden.

Und jetzt hat er mich in der Hand.

Er hat recht, wenn er wirklich mein Konto aufgelöst hat, so als wollte ich nicht, dass meine Geldtransaktionen bekannt werden und auf dem Konto sichtbar eine Zugfahrkarte gekauft hat, dann macht sich die Polizei keine großen Gedanken. Es ist kein Verbrechen zu erkennen und es passiert oft, dass irgendwer abhaut, weil er Angst vor dem ABI hat oder ähnliches...

Nur meine Eltern werden die Geschichte nicht glauben...

Aber was sollen sie groß ausrichten. Andreas wird alles verhindern damit mich keiner je wieder zu Gesicht bekommt.

Tränen laufen mir über das Gesicht.

Es ist Hoffnungslos.

Resignation macht sich in mir breit. Ich kann gar nicht mehr. Kann noch nicht mal daran denken wie ich hier wieder raus komme.

Es macht mich nur müde und mein Kopf schmerzt. Kein Wunder nach der Prügel, die er mir verpasst hat.

Zum Glück wird er mich in der nächsten Woche wenigstens nicht wirklich anfassen und seine Gelüste an mir befriedigen. Ich bin verletzt... ich hoffe wenigstens, dass ich damit richtig liege und er Rücksicht nimmt. Denn dass ich einen angebrochenen Arm habe und diverse andere Blessuren davon getragen habe, macht ihm wohl kein schlechtes Gewissen.

Andreas wischt mir mit einem Taschentuch die Tränen weg. Ich reagiere nicht darauf, drehe, nachdem er fertig ist den Kopf weg und schließe die Augen.

“Du hast recht, es ist Zeit ins Bett zu gehen.“. sagt er und ich höre wie er aufsteht.

Ohne Probleme klettert er über mich, auf die Wandseite des Bettes. So scheint es wohl immer zu sein. Er schläft wohl gerne neben der Wand.

Mir ist es egal. Hauptsache ich kann schlafen.

Aber das wird auch heute kein Problem sein, so fertig wie ich bin.

Andreas legt die Decke, die am Fußende war, über uns beide und greift noch einmal über mich, um die Nachttischlampe auszumachen. Die hat er in den letzten Tagen auch immer aus dem Zimmer genommen. Jetzt, da ich fast Bewegungsunfähig bin, lässt er sie wohl stehn.

“Gute Nacht, mein Schatz!”, haucht er zusammen mit einem Kuss auf meine Wange.

Ich stelle mich schlafend und er dreht sich weg.

Langsam atme ich aus. Ich liege auf dem Rücken und werde so wohl auch schlafen müssen, denn auf die Seite drehen ist unmöglich, wenigstens heute.

Also lasse ich die Augen geschlossen und entspanne mich.

Die Müdigkeit tut ihr übriges.

Ich bin so fertig, dass ich sogar darauf hoffen kann ohne Traum zu schlafen. Bei den Erlebnissen könnte das wirklich von Vorteil sein.

Ich will es nicht nochmal in meinen Träumen wieder sehen wie er über mir ist, mich angrinst, sich über die Lippen leckt und stöhnt.

Moment stöhnt? Ich höre es schon in meinen Ohren.

Wann bin ich eingeschlafen und wann hat der Traum eingesetzt, dass ich ihn jetzt stöhnen höre.

Erschrocken reiße ich die Augen auf.

Ah, gut, ich bin wach!

Das Geräusch ist... nicht weg... nein wirklich nicht.

Mein Kopf ruckt zur Seite. Ich starre angespannt zu ihm. Versuche in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Aber ich brauche eigentlich nichts zu sehen, ich weiß auch schon so was er tut.

Die Decke raschelt immer wenn er seine Hand bewegt und er stöhnt leise auf.

Zwischendurch kann ich sogar meinen Namen verstehen.

Ich drehe den Kopf weg.

Aber die Laute die er ausstößt lässt sich dadurch nicht vertreiben.

Ich versuche meine Arme zu heben, um sie auf meine Ohren zu pressen, aber den Linken kann ich gar nicht bewegen und beim Rechten tut es auch weh.

Ich muss zu hören wie er sich weiter einen Runterholt und dabei an mich denkt.

Scham und Ekel machen sich in mir breit.

Sein Atem ist schneller geworden. Dadurch werden die Laute die er macht leiser, aber seine Hand bewegt sich schneller.

Ich kann nicht anders, ich muss zu hören. Und es ist grauenhaft.

Irgendwann stößt er einen tiefen Seufzer aus und er versteift sich.

Ich atme laut ein. Es ist vorbei.

Danach ist es still neben mir. Er ist eingeschlafen.

Endlich.

Aber ich bin wach.

Und ich kann auch nicht einschlafen, so sehr ich auch will. Es geht nicht.

Diese Aktion von ihm hat mich total fertig gemacht. Mein Herz schlägt mir bis in den Hals und das Adrenalin will nicht aufhören meine Muskeln zittern zu lassen.

Ich will hier sofort weg. Aber ich kann nicht aufspringen. Deswegen bleibt der immense Druck in mir, sodass der Schweiß auf meiner Stirn steht.

Ich will schreien. Kann es aber nicht.

Beiße also die Zähne zusammen und versuche ruhig zu atmen.

Die ganze Nacht liege ich wach.

Es hat ewig gedauert mich zu beruhigen, die Panik, wie ich später erst erkannt habe, herunter zu schrauben und einigermaßen schläfrig zu werden.

Aber die Schmerzen, die durch die Verkrampfung meiner Muskeln, schlimmer wurden und auch das Fieber, dass irgendwann einsetzte, ließen mich dann doch nicht schlafen.

Alles pochte, zog und ziepte oder tat einfach nur weh. Zudem fühle ich mich gar nicht

gut. Mir ist heiß. Ich glaube ich habe Fieber.

Andreas neben mir schnarcht leise und dreht sich manchmal um. Ich versuche nicht an ihn zu denken und drehe den Kopf die ganze Zeit weg.

Dank ihm kann ich nicht schlafen!

Erst gibt er mir nichts gegen die Schmerzen und dann macht er DAS!

Ich ende also damit an die Decke zu starren.

Plötzlich fängt es an zu piepen.

Ich erschrecke fürchterlich und sitze gerade im Bett.

"Ahhh....!", keuche ich und kippe zur Seite. Höllische Schmerzen jagen durch meinen Körper.

Es piept immer noch, aber ich höre nicht mehr drauf.

"Marius? Was ist los?", Andreas ist aufgewacht, schaltet das Piepen aus, wahrscheinlich sein Handy, aber das ist im Moment egal.

Ich liege halb auf der Seite und bekomme keine Luft mehr. Ein höllischer Druck hält mich vom richtigen Atmen ab.

Andreas packt mich und legt mich wieder auf den Rücken zurück, streichelt über meine Schultern.

"Ganz ruhig! Das geht gleich vorbei.", sagt er und küsst mich immer wieder zärtlich.

"Es tut weh....!", keuche ich atemlos. Tränen rollen über mein Gesicht.

Ich kann nur daliegen und heulen.

Andreas steht auf, lässt mich kurz alleine.

Als er wiederkommt sind die Schmerzen immer noch nicht weg, aber ich kann besser atmen.

Er setzt sich neben mich, hebt meinen Kopf vorsichtig an.

"Eigentlich wollte ich noch etwas warten, aber du scheinst es nicht auszuhalten und hast auch noch Fieber.", sagt er und schiebt die Tablette zwischen meine Lippen. Zusammen mit dem Wasser, was er auch dabei hat, schlucke ich sie runter.

"Ich komm gleich nochmal vorbei.", meint er und erhebt sich wieder.

Ich schließe die Augen und warte bis die Wirkung einsetzt.

Ich fühle mich erbärmlich. Schon wieder muss ich irgendwelches Zeug schlucken, damit ich schlafen kann, aber ich bin auch froh darüber. Darauf kann man sich wenigstens verlassen.

Endlich wird der Schmerz dumpfer und als Andreas wieder zu mir kommt, spüre ich kaum noch etwas.

"Bevor ich gehe musst du noch mal ins Bad.", meint er und hebt mich hoch.

Ich bin eine leblose Puppe. Die Tablette wirkt stärker als die anderen davor und ich kann mich nicht rühren, obwohl die Schmerzen jetzt betäubt sind. Vielleicht liegt es daran, dass ich einfach nur ausgepowert und schwach, verletzt bin und Fieber habe. Das sind genug Gründe sie als Katalysator anzusehen.

Dass Andreas mir im Bad bei allem helfen muss, stört mich gerade gar nicht. Ich döse schon vor mich hin und werde nur etwas wacher, als er mich mit einem Waschlappen wäscht. Am ganze Körper. Danach kümmert er sich um meine Verletzungen und wenig später liege ich frisch angezogen im Bett.

Er stellt noch eine Wasserflasche und einen Plastikbecher mit Strohhalme neben mich.

"Ich werde heute wieder früher nach Hause kommen. Ich würde zwar gerne frei machen, aber das geht nicht so einfach! Aber spätestens bis zwölf bin ich wieder da und du schläfst schön, ja?", flüstert er und nimmt mich in den Arm. Ich lehne mich an ihn, genieße etwas das Gefühl so gehalten zu werden. Es tut gut.

Andreas löst sich aber bald von mir und legt mich zurück, deckt mich zu und küsst

mich auf die Stirn.

"Bis später, mein Schatz!", sagt er und steht auf.

Meine Hand schnellte nach vorne und ich erhasche einen Zipfel seines Jacketts, dass er schon über seinen Anzug trägt.

Er hält an und dreht sich halb zu mir um.

Ich hab die Augen kaum einen Spalt breit auf, aber ich sehe ihn lächeln.

"Willst du nicht, dass ich gehe?"

Er löst meine Hand und küsst mich noch einmal auf die Stirn.

"Jetzt muss ich aber."

Er geht einfach und ich bleibe alleine zurück..

Tränen rinnen wieder mein Gesicht hinunter.

"Ich will hier weg...lass mich gehn...", murmel ich. Meine Augen fallen zu.

Ich schlafe ein.

AUA!! Marius hätte es fast geschafft zu fliehen, aber Andreas hat natürlich nicht vergessen die Tür abzuschließen! Mist!

Oh, man... ich bin selbst wirklich gespannt wie es weiter geht!!

Na dann! Bis zum nächsten Mal!!

Greetz ev!!^^°

Kapitel 6: Gewohnheit

Herzlich willkommen zurück!!

Und, ACH DU HEILIGE!!! Ihr macht mich platt!

7 Kommentare auf das letzte Kapitel! Echt fett, alter!! "hüstel"

Ich meine natürlich, dass ich mich über alle Maßen freue und Luftsprünge veranstalte!^^

So, dann will ich euch nicht länger aufhalten und wünsche viel Spaß beim Lesen!

Diesmal in besserer Qualität denn ich hab nen BETA!!

Auch so was, weswegen ich total ausm Häuschen bin (oder eher Mietwohnung bei mir!Muhahahaha!!)

Großes Dankeschön an 7Nine!! Meine erste BETA!! "freus"

Okay, jetzt aber!

THX yours Ev!!^^°

Gewohnheit

Andreas ist weg.

Ich stehe am Fenster und sehe ihm nach, wie er die Straße runter geht.

Als er außer Sichtweite ist, lasse ich schnell den Vorhang los und schleppe mich zum Bett zurück.

Ich bin müde. Habe ja auch kaum Schlaf bekommen.

Andreas hat mich ab vier Uhr nicht mehr in Ruhe gelassen.

Mein Hintern tut weh. Ich hasse es wenn er das tut.

Er kann zwar auch zärtlich und vorsichtig sein, aber meist kann er sich während des Sexes nicht mehr zurück halten und ich weiß wieder warum ich Angst vor ihm habe.

Ich bin jetzt schon über drei Monate hier.

Und vor drei Monaten habe ich das letzte Mal versucht zu fliehen. Danach habe ich zwei Wochen lang das Bett gehütet, meinen linken Arm kann ich erst seit dieser Woche wieder richtig benutzen. Aber nicht nur weil er angeknackst war.

Es ist nicht so, dass ich aufgegeben hätte.

Ich habe einfach nur Angst davor, was er mit mir macht, wenn ich es noch einmal versuche.

Er droht mir sehr oft, wie er mich verletzen kann und wird, wenn ich auch nur daran denke aus dieser Wohnung zu entkommen.

Deswegen habe ich vor einem Monat versucht mich umzubringen.

Es war ein ernster Versuch. Ich sah in dem Moment eben keinen Ausweg mehr. Das Messer lag direkt vor mir und er hatte für einen Moment nicht aufgepasst.

Ich drehte mich einfach von ihm weg und stach zu, in meinen linken Arm, zog das Messer den Arm hinauf.

Das Blut begann zu sprudeln.

Leider zu früh hatte er mir das Messer entrissen und schlug mich mit einem heftigen rechten Haken bewusstlos.

Er hatte die Wunde selbst genäht, desinfiziert und verbunden. Währenddessen war ich noch nicht bei Bewusstsein, wofür ich mehr als dankbar war.

Zur Strafe hat er mich am Tag darauf geknebelt auf den Balkon gesperrt, nur mit Shirt und einer langen Stoffhose bekleidet und mich so gefesselt, dass ich nicht aufstehen konnte und mich dabei keiner sah.

Musste da die ganze Nacht im Regen verbringen. Er hatte mir nicht gesagt, wie lang ich dort draußen sitzen musste. Und es war schrecklich.

Irgendwann bin ich nur noch apathisch dagesessen und habe stumm geweint.

Am Morgen hatte er mich dann wieder reingeholt. Ich war so verfroren, dass ich mich kaum bewegen konnte.

Dass ich nicht krank geworden bin war ein Wunder.

Diese Strafe war so wirksam wie die Schläge. Auch hatte er mich schon des Öfteren in der Besenkammer eingesperrt. Er hatte mir die Augen und Ohren verbunden und Arme so angekettet, dass ich mich selbst nicht spüren konnte. Nach mehreren Stunden ohne etwas zu sehen, zu hören oder zu fühlen verliert man langsam den Bezug zur Realität. Nach mehreren Tagen oder Wochen würde man bei dieser Art von psychischer Folter, seine eigene Persönlichkeit verlieren, dass hatte ich mal in einer Sendung im Fernsehen gesehen, als es um Folter und ähnliche Dinge ging.

Bestimmt hat er sich mit so etwas auch beschäftigt, sonst wüsste er nicht so gut wie er mich auch ohne rohe Gewalt gefügig machen kann.

Um einer Persönlichkeitszerstörung oder ähnlichem zu entgehen habe ich mich mit ihm arrangiert.

Ich folge seinen Befehlen. Was anderes kann ich gar nicht tun.

Ich weiß selbst, dass ich hier raus muss und jetzt, da ich mich fast frei in der Wohnung bewegen darf habe ich noch größere Chancen abzuhaufen. Aber seine Manipulation geht schon soweit, dass jeder Fluchtgedanke mit schierer Panik verbunden ist.

Ich hatte schon sechs oder sieben Panikattacken, ich will keine weitere mehr haben. Panikattacken sind schrecklich. Du kannst nicht mehr atmen, zitterst am ganze Körper, kannst dich und deine Körperfunktionen kaum kontrollieren und fällst, wenn du Glück hast, einfach in Ohnmacht. Oder dir wird schlecht und hörst ein schrilles Pfeifen im Ohr.

So war es bei mir... und ich will es nicht wieder soweit kommen lassen!

Deswegen bin ich brav, warte bis er wiederkommt und begrüße ihn mit einem Lächeln.

Ich liebe ihn nicht. Ich finde es auch nicht schön wenn er mich küsst, aber in diesen Momenten setzt mein Kopf aus. Mein Körper reagiert schon alleine auf ihn.

Vor zwei Wochen konnte ich den Sex das erste Mal genießen. Ich war erregt und bin sogar zum Orgasmus gekommen. Nicht nur ein Samenerguss...

Ich hasse mich dafür. Finde meinen Körper ekelhaft und abstoßend, aber das ist auch nur eine weitere Reaktion auf seine Manipulation.

Ich verliere noch mich selbst. Und das macht mir langsam mehr Angst als Andreas.

Müde starre ich den Wecker an.

Andreas hatte ihn seit einem Monat wieder hier stehen, auch die Nachttischlampe versteckt er nicht mehr.

Die Kette an der Fußfessel trage ich auch nicht immer und darf mich dann sogar in den anderen Räumen, außer der Küche bewegen.

Wenn er Zuhause ist, dann muss ich immer im selben Raum mit ihm sein, oder er

kettet mich irgendwo an.

Während ich das Bett hütete, hatte er die Wohnung ausbruchssicher gemacht.

Überall, an allen Schränken, Fenstern und Türen sind Schlösser. Alles was Waffenähnlich ist oder mir beim Selbstmord helfen könnte, hatte er weg gesperrt. In jedem Raum befinden sich mindestens eine stabile Öse an der er meine Ketten befestigen kann. Meist die Fußfessel, deren Ledermanschette ich fast rund um die Uhr, außer ich gehe duschen oder Baden, tragen muss.

Nur damit ich nicht fliehen kann. Es ist mehr als krank.

Das Telefon ist auch in der Küche und sein Notebook hat er immer bei sich.

Wenn ich auf ihn warte, dass er wieder nach Hause kommt, lese ich oder schaue fern. Mehr gibt es nicht für mich zu tun.

Aus dem Fenster sehe ich kaum.

Es ist seltsam, aber ich habe auch Angst, dass mich irgendwer von der Straße aus sieht, oder vom Haus gegenüber.

Dabei wäre es doch gut wenn jemand mich sehen würde.

Vielleicht würde jemand irgendwann etwas bemerken und mir helfen, aber das ist eher unwahrscheinlich. Ich komme hier nur alleine raus.

Langsam stehe ich auf. Ich will mich endlich waschen. Alles klebt und ich komme mir einfach nur dreckig vor.

Andreas hat noch nie ein Kondom benutzt und da er immer in mir kommt, will ich mich danach sofort waschen. Aber ich muss immer warten bis er weg ist oder zusammen mit mir unter die Dusche geht.

Meine Brille und die frischen Klamotten, die er für mich raus gelegt hat -der Kleiderschrank ist auch verschlossen- aufnehmend, gehe ich ins Bad.

Meine Brille lege ich sorgsam auf die Ablage über dem Waschbecken.

Es ist mein Ersatzbrille, die ich in meinem Auto verstaut hatte.

An dem Tag, an dem ich fliehen wollte, hatte Andreas sie mitgebracht. Er wollte sie gerade aus seiner Tasche holen, da habe ich versucht auszubrechen.

Ich bin froh, dass ich sie habe. Die Stärke stimmt zwar nicht mehr ganz aber es reicht um klar und deutlich meine Umgebung zu sehen.

Ich drehe das Wasser in der Badewanne auf und lasse mich auf dem schmalen Rand nieder.

Gedankenverloren spiele ich eine zeitlang mit dem Schaum, der sich durch den Badezusatz, weiß auftürmt.

Es ist ein fast alltägliches Ritual. Fast jeden Tag liege ich in der Wanne. Wasche mich gründlich und sitze danach über eine halbe Stunde auf dem weichen Badezimmerteppich vor dem Heizlüfter. Ich liebe diesen Heizlüfter. Man kann sich einfach davor setzen und bekommt warme Luft ins Gesicht gepustet. Meist döse ich davor ein.

Wenn ich damit fertig bin zieh ich mich an und mache das Bett ordentlich, oder beziehe es neu, kommt darauf an, wie die Nacht davor gewesen ist.

Die restlichen Stunden, bis er wieder kommt, hänge ich im Wohnzimmer auf dem Sofa und starre nach draußen, lese oder sehe Fern.

Gewohnheit, man kann sich an vieles gewöhnen.

An Fesseln, Schläge kann man sich auch gewöhnen. Manchmal bin ich total gleichgültig. Eine Schutzreaktion auf die Grausamkeit, die mir widerfährt. Aber es macht mir auch wieder Angst, da es sich anfühlt als würde ich gar nichts mehr fühlen. Vielleicht will er mich zu einer gehorsamen Puppe machen. Ich weiß nicht was er will oder ob er noch etwas anderes will, als mich für immer an ihn zu ketten.

Manchmal bringt er mir auch etwas mit. Ein kleines Geschenk. Letzte Woche am Mittwoch, hat er mir ein paar neue, schöne und auch ordentliche Klamotten mitgebracht.

Nicht solche Sachen, die ich schon die ganze Zeit an habe, ein weites Shirt und eine lange Stoffhose, sondern ein schickes Oberteil und eine normale, dunkle Jeans. Ich hatte es bislang noch nicht an. Er hat gemeint, ich werde es zu einem besonderen Anlass tragen.

Ich weiß nicht welchen besonderen Anlass er meint. Ob das was gutes oder schlechtes für mich bedeutet. Keine Ahnung.

Die Wanne ist voll und ich lasse mich unter Wasser sinken, nur mein linkes Bein hängt draußen, damit die Ledermanschette nicht nass wird.

Alles wird still um mich und ich schließe die Augen.

Ich habe auch schon mit dem Gedanken gespielt mich zu ertränken, aber Selbstmord habe ich von meiner Liste gestrichen.

Ich werde mich nicht umbringen. Ich will nicht, dass er meine Leiche findet und mich dann irgendwo verscharrt oder vorher irgendetwas mit meinem toten Körper macht.

Ich will hier nur raus. Alles andere ist mir egal.

Ich kann die Luft nicht mehr länger anhalten und auch wenn diese Stille Unterwasser beruhigend ist, tauche ich wieder auf und atme tief ein. Lehne mich zurück und starre auf die gegenüberliegende Wand.

Bis das Wasser abgekühlt, der ganze Schaum verschwunden ist und meine Haut schon schrumpelig ist bleibe ich bewegungslos sitzen.

Ich brauche lange bis ich aus meiner Gedankenwelt wieder aufwache. Ich flüchte mich immer mehr in eine kleine Scheinwelt. Male mir aus wie es wäre mit den andern jetzt zusammen fürs Abitur zu büffeln. Vielleicht auch Partys zu feiern und ich würde endlich mal mehr aus mir heraus kommen. Vielleicht würde ich auch jemand nettes kennen lernen.

Jemanden in den ich mich verlieben kann, mit dem ich dann wundervolle Tage und angenehme Nächte verbringe.

So träume ich vor mich hin und die Stunden meiner Hölle ziehen vorbei.

Und ich kann nur warten bis mein Kerkermeister wiederkommt und ich von Verzweiflung, Freude und Angst zerrissen werde.

Ich ziehe mich an, gehe ins Schlafzimmer, mache das Bett, wie immer. Dann schlurfe ich ins Wohnzimmer, auch wie immer. Setzte mich und starre zum Fenster auf den Balkon hinaus.

Die Sonne ist aufgegangen, es ist ein wunderschöner Frühlingstag. Heute soll es sehr warm werden für diesen Monat.

Keine Wolke zieht über den Himmel und die Bäume unten auf der Straße sind schon fast grün. Dieses Jahr ist es ein schöner April.

Ich würde gerne raus und die Sonne genießen.

Aber ich kann nicht raus.

Wütend schmeiße ich das Kissen neben mir gegen die Balkontür.

Kissen werfen ist ungefährlich, es geht nichts kaputt, ergo ich bekomme keinen Ärger, aber es hilft etwas beim abreagieren.

Weitere Kissen folgen.

Ich lache leicht. Irgendwie macht es Spaß. Aber jetzt habe ich alle geworfen.

Schnell springe ich vom Sofa und sammele sie vergnügt wieder auf. Werfe sie zurück und beginne von neuem.

Damit kann man sich Stundenlang beschäftigen. Idiotisch aber total lustig!

Ich lache immer noch.

Das jemand plötzlich den Raum betreten hat, merke ich erschreckt, als sich eine große Hand auf meine Schulter legt.

Ich schreie auf und drehe mich um.

Andreas steht hinter mir.

Sein Anblick erschreckt mich fast noch mehr und ich rutsche von der Couch.

“Was machst du denn da?“, fragt er leise.

Ich kann nicht einschätzen ob er amüsiert ist oder sauer ist. Sein Gesicht verrät nichts.

“Ich...ich habe nur...ich...“. stottere ich.

Was soll ich ihm denn sagen, dass ich Spaß daran habe das Fenster mit Kissen zu bewerfen um mich abzureagieren?

Erstens ist das dämlich und zweitens wird es ihm nicht gefallen, weswegen mich abreagieren musste.

Ich antworte also nicht.

Er packt meine Arm und zieht mich wieder nach oben. Er ist wirklich stark. Donnerstag Nachmittag geht er auch immer ins Fitnessstudio, hatte er mir nebenher erzählt, ich frage ihn nie nach so was. Unsere Unterhaltungen sind eh mehr als einseitig.

Er fragt mich, ich antworte, oder er erzählt einfach vor sich hin. Ich höre zu, was soll ich denn sonst machen. Wenn ich nicht zuhöre, könnte ich ihn provozieren.

“Räum das auf und dann kochen wir.“, sagt er und küsst mich. Es kostet mich wie immer Überwindung den Kopf nicht wegzudrehen. Auch das gehört zu einer Gewohnheit, die sich entwickelt hat. Er agiert, ich halte still.

Ich nicke und er lässt mich los.

Schnell lege ich die Kissen zurück, lege sie auf das Sofa und bleibe dann vor ihm stehen. Er nickt gönnerhaft und nimmt lächelnd meine Hand.

“Was sollen wir heute kochen?“, fragt er mich, während wir zur Küche gehen.

Ich brauche nicht zu antworten, das macht er meist selbst.

“Ich dachte an Hackfleischbällchen, Gemüse und Kartoffeln.“, teilt er mir mit und schließt die Küche auf. Er hat einen speziellen Schlüsselbund, an dem alle Schlüssel für jede Schlösser in dieser Wohnung sind. Den gesamten Bund nimmt er immer mit, wenn er außer Haus ist. Sonst hängt er in einem kleinen Schrank im Flur, wo er auch die ganzen Medikamente und Erste-Hilfe-Sachen verstaut hat. Den Schlüssel dafür trägt er um den Hals an einer schmalen Kette. Das heißt, auch wenn ich es Nachts schaffen würde, ohne das ich ihn wecke, aus dem Schlafzimmer zu verschwinden, könnte ich nicht an die Schlüssel herankommen um von hier zu verschwinden.

Er hat an alles gedacht und hat aus seiner Wohnung eine richtige Festung gemacht, für Außenstehende vollkommen unauffällig..

Ja für Außenstehende ist diese Veränderung wirklich nicht zu bemerken.

Am Wochenende besuchen ihn manchmal ein paar Freunde. Es sind fast immer die gleichen drei. Ich habe sie nie gesehen, weil er mich immer ins Schlafzimmer einsperrt und mich mit Armen und Beinen ans Bett fesselt, aber die Wohnung ist so hellhörig, dass ich sie immer gut hören kann. Sie sind keine Arbeitskollegen und scheinen sich schon seit der Schule zu kennen. Auch wenn sie mit Andreas befreundet sind, kommen mir die drei sehr sympathisch vor.

Wenn die wüssten was ihr Freund in seiner Wohnung macht und wen er in seinem Schlafzimmer eingesperrt hat.

Aber sie wissen es nicht und ich denke Andreas wird es ihnen niemals sagen und ich werde mich nie bemerkbar machen wenn sie da sind. Dazu habe ich zu viel Angst. Zum einen wieder vor Andreas, der mich bei jedem Fehltritt und Ungehorsam bestraft und

vor deren Reaktion. Vielleicht finden sie mich ekelhaft oder unterstützen Andreas mit seinem krankhaften Verhalten. Mit seiner erzwungenen Liebe.
Es schüttelt mich unbewusst wenn ich daran denke.
Andreas blickt mich fragen an.
Ich winke schnell ab.
Er ist zufrieden und sagt mir was ich machen soll.
Andreas kann sehr gut kochen. Es ist nur zwei oder dreimal passiert, dass er ein Fertiggericht gemacht hat. Er nimmt sich immer die Zeit dazu zu selbst zu kochen, was ich wirklich gut finde.
Ich denk immer, wenn er mir nicht all das angetan hätte, dann wäre ich wirklich glücklich von ihm geliebt zu werden. Aber das ist nur einer meiner vielen Wunschträume und so einen verscheuche ich schnell. Eine Traumwelt hilft mir auch nicht weiter in meiner Situation.
Beim Kochen lässt er mich das Gemüse schneiden, dieses auch anbraten. Er macht die Hackfleischbällchen und schält schnell die Kartoffeln.
Währenddessen erzählt er mir von seinem Tag. Was so alles passiert ist.
"Ach, ich hab auch heute deine Eltern gesehen.", sagt er ruhig und dreht die Hackbällchen um.
Der Kochlöffel fällt mir aus der Hand.
"Was!", keuche ich und drehe mich ihm zu.
Er legt ebenfalls seinen Pfannenwender hin und legt seine Hand auf meine Wange, zieht mich etwas näher. Ich zittere, fixiere sein Gesicht.
Meine Eltern, geht es ihnen gut?
Suchen sie nach mir?
Können sie mir helfen?
Schießt mir durch den Kopf. Dass sich Tränen in meinen Augen sammeln kann ich nicht unterdrücken. Der Gedanke an meine Familie ist zu stark.
"Wo...wo hast du!", stammle ich verzweifelt.
Andreas lächelt und küsst mich auf die Stirn, bevor er mir fest in die Augen sieht.
"Ich habe sie heute vor der Bankfiliale gesehen, als ich nach Hause wollte. Sie haben mir einen Flyer mit einem Bild von dir gegeben und mir erzählt, dass ihr Sohn plötzlich verschwunden ist und sie ihn suchen. Ist das nicht lustig.", grinst er.
Ich zittere heftig und balle meine Fäuste. Sie suchen nach mir, sie wissen, dass ich nicht einfach abgehauen bin. Sie wissen, dass etwas schlimmes mit mir passiert ist.
Irgendwie erleichtert es mich etwas, aber meine Wut ist größer.
"Deine Mutter hat sogar geweint, ist das nicht süß!", lächelt er und streichelt mir über die Haare.
"DU MIESES SCHWEIN!", schreie ich und schlage nach ihm.
Meine rechte Faust trifft ihn sogar in den Bauch, richtet nur leider wenig Schaden an. Ich weiß, dass ich ziemlich schwach bin, aber wenn er die Muskeln anspannt kann ich noch weniger ausrichten. So ist es auch jetzt und er packt nur meine Hände, die weiter versuchen nach ihm zu schlagen.
"Na, na! Was soll denn das werden?", sagt er mehr belustigt und drückt mich auf den Stuhl nieder. Ich wehre mich immer noch. Trete nach ihm, schreie ihn an.
Das Lächeln in seinem Gesicht verschwindet und seine Züge werden hart.
Eine Ohrfeige wirft meinen Kopf zur Seite.
Ich schluchze auf und senke den Kopf.
"Bist du jetzt wieder brav oder soll ich weiter machen?", fragt er scharf nah an meinem Ohr.

Ich nicke schnell.

Andreas küsst mich auf den Schopf und lässt langsam meine Arme los, die unbewegt im harten Griff seiner Hände gefangen waren.

„Gut!“, lacht er auf und dreht sich zum Herd um.

Heulend bleibe ich auf dem Stuhl hocken.

Meine Wange brennt wie Feuer und ich reibe vorsichtig mit einer Hand darüber. Er schlägt immer fest zu. Es kann ihm ja egal sein ob die Stellen danach blau werden, es sieht eh kein anderer als er selbst.

„Deck doch bitte den Tisch.“, wendet er sich mir wieder zu, nachdem es mehrere Minuten still zwischen uns war.

Ich nicke und stehe auf. Meine Knie sind etwas wacklig, aber ich kann stehen und hole schließlich Teller, Besteck und Gläser aus den Schränken. Stelle alles auf den Tisch.

Er scheint fertig, denn er reicht mir die Korkuntersetzer für die heißen Töpfe und Pfannen.

Alles steht auf dem Tisch und wir setzten uns.

Ich halte ihm meinen Teller hin und er verteilt das Essen fast gleich. Er nimmt sich etwas mehr, da er weiß, dass ich nicht viel esse, oder deutlich weniger als er.

Schweigend essen wir. Im Hintergrund läuft das Radio, nur so laut, dass etwas die Essgeräusche übertönt werden.

Mein Teller ist erst halb leer, aber ich habe keinen Hunger mehr. Über den Tag hinweg esse ich nicht viel. Er lässt mir immer Obst, belegte Brötchen oder geschmierte Brote da und Abends gibt es dann erst was richtiges. Deswegen esse ich generell nicht mehr viel.

Durch das und weitere Dinge habe ich schon mehrere Kilo abgenommen. Ich war vorher nicht ganz so schlank, aber jetzt wirke ich schon fast mager.

Andreas ist diese Veränderung wohl auch schon aufgefallen, deswegen füttert er mich seit einer Woche mit Schokolade und anderem Süßkram. Er hat auch irgendwie spitz gekriegt, dass ich total auf weiße Schokolade stehe. Luftschokolade, da könnte ich mich reinsetzen.

Zusammen räumen wir in der Küche auf und gehen dann ins Wohnzimmer.

Er schaltet den Fernseher an und zieht mich neben sich.

Während er mehr oder weniger gelangweilt durch die Kanäle zappt, liege ich mit dem Kopf auf seinem Schoß und starre vor mich hin. So hängen wir meistens auf der Couch.

Neben dem Sex kuschelt er sehr gerne mit mir, was für mich fast schon entspannend ist. Diese Art von Körperkontakt ist weit aus angenehmer und weniger beängstigend. Ich schließe die Augen und konzentriere mich auf das sanfte Streicheln seiner Hand über meine Rücken.

Es ist so angenehm, dass mich langsam der Schlaf übermannt.

„Hey Schatz. Ab ins Bett mit dir du Schlafmütze.“, haucht eine Stimme in mein Ohr.

Lippen kosen über meinen Hals. Warme Hände gleiten über meine Seiten.

Ich seufze auf. Wärme durchströmt meinen Körper und ich schmiege mich gegen die Hände.

„Na komm her.“

Starke Arme heben mich hoch. Ich lasse die Augen zu. Bin einfach zu müde sie zu öffnen.

Andreas trägt mich durch die Wohnung und stellt mich im Badezimmer ab. Ich weiß wo wir sind ohne hin zu sehen. Der weiche zottel Teppich unter meinen Nackten

Füßen verrät mir genug

“Putz dir wenigstens die Zähne!”, lacht er freundlich und ich blinzele unwillig.

Er hält mir meine Zahnbürste entgegen und ich folge seiner Anweisung. Wieder halb schlafend putze ich gründlich meine Zähne, spüle mir den Mund aus und gehe noch einmal aufs Klo.

Dass er dabei immer im selben Raum ist, stört mich auch kaum noch. Es gibt wirklich schlimmeres. Er ist auch fertig und hebt mich wieder hoch.

Als er mich im Bett ablegt, rolle ich mich sofort zusammen und drücke meinen Kopf in mein Kissen. Zum einen bin ich echt müde und zum anderen versuche ich ihn mir somit vom Leib zu halten. Es funktioniert manchmal.

Heute vielleicht auch, er ist in einer guten Stimmung. Vielleicht will er nur kuscheln, heute morgen haben wir ja schon...

Ich höre wie er sich auszieht, das große Licht aus macht und dann zu mir ins Bett steigt. Auch die Nachttischlampe macht er aus und deckt uns beide zu.

“Gute Nacht.”, murmelt er in meinen Rücken und schlingt seine Arme um mich, zieht mich enger an seinen Körper, drückt ein paar Küsse in meinen Nacken.

Heute war einer der guten Tage. Vielleicht ist es morgen auch noch so. An so einen Tag könnte ich mich gewöhnen.

Ich ergebe mich endgültig der Müdigkeit und schlafe wieder ein.

Ein ziemlich ruhiges Kapitel, aber so was muss auch mal sein. Damit es im Nächsten direkt weiter gehen kann mit der Aktion! ><°

Ich werde mich dann wieder beeilen, damit einige von euch nicht lange auf Entzug sind, nich?

Bis denne!

Ev!!^^°

Kapitel 7: Besonderer Anlass

Hallo und ES TUT MIR WIRKLICH LEID!!!

Es hat lange gedauert und dabei habe ich brav weitergeschrieben und hätte es schon ewig on haben können!

Aber leider sind erst mein Beta erkrankt und dann ich! Ja und dann kamen noch ein paar weitere Unpässlichkeiten. Und meine Schwester hat mich letzte Woche besucht und ist 5 Tage geblieben(miss her! "heul")...und ich war noch am Cosplay nähen und so weiter und so fort...

Tja...tut mir wirklich leid!!

So und jetzt, auch wenn dieses Kap noch nicht durch die vertrauenswürdigen Hände meiner Beta gegangen ist, wünsche ihr gute Besserung XD, lade ich es hoch, damit ihr nicht mehr auf dem Trockenen sitzt!

Dann wünsche ich mal viel Spaß beim Lesen!

THX Yours Ev!!^^°

Besonderer Anlass

"Nein, nimm deine Hände weg...", keuche ich, versuche ihn von mir zu schieben, aber die Ketten um meine Handgelenke sind zu straff. Ich beiße mir auf die Unterlippe und drehe den Kopf weg. Ich kann nicht mehr.

Mir ist unerträglich heiß, mein ganzer Körper zittert und es kribbelt unter meiner Haut. Ich bekomme kaum Luft, keuche unartikulierte und glaube sterben zu müssen.

Dann ist es plötzlich vorbei.

Andreas Griff verstärkt sich und ich biege meinen Rücken durch.

Mein Körper krampft sich für einen grausam langen Moment zusammen. Die Luft presst sich mit einem Schrei aus meinen Lungen und ich sinke kraftlos auf die Matratze zurück.

Leise weinend und immer noch nach Atem ringend bleibe ich liegen, bis auch Andreas über mir laut aufstöhnt und seine Hände unterstützend in meine Seiten krallt.

Es schmerzt noch einen kurzen Moment. Ich verziehe das Gesicht und versuche mich ihm zu entziehen. Komme aber nicht weit, sein Griff ist zu fest.

Endlich lässt er von mir, nimmt seine Hände weg und zieht sich zurück.

Schwer atmend fällt er neben mir in die Lacken und zieht mich mit einer Hand zu sich. Wir sind beide verschwitzt und ich spüre die klebrige Flüssigkeit langsam meine Beine und meinen Hintern runter laufen.

Mir ist übel und mein Herz hört einfach nicht auf wild zu schlagen.

Auch mein Bauch ist ganz verklebt, aber von mir selber. Drei Mal.

Ich würde.

Andreas reagiert schnell und dreht mich auf die andere Seite.

Ich würgen wieder. Meine Augen brennen und ich schließe sie. Versuche alles auszublenden. Die Übelkeit irgendwie zu verjagen. Heftig atmend liege ich ruhig da. Langsam verschwindet der Druck auf meinem Magen und mein Hals ist nicht mehr wie zugeschnürt.

Gut, ich musste mich nicht übergeben.

Andreas liegt neben mir und öffnet gerade die Handschellen, die mich ans Bett fesseln. Er hat die Metallringe etwas ausgepolstert, sodass sie nicht mehr in meine Haut schneiden.

Die Fesseln sind ab und ich ziehe sofort meine Hände an meinen Körper.

Trotz der Polsterung schmerzen meine Gelenke und die Haut ist gerötet. Aber das ist nicht mein einziges Problem.

Am liebsten würde ich aufspringen und mich unter die Dusche stellen.

Aber Andreas hinter mir, der schon seine Hände nach mir ausstreckt um mich wieder näher zu ziehen, wird es nicht zulassen.

Erst morgen früh werde ich die Schuld dieser Nacht von mir abwaschen können.

Mein Körper hat wieder auf ihn reagiert.

Ich hab Lustvoll unter ihm gestöhnt. Er hat mich dazu gebracht sogar ein mal nach mehr zu verlangen, dass er seine Bewegungen verstärkt.

Wenn ich daran denke wird mir wieder übel.

Auch wenn mein Körper sich langsam an den Sex gewöhnt hat, habe ich immer noch Schmerzen wenn er mit mir schläft und er tut auch nichts, was sie mildern könnte, egal wie stark ich weine oder schreie und mich gegen ihn wehre. Er bekommt was er will und ich gebe es ihm am Schluss auch freiwillig, nur, damit es nicht zu lange dauert. Aber ich fühle mich schuldig und hasse mich selbst dafür, dass ich schon so sehr auf ihn reagiere.

Seit er meine Eltern vor drei Tagen gesehen hatte war er viel netter als sonst. Er hat mich weder geschlagen noch angeschrien. Selbst nachts hat er mich in Ruhe gelassen.

Heute ist Freitag, oder schon Samstag, aber mitten in der Nacht und er ist vier Mal über mich hergefallen.

Im Schlaf hat er mich gefesselt. Ich bin erst aufgewacht, als er das erste Mal in mich stieß.

Benommen blinzele ich die Tränen aus meinen Augen.

Andreas drückt sich an meinen Rücken und sein ruhiger Atem trifft kühl auf meinen Nacken.

Seine Hände haben sich vor meiner Brust verschränkt und drücken mich näher an ihn.

Er seufzt leise und platziert einen Kuss zwischen meine Schulterblätter.

Gänsehaut jagt meinen Rücken hinab.

"Heute ist der 19. April! Weißt du was das heißt, Marius?", flüstert er.

Ich zucke mit den Schultern. Was soll mir dieses Datum sagen.

Er rückt noch näher, sodass sein Atem über mein Ohr streift.

"Heute ist mein Geburtstag.", murmelt er und küsst mich auf selbiges.

Ich ziehe die Schultern an, um ihn abzuwimmeln, ich mag es nicht wenn er mich auf mein Ohr küsst oder andere Dinge damit anstellt.

Aber was wichtiger ist... heute ist sein Geburtstag. Schön für ihm.

Ich hoffe er erwartet nicht, dass ich ihm jetzt um den Hals falle und gratuliere.

Aber es hat wohl nicht den Anschein.

Er kuschelt sich weiter an meinen Rücken und seufzt entspannt und zufrieden.

"Und weil ich heute Geburtstag habe, unternehmen wir was besonderes.", meint er

leise.

Ich bin kurz versucht mich umzudrehen und zu fragen was er sich darunter vorstellt. Mein Herz schlägt schneller.

Vielleicht habe ich ein Chance zu entkommen. Vielleicht will er mich auch gehen lassen. Ihm kann doch endlich klar geworden sein. Dass ich so seine Gefühle nicht erwidern kann.

Dass ich unglaubliche Angst vor ihm und seinem Verhalten habe.

Ich werde unruhig und auch ungeduldig, dass er so lange still ist.

“Was unternehmen wir denn?“, frage ich schließlich.

Meine Stimme ist mehr als brüchig. Das Schreien hat sie überanstrengt und sonst benutze ich sie nicht oft.

Er löst etwas die Arme um mich und dreht mich dann um, sodass ich in sein Gesicht blicken kann.

Er lächelt, was ich trotz der im Zimmer herrschenden Dunkelheit erkennen kann.

Seine Lippen finden meine. Der Kuss ist so zärtlich, dass ich mich darauf einlasse und ihn erwidere. Meine Lippen kribbeln und ich spüre wie ich rot werde.

Er lacht leise. Plötzlich ist es angenehm neben ihm zu liegen.

Das sind diese Momente die ich am meisten herbei sehne, aber auch am schlimmsten verfluche.

In Solchen wenigen Minuten ist er der Mann, in den ich mich in dieser Nacht, in dem “Pub” ein wenig verknallt habe und mein Herz macht begeisterte Hüpfen.

Aber er ist es nicht. Es ist nur eine Maske die er aufsetzt um mich zu täuschen um dann nur noch härter zu zuschlagen und mich zu erniedrigen.

“Heute machen wir zusammen einen kleinen Ausflug. Dafür sind auch die neuen Klamotten ,die ich dir gekauft habe.“, lächelt er gegen meine Lippen und küsst mich wieder so süß, dass es mich fast ein wenig süchtig macht. Ich hungere doch nur nach Zärtlichkeit, sodass sein jetziges Verhalten die reinste Folter für mich ist.

Aber ich werde heute diese Wohnung verlassen können und kann vielleicht entkommen.

Ein Glücksgefühl, wie ich es schon fast seit Ewigkeiten nicht mehr hatte, überschwemmt meinen Körper.

Plötzlich reagiere ich ganz anders auf Andreas. Spüre die sanften Berührungen seiner Hände auf meinem Rücken. Sein Bein, dass sich zwischen meine Schenkel gepresst hat, fühlt sich nicht mehr unangenehm an, sondern veranlasst meine Haut zu kribbeln. Heiße Schauer überschwemmen mich und ich drücke mich automatisch näher an ihn.

Andreas lässt sich sofort auf meine ungewohnte Initiative ein.

Küsst mich verlangender. Ich mache mit, lasse mich fallen.

Weiter hinten in meinem Kopf schreit eine Stimme, dass ich gerade einen Fehler begehe, für den ich mich hassen werde, aber die Lust, die sich meines Körpers bemächtigt hat, ist zu stark.

Andreas stöhnt auf, packt mich und zieht mich auf ihn.

Unsere Körper schmiegen sich eng an einander. Seine Haut ist heiß, so heiß wie seine Lippen, die immer noch auf meinen liegen.

Ich stöhne auf, als sich seine Hände in meiner Hüfte verkrallen und mich noch enger ziehen.

Er setzt sich ebenfalls auf und hebt mich etwas an.

Ich keuche bloß auf und lehne meinen schweren Kopf auf seine Schulter.

Ohne Gegenwehr lasse ich mich zurück auf seinen Schoß ziehen und stöhne bloß auf, als er ein weiteres Mal in dieser Nacht in mich eindringt.

Aber im Gegensatz zu den anderen Malen spüre ich im Moment pure Lust.
Ich schreie nur vor Extase. Bewege mich freiwillig und ungehemmt gegen ihn.
Mein klares Denken schaltet sich ab und ich lasse mich fallen, in seine Arme.
Er hält mich fest und wird mich nie wieder gehen lassen.

Müde starre ich nach draußen.
Wir fahren schon länger durch ein bewaldetes Gebiet. Die Sonne ist schon lange aufgegangen und trifft immer wieder in mein Gesicht.
Davon bin ich auch aufgewacht.
Ich weiß nicht wie lange wir schon fahren und wann er mich in das Auto gebracht hat.
Nach der Nacht sind wir früh aufgestanden, waren duschen und ich durfte die neuen Sachen anziehen.
Danach haben wir in der Küche gefrühstückt und seit dem weiß ich nichts mehr.
Er hat mir wohl wieder ein Schlafmittel untergejubelt.
Nur damit ich still bin wenn wir das Haus verlassen und ich auch keine Ahnung habe wo wir gerade sind.
Ich bin erst ein paar Minuten wach und habe aber kein einziges Schild gesehen.
Die Straße, vor uns, ist auch sehr schmal und nicht sonderlich befahren. Gerade eben kam uns ein Traktor entgegen.
Leise Musik läuft im Radio und verleitet mich dazu wieder einzuschlafen.
Nicht nur das Schlafmittel ist an dieser bleiernen Müdigkeit schuld. Auch die letzte Nacht, oder eher der frühe Morgen.
Ich kann es nicht ganz glauben was ich da getan habe.
Röte schießt in mein Gesicht und ich lehne die Stirn gegen die kühle Scheibe.
Ich werde langsam verrückt, dass ich mich ihm so an den Hals werfe. Ich habe mich mehr als schamlos verhalten. Hat er mich wirklich schon so verändert, dass ich freiwillig mitmache?
Tränen sammeln sich in meinen Augen und ich ziehe die Nase hoch.
Das ist doch alles scheiße. Warum tut er mir das an?
Ich kuschel mich weiter in den Sitz zurück und blende alles weitere aus.

Plötzlich hält der Wagen an, der Motor erstickt.
Müde blinzele ich und wische mir über die Augen. Meine Hände sind mit Handschellen zusammen gemacht. Er überlässt nichts dem Zufall. Dieser Gedanke treibt ein freudloses Grinsen auf mein Gesicht. Ich kann bald nicht mehr. Ich werde verrückt.
"Du bist wach!"
Langsam drehe ich mich zu Andreas um. Er lächelt mich glücklich an und schnallt sich ab.
Das gleiche macht er auch mit meinem Gurt.
Seine Hände umfassen mein Gesicht und ziehen mich näher.
Zärtlich küsst er mich auf den Mund.
"Ich bin mehr als froh, dass ich mit dir meinen Geburtstag feien kann. Heute Abend kommen zwar meine Freunde, aber den restlichen Tag kann ich ganz mit dir verbringen!", flüsterte er, zieht mir die Brille ab und verteilt weiter Küsse auf mein Gesicht.
Ich kann den Kopf nicht wegdrehen und muss warten bis er fertig ist, mir dann meine Brille wieder aufsetzt.
Lächelnd lässt er mich endlich los und steigt aus.

Ich atme durch und wende mich meiner Autotür zu. Trotz der Handschellen kann ich den Hebel betätigen. Aber die Tür geht nicht auf.
Er hat die Kindersicherung eingeschaltet.
Wütend klopfe ich gegen die Scheibe.
Er grinst mich nur an und geht um das Auto herum, zum Kofferraum.
"Ich hol dich gleich ab!", ruft er mir zu, nachdem er einen großen Korb aus dem Laderaum des Autos geholt hat und entfernt sich dann.
Wir parken mitten im Wald auf einem Feldweg. Um mich rum kann ich nur Bäume sehen. Ein dichter Mischwald. Andreas ist schon aus meinem Sichtfeld verschwunden. Irgendwie wird mir mulmig. Ich bin hier ganz allein und ich weiß noch nicht einmal wo ich bin. Was ist, wenn er nicht zurück kommt?
Was wird dann mit mir?
Will er mich los werden?
Ich spüre wie die Panik in mir hoch kommt. Verzweifelt reiße ich an der Tür, fange an zu schreien. Versuche die Scheibe einzuschlagen, reiße an den Handschellen, versuche meine Hände zu befreien.
"Andreas!", schreie ich in Panik.
Ich habe Angst alleine zu sein. Er soll zurückkommen!
Die Tür geht endlich auf und Andreas steht vor mir.
Sofort werfe ich mich in seine Arme und fange an zu heulen.
"Hey, was ist denn los?", fragt er und streichelt mir über den Kopf.
Ich kann nicht antworten. Heule weiter.
Weil Andreas keine Antwort von mir bekommt schließt er die Wagentür und hebt mich auf seine Arme.
Ich drücke mich noch näher an ihn. Erleichtert schließe ich die Augen. Jetzt gehts mir besser. Die Panik klingt ab.
Als er nach ein paar Minuten anhält, öffne ich meine Augen dann doch wieder.
Und ich traue ihnen nicht.
Wir stehen vor einem kleinen See, der komplett vom Wald umgrenzt ist.
Vor uns am flachen Ufer ist eine kleine Wiese, auf der schon eine große helle Decke liegt und der Korb steht, den er eben aus dem Auto geholt hatte.
Andreas lacht, weil er wohl mein erstauntes Gesicht sieht und lässt mich zurück auf den Boden.
Zusammen gehen wir zur Decke und setzen uns hin.
Erstaunt beobachte ich ihn wie er eine Sektflasche und zwei Gläser aus dem Korb holt. Er lässt den Korken knallen und gießt das Schaumschlagende Getränk in die Gläser. Bevor wir aber anstoßen nimmt er mir die Handschellen ab.
Verlegen reibe ich mir die Handgelenke. Sie sind etwas rot, wahrscheinlich von der kleinen Panikattacke vorhin im Auto.
Wir stoßen an. Er sieht mir tief in die Augen.
Mein Herz schlägt höher, aber nicht aus Angst.
Schnell verstecke ich meine Röte hinter meinem Glas und blicke auf den See hinaus.
Das Wetter ist wundervoll und sehr warm. Andreas sitzt sogar im T-shirt neben mir, so warm ist dieser 19. April. Während ich weiter die Gegend sondiere räumt er den Korb aus, der neben ihm steht. Zum Vorschein kommen Teller, Besteck, eine Schüssel Nudelsalat, Käsespieße mit Weintrauben, Lachshäppchen, Kartoffelsalat, Brot und Butter.
Ich staune nicht schlecht. Das meiste sieht selbst gemacht aus.
Wann hat er das denn gezaubert?

Verwundert blicke ich zu ihm. Er grinst mich an und reicht mir einen Teller, den er schon befüllt hat.

Ein kleines Lächeln ziert mein Gesicht und ich fange an zu essen.

Die Sonne scheint warm in mein Gesicht.

Ich liege auf der Decke. Bin papp satt!

Das Essen war fantastisch. Andreas hat sich selbst übertroffen.

Meine Brille liegt neben mir und ich habe die Arme hinter dem Kopf verschränkt. Ich bin ein wenig schläfrig und der Sekt unterstützt diesen Zustand, wo gegen ich überhaupt nichts einzuwenden habe. Ich bin seit langer Zeit komplett entspannt.

Andreas liegt neben mir, ich glaube mit dem Gesicht zu mir, aber ich habe nicht genau darauf geachtet.

Ein Seufzen schleicht sich über meine Lippen.

"Marius?", fragt Andreas leise.

"Mh?", gebe ich automatisch zurück. Die Situation ist so angenehm, dass ich alles andere, auch meine Gefangenschaft, vergessen habe.

Andreas rutscht näher, sodass ich sein Lächeln im Augenwinkel sehen kann, ohne den Blick auf ihn zu richten.

"Ich will dich etwas wichtiges fragen."

Sein ernster und irgendwie auch besorgter Ton bringt mich dazu ihn nun doch anzusehen.

Sein Blick ist auf mich gerichtet und sucht meinen Augenkontakt. Vorsichtig streckt er seine großen Hände nach mir aus, streichelt fast ohne meine Haut richtig zu berühren über mein Gesicht. Ich werde rot.

Was will er mich denn fragen. Das hat er noch nie wirklich getan und wenn hat er nicht so ein ernstes Gesicht gemacht.

Ich schlucke etwas verkrampft.

"Ich will wissen was du über mich denkst. Was du für mich fühlst.", sagt er leise und legt eine Hand in meinen Nacken.

Ich kann ihn nur anstarren.

Was? Was soll ich ihm sagen? Wenn ich ihm die Wahrheit sage wird er doch nur ausrasten, oder?

Er bemerkt wohl meine Unsicherheit, denn er lächelt und nimmt mich ganz in seine Arme.

"Du kannst mir alles sagen. Auch dass du mich hasst! Ich weiß, dass ich nicht immer nett bin und du es nicht magst eingesperrt oder angekettet zu sein.", erklärt er mir fast schon reumütig.

Ich bin hin und her gerissen. Ich will ihn anschreien und ihm ins Gesicht spucken. Aber ich will mich auch an ihn pressen und ihm zuflüstern, dass er mich nicht loslassen soll.

Ich bleibe stumm. Ich kann nichts sagen.

Ich weiß eben nicht was ich sagen soll.

Er wartet noch etwas, nachdem ich meine Augen abgewendet habe, bis er mich küsst. Ich bleibe unbewegt liegen. Seine Frage lähmt meine Gedanken und auch meinen Körper.

Ich liege einfach da, während er wie soft meinen Körper benutzt ohne dass ich jemals zugestimmt habe.

Aber er scheint wohl im Moment keine Lust auf Sex zu haben, denn er streichelt und küsst mich nur, was mich doch sehr erleichtert.

Diese Seite von ihm mag ich. Wirklich ich mag ihn...

Es ist schrecklich, dass ich so etwas denke.
Ich bin schrecklich. Ich bin das letzte.

Stundenlang liegen wir zusammen auf der Decke. Andreas ist die ganze Zeit sehr zärtlich gewesen und hält mich nun locker in seinen kräftigen Armen. Flüstert mir liebe Worte ins Ohr.

Ich habe die Augen geschlossen und lasse es einfach über mich ergehen. Es ist ja nicht so dass mir sein Verhalten gerade unangenehm ist, aber ich habe meine Gefühle zu ihm immer noch nicht geordnet.

Und wenn es so weiter geht werde ich es nie ordnen können.

Die Sonne ist untergegangen. Ich weiß das auch mit geschlossenen Augen, denn es wird ziemlich kühl. Eine leichte Gänsehaut überzieht schon meinen Körper und ich bin froh, dass er mir noch Wärme spendet.

“Marius, bist du wieder eingeschlafen?“, fragt er leise, streicht mir die dichten Locken aus dem Gesicht.

Ich schüttel einfach nur den Kopf.

Er lacht darüber und nimmt seine Hände weg, steht auf.

Blinzelnd sehe ich zu ihm auf. Er räumt in Ruhe den Korb und die fast leeren Schüsseln zusammen, dann kommt er wieder zu mir. Streckt mir seine Hände entgegen.

Ich nehme sie nach einem kurzen Zögern und er hilft mir auf die Füße.

“Hilfst du mir mit der Decke?“, lächelt er und legt den Kopf leicht schief.

Diese Geste habe ich noch nie bei ihm gesehen. Irgendwie passt sie nicht zu ihm, aber es ist süß, irgendwie...

Ich nicke und trete von der Decke, nachdem ich meine Brille wieder aufgesetzt habe.

Er lächelt während wir alles zusammen packen.

Auf dem Weg zum Auto nimmt er meine Hand in seine.

Er ist heute anders. Viel sanfter, lieber. Ich mag es wenn er so ist.

Er lächelt immer noch im Auto, auf dem Weg zurück. Mein Herz schlägt schneller.

Draußen ist es schon dunkel als wir vor dem Wohnhaus ankommen.

Andreas hat den Schlüssel abgezogen und dreht mich zu mir um, als ich gerade den Gurt ablege. Er hat mir die Handschellen nicht mehr angelegt, was mir erst jetzt wieder auffällt.

Sein Lächeln ist noch nicht fort, aber seine Augen lächeln nicht mit, blicken streng zu mir.

“Versprich mir, dass du still bist, wenn wir durchs Treppenhaus gehen!“, sagt er eindringlich und drohend. Er muss mir nicht sagen was die Konsequenzen sind, wenn ich nicht gehorche. Ich kenne sie. Ich unterdrücke ein Zittern und willige mit einem leichten Nicken ein.

Er scheint zu frieden und steigt aus.

Wie auch am Vormittag muss ich warten, bis er meine Tür von Außen aufmacht. Den Korb lässt er im Auto, bestimmt weil er beide Hände frei haben will, wenn ich irgend etwas versuche.

Aber die Angst hält mich zurück. Er ist zu wachsam, als das ich es jetzt schaffen könnte.

Unbehelligt betreten wir das Wohnhaus und er nimmt meine Hand, damit ich auf der Treppe nicht hinter ihm gehe und immer an seiner Seite bleibe.

Die Türen an denen wir vorbei kommen sind alle verschlossen. Mein stummes Gebet, dass irgendwer heraus kommen würde, scheint nicht erhört zu werden.

Vielleicht ist es besser so. Ich wüsste ehrlich gesagt nicht, wie ich mich verhalten

sollte. Ob ich dann schreie und versuche von ihm wegzukommen?

Die ganzen Zweifel, die mich heute schon plagten, hören einfach nicht auf und werden noch schlimmer.

Endlich stehen wir vor seiner Wohnung, ich atme erleichtert auf, als er die Tür aufsperrt und mich rein schiebt.

Die Anspannung, die mich eben noch im Treppenhaus hat zittern lassen, was mir jetzt erst wirklich auffällt, löst sich und verschwindet gänzlich, als er die Tür hinter sich schließt und den Schlüssel umdreht.

Endlich in Sicherheit.

...

...

Nein, nicht in Sicherheit!

Hier war ich nie Sicher?

Ich bin gerade froh in mein Gefängnis zurück gekehrt zu sein! Warum?

Das ist doch krank!

Andreas schiebt mich weiter in die Wohnung, bringt mich ins Bad.

Ich soll mich so weit Bett fertig machen. Er wird mich gleich wieder im Schlafzimmer einsperren, weil ja seine Freunde kommen.

Eilig ziehe ich mich um, wie immer eines seiner Shirts und eine legere Hose. Ich bin etwas traurig dich schönen Klamotten, die ich den ganzen Tag tragen durfte, ihm zurück geben zu müssen. Bis ich das nächste Mal rauskomme dauert es wohl noch etwas.

Ich putze mir die Zähne und gehe noch einmal auf die Toilette.

Fertig bleibe ich vor ihm stehen. Er streicht mir lobend über den Kopf und hält mir die Tür auf.

Barfuß tappe ich ins Schlafzimmer, er ist direkt hinter mir.

Vor dem Bett bleibe ich stehen und drehe mich um.

Andreas legt seine Hände auf meine Hüfte und streicht darüber, unter den Stoff.

Ich erschauere etwas. Manchmal bin da ich sehr empfindlich.

"Es wird heute spät werden. Du kannst also ruhig schlafen, ich werde auch versuchen leise zu sein, wenn ich ins Bett komme.", sagt er und küsst mich auf die Stirn.

Ich nicke und lasse mich auf die Matratze drücken.

Routiniert befestigt er die Fußfessel an meinem Knöchel und deckt mich zu.

"Schlaf gut!", murmelt er gegen meine Stirn, die er küsst.

Leise und ohne sich noch einmal umzudrehen, verlässt er das Zimmer und schließt die Tür ab.

Ich bleibe im Dunkeln liegen.

Ich kann nicht schlafen. Lausche angestrengt nach Draußen.

Höre wie Andreas im Wohnzimmer aufräumt und dann in die Küche geht. Wahrscheinlich kocht er noch etwas.

Der Wecker zeigt 20:35 Uhr als ein schrilles Klingeln mich aufschrecken lässt.

Ich sitze aufrecht im Bett und lausche angestrengt.

Laute Stimmen hallen durch den Flur. Andreas Freunde sind da. Es sind keine Schlechten Menschen, aber sie sind fremd. Ich habe Angst vor Fremden, glaube ich.

Sitzend schlinge ich die Decke enger um mich und verscheuche das unangenehme Gefühl und das Zittern.

Der regelmäßige Blick auf die Digitalanzeige des Weckers sagt mir wie spät es wird. Sie sitzen alle im Wohnzimmer. Lachen laut, reden viel und trinken auch viel Alkohol. Ich höre immer wieder das Anstoßen von Gläsern und Flaschen.

Jedesmal zucke ich zusammen wenn der Lärmpegel etwas steigt.
Manchmal geht einer am Schlafzimmer vorbei zum Bad. Ich weiß, dass meine Tür abgeschlossen ist, aber ich verstecke mich nur noch fester unter der Decke.
Die Angst wird so übermächtig, dass ich mir die Ohren zu halte und mein Gesicht in die Matratze drücke.
Plötzlich wird mir die Decke entrissen.
Ich schreie auf und drehe mich um.
Panisch hebe ich meine Arme.
Nein!

Kyaaaaaaaaaaaaaaaaaaaa!!
><° Ich sag nix!
Bis zum nächsten, das hoffentlich schneller da is!!^^
Your Ev!!^^°

Kapitel 8: Nachbar

Hallo!

Willkommen zu einem neuen Teil!!

XD

Vielen Dank an die lieben Kommentare und dass ihr so um Sorge seid, wer gerade über Marius herfällt!

Im Zweiten Satz wird es jetzt aufgeklärt!^^

In der Geschichte geschieht zwar Grausames, aber mehr als sonst wollte ich Marius nich antun...

Obwohl, ihr werdet es ja lesen. "hüstel"

Dann wünsche ich viel Spaß

Yours Ev!!^^°

Nachbar

Die Party ist aus. Andreas hat seine Gäste nach Hause geschickt und nimmt sich nun das, was er will.

Meinen Körper.

Und ich kann nichts dagegen tun.

Eine Faust rammt sich mir in den Magen.

Ich stoße einen Schrei aus und sinke kraftlos zurück.

Große Hände reißen mein Shirt auseinander. Vor Schreck schreie ich wieder und versuche mich zu wehren. Ein weiterer Schlag, diesmal in mein Gesicht. Dieser bringt mich zu Schweigen. Mein Kopf schwirrt und mir wird übel.

Der Gestank von Alkohol treibt durch die Luft. Ich schlucke angestrengt. Tränen laufen über mein Gesicht.

"Nein! Ich will nicht!", heule ich.

Auch meine Hose wird in Stücke gerissen. Nackt und schutzlos bleibe ich liegen, starre fassungslos zu ihm auf.

Andreas blickt kalt zurück. Weitere Schläge treffen mein Gesicht, Brust und Bauch.

Ich habe doch gar nichts gemacht.

Zitternd, vor Schmerzen und Angst, versuche ich weg zu kommen. Wehre mich und rutsche zur Bettkante. Ich kann mich aus dem harten Griff befreien und rolle mich vom Bett.

Robbe sofort los, so schnell ich kann.

Aber nach zwei Metern wird meine Flucht gestoppt. Ich komm nicht weiter, obwohl die Tür so nahe ist, denn die Fußfessel hindert mich erfolgreich daran.

Heulend bleibe ich liegen, zerre mich weiter vor, drücke mich vom Boden ab.

Ein Fuß, der mir in den Rücken tritt unterbindet diesen Versuch.

"Nein!", schreie ich wieder.

"Ich hasse dich! Lass mich endlich gehen!"

Meine Haare werden gepackt und mein Kopf in den Teppich gedrückt.

Mir bleibt die Luft weg. Die Panik tut ihr übriges.

Ich bleibe liegen. Mein Körper ist ganz starr.
Ich zittere nur. Und weine stumm.
Mir wird keine Gnade gewehrt.

Meine Brust schmerzt. Auch mein Unterleib tut mir weh. Ein brennender Schmerz, der mich bei jeder Bewegung durchzuckt.

Ich unterdrücke einen Schmerzenslaut und stemme mich auf meine Arme.

Draußen ist schon Tag.

Nachdem Andreas mich gestern Nacht überfallen hatte liege ich immer noch hier.

Er war total betrunken gewesen. Das ist aber keine Ausrede für das, was er mir angetan hat. Er hat mich mehrere Male, ich bin zwischendurch in Ohnmacht gefallen, brutal vergewaltigt.

Davor und zwischendurch auch, hat er mich immer wieder verprügelt. Mich angeschrien, das ich ihn nicht liebe und nach anderen Männer schaue.

Totaler Schwachsinn. Welche anderen Männer? Er sperrt mich doch hier ein, er ist der einzige den ich seit über drei Monaten zu Gesicht bekommen habe.

Ich stöhne auf. Es tut weh, verdammt weh.

Erschöpft sinke ich auf den Boden zurück. Ich kann mich noch nicht einmal aufrichten.

Heulend presse ich mein Gesicht zurück in den Teppich. Er ist an dieser Stelle schon ganz nass. Der helle Teppich ist eh versaut.

Mein Blut, mein Schweiß und mein Sperma beflecken ihn. Und bald auch mein Urin, wenn nicht irgendwas passiert. Ich bin erstens nicht in der Lage mich zu bewegen, zweitens bin ich immer noch gefesselt und drittens ist Andreas nicht mehr in der Wohnung.

Ich habe nur noch mitbekommen, wie er heute morgen gegangen ist. Keine Ahnung wohin.

Es wäre mir auch herzlich egal, wenn ich nicht hier gefesselt und eingesperrt wäre.

Wut und Verzweiflung wüten in meinem schmerzenden Körper. Ich bin froh, dass diesmal nichts gebrochen ist, ich hoffe es zumindest. Aber ich kann mich trotzdem nicht bewegen.

Das ist alles so scheiße.

Meine Blase drückt. Auf dem Bauch liegen macht die Sachen nicht besser. Mich auf den Rücken drehen schaffe ich aber auch nicht.

Aber ich kann doch nicht einfach auf den Teppich...

Egal was ich mache, mein Körper wird sein Recht einfordern. Irgendwann kann ich es eben auch nicht mehr einhalten.

Wieder versickern Tränen in meiner, mehr oder weniger, weichen Unterlage.

So eine entwürdigende Situation ist mir noch nie zugestoßen. Es ist noch schlimmer, als die Wochen in denen ich kaum allein aus dem Bett kommen konnte und er mir bei allem helfen musste. Auch aufs Klo gehen.

"Verdammt...", keuche ich.

Ich kann nicht mehr. Ich kann es nicht länger einhalten.

Heulend spüre ich wie es warm wird zwischen meinen Beinen.

Obwohl ich meine Muskeln entspannt habe, tut es mehr als weh. Kein Wunder. Andreas ist nicht zimperlich mit mir umgegangen. Mehrere Tritten haben gezielt meine Nieren getroffen. Stöhnend bleibe ich liegen, atme flach, weil auch das Schmerzen bedeutet.

Wann hört dieser Alptraum endlich auf?

Ich will sterben.
Diese Schande kann ich kaum ertragen.
Wann werde ich endlich hier raus kommen?
"Hilfe...warum hilft mir keiner?", schluchze ich.
Meine Fragen bleiben unbeantwortet.
Ich bin allein.

Das Schließen der Wohnungstür lässt mich aufschrecken.
Ich liege immer noch auf der selben Stelle und habe bis vorhin vor mich hingedöst.
Schlafen konnte ich nicht, weil mir immer noch alles weh tut und die Nasse Stelle unter mir nicht angenehm ist.
Jetzt ist er wieder da und die Angst aber auch Erleichterung steigert sich ins Unermessliche.
Zitternd warte ich darauf was jetzt passiert.
Was wird er mir an tun? Wird er mich wieder Schlagen?
Wird er böse sein weil ich seinen Teppich beschmutzt habe?
Seine Schritte kommen näher, ich spüre sie sogar durch den Boden, aber das kann auch Einbildung sein. Die Panik vernebelt meine Sinne.
Er öffnet die Schlafzimmertür.
Ich reiße meine Arme hoch, lege sie über meinen Kopf. Versuche mich so etwas zu schützen, vor dem was jetzt kommt.
Es kommt nichts.
Er geht an mir vorbei, zum Schrank und dann wieder aus dem Raum.
Ich zittere immer noch und meine Panik ist noch nicht überwunden, aber ich sehe trotzdem auf. Er ist im Bad.
Ich höre ihn duschen.
Hat er mich denn nicht gesehen? Sonst ignoriert er mich nie so. Besonders nicht wenn ich verletzt auf dem Boden liegen. Er lässt mich zwar meistens schmoren, aber nie so...
Ich bin verwirrt und auch etwas wütend. Er soll die Verantwortung dafür übernehmen, was er mir angetan hat!
Schnaubend und mit neuen Tränen in den brennenden Augen schlage ich mit beiden Fäusten auf den Teppich ein.
Auch wenn mir alles wehtut muss ich meinem Frust doch irgendwie Luft machen.
Ich halte es nicht mehr aus.
Ich fange an zu schreien.
Laut, verzweifelt. Auch wenn ich kaum Luft bekomme und schon hyperventiliere, schreie ich weiter. Eine Panikattacke überrollt mich.
Ich kann nur schreien und heulen. Beiße wie ein Irrer in den Teppich und versuche ihn mit meinen Händen zu zerreißen.
Reiße an der Fußfessel, ignoriere die Schmerzen.
Große Hände packen meine Arme. Ich werde auf den Rücken gerollt. Die Schmerzen rauben mir den Atem. Ich höre auf zu schreien.
Mit Verschleierte Augen kann ich Andreas erkennen. Sein Gesicht ist ausdruckslos.
Ich wehre mich, aber sein Griff wird härter.
"Du sollst doch nicht so rumschreien!", mahnt er hörbar ungehalten. Ich starre ihn an.
Mein Mund klappt auf und zu, aber kein Ton kommt mehr über meine Lippen.
Er schleift mich zum Bett zurück, wirft mich nachlässig darauf. Dass meine Beine über den Rand hängen und ich in keiner angenehmen Position liege ist ihm egal. Er lässt

mich so allein und schließt wieder die Tür.

Ich heule stumm. Meine Kehle tut weh vom Schreien. Mein Körper tut noch mehr weh. Ich will sterben.

Dieser Gedanke ist so einnehmend und stark, dass ich ihm gar nicht ausweichen will. Sofort blicke ich mich um, damit ich diese "Idee" in die Tat umzusetzen kann. Er wird mich bestimmt eh irgendwann umbringen, da will ich ihm lieber zuvor kommen, damit ich keine weiteren Schmerzen erleiden muss.

Die Lampe, keinen halben Meter entfernt von mir, bringt mich dazu, den Plan in die Tat um zu setzen.

Ich greife nach ihr und ziehe sie an mich ran. Zitternd betrachte ich den milchig weißen Glasschirm, der die Glühbirne umgibt.

Damit dürfte es funktionieren. Ich hole aus.

Den Schirm zerschlage ich am metallenen Bettgestell. Klirrend zerspringt der Schirm und ich lasse den rest der Lampe neben das Bett fallen.

Große Scherben bleiben auf dem Laken liegen. Das Glas ist im Allgemeinen dünner, aber es wird seinen Zweck erfüllen.

Mit großer Anstrengung ziehe ich mich an das Gestell ran, lehne mich halb sitzend dagegen. Ich schwitze und keuche angestrengt.

Aber das ist Nebensache. Fahrig greife ich nach einer großen Scherbe. Ich muss ein zweites Mal zulangen, da ich das erste Stück Glas einfach zerbrochen habe. Die Splitter schneiden in meine Finger, aber ich spüre keinen Schmerz. Mein ganzer Körper tut so sehr weh, dass ich den in meiner Hand komplett ignoriere.

Endlich habe ich eine Scherbe, nehme sie in die Linke, meine andere Hand ist zu glitschig, durch das Blut daran.

Ohne Zögern setzte ich sie an. Ziehe sie mit Druck über meinen Arm.

Mist. Das Glas ist einfach nicht dick genug. Ich kann meine Haut nur etwas anritzen. Warmes Blut tritt hervor. Ich beiße mir auf die Lippe und packe die Scherbe fester. Drücke sie tief in meine Haut, ziehe sie nach oben, Richtung meiner Armbeuge. Ich habe wohl ein paar wichtige Adern getroffen, denn das Blut sprudelt hervor. Wieder schneide ich in meine Haut, folge dem Lauf der offenen Wunde.

Eine Welle der Erleichterung überschwemmt mich. Der Schmerz verschwindet langsam. Nicht nur der Körperliche, auch der ganze Rest fließt weg, zusammen mit meinem Blut.

Die Scherbe lasse ich fallen und blicke fasziniert auf meinen Arm.

Ich habe gute Arbeit geleistet.

Ich habe zwar keine Ahnung von so etwas, aber ich glaube ich verliere genug Blut, dass ich bald von meinem Leid erlöst bin.

Andreas wird mich tot hier finden. Aber das ist mir egal.

Soll er doch, ich werde davon nie etwas erfahren.

Müde schließe ich die Augen, mein Kopf legt sich zur Seite und ich entspanne mich gänzlich. Ich hätte nie gedacht, dass Selbstmord so ein befreiendes Gefühl sein kann. Meine Einstellung zu solch einer Feigen Sache schien eigentlich immer klar, aber seitdem ich hier bin scheint es eine gute Alternative zu sein. Eine Flucht.

Schon irgendwie schade das mein Leben so endet, aber ich beende es wenigstens selbst und nicht so ein Irrer.

Er konnte mir zwar meine Freiheit rauben, aber der Rest gehört mir.

Mir wird ein wenig kalt und ich zittere etwas, aber das ist nicht schlimm. Alles andere ist stumpf und wie in Watte gepackt.

Der Blutverlust macht sich wohl langsam bemerkbar.

Gut so, ich werde in einer Minute oder so eingeschlafen sein, dann ist alles vorbei und wenn er mich retten will muss er mich ins Krankenhaus bringen. Ich glaube kaum, dass seine medizinischen Kenntnisse so gut sind, dass er mich richtig behandeln kann. Außerdem muss er was gegen den Blutverlust machen. Und er hat keine Blutkonserven in meiner Blutgruppe hier gelagert.

Ein heiseres Lachen schleicht sich über meine aufgebissenen Lippen.

Das ist zu komisch.

Wenn sterben wirklich so ist, warum tut man so was nicht öfters? Es ist ein angenehmes Gefühl, beruhigend und befreiend.

Ach ja, man kann sich ja nur einmal umbringen.

Wieder lache ich. Was für blöde Gedanken, aber ich finde es gut so.

Das Lachen will gar nicht aufhören, auch wenn ich so schwach bin.

Es tut gut. Ein Knoten löst sich in meiner Brust.

"Marius!"

Ach der Herr hat sich auch endlich zu mir bequemt. Ich blinze schwach. Mein Blick ist total verschwommen. Hell und dunkel treiben ziellos umher.

Ich lache nur weiter. Lache ihn aus, lache mich aus. Verlauche die ganze blöde Welt.

"MARIUS!!"

Schrei so laut du willst, jetzt ist es eh zu spät.

"Jetzt bin ich dich los...", murmle ich undeutlich und lache.

Alles verschwindet. Alles wird dunkel.

Ein schönes Gefühl.

...

Mein Blick ist leer, so leer wie meinen Gedanken. Ich sitze auf einem gemütlichen Korbstuhl. Ein weiches Kissen im Rücken. Die Sonne scheint auf meine zugedeckten Beine. Es ist Mitte Mai und schon sehr warm.

Die Bäume unten auf der Straße haben schon alle ihre Blätter, sind gänzlich grün.

Da unten blühen auch jede Menge Blumen, aber ich kann sie nicht sehen. Ich kann nämlich nicht aufstehen.

Meine Beine sind an die Stuhlbeine gefesselt, damit ich nicht auf die Idee komme über das Geländer zu springen. Ich würde es tun.

Mein Leben ist mir herzlich egal.

Ich habe es wieder nicht geschafft mir das Leben zu nehmen, aber ich war kurz davor gewesen.

Aber Andreas war eben hartnäckig.

Auch diesmal hat er keine Hilfe von Außerhalb geholt. Hat mich alleine wieder zusammengeflickt. Mein linker Arm ist nutzlos geworden. Ich habe so tief geschnitten, dass ich sogar ein paar Sehnen beschädigt habe. Ich kann kaum etwas greifen und stehe Tagtäglich unter Schmerz- und Beruhigungsmitteln.

Dadurch bin ich hilfloser als ein Kleinkind.

Mich graust immer noch die Erinnerung an diesen Tag nach seinem Geburtstag, bevor Andreas nach Hause gekommen ist. Die Schmerzen, die Schläge, die Demütigung, dass ich nicht mehr an mich halten konnte.

Der rot/gelbe Fleck war danach deutlich zu sehen. Den Teppich, Andreas hat ihn schließlich komplett ausgewechselt. Die Flecken waren nicht mehr heraus zu waschen. Und es stank...

Andreas hat nicht viel dazu gesagt, aber ich habe seinen abwertenden Blick bemerkt, den er mir zugeworfen hatte. Während ich zusah wie er den Teppichboden renovierte. Andreas hat die letzten Wochen kaum gearbeitet, war die meiste Zeit bei mir, hat mich gepflegt. Heute ist Dienstag und er ist auch Zuhause. Ich glaube er kocht. Es dürfte später Vormittag sein. Ich weiß es nicht und es interessiert mich auch nicht besonders.

Nichts interessiert mich, nichts bereitet mir Freude. Ich vegetiere vor mich hin.

Ich glaube man würde meinen Zustand als Depressiv bezeichnen.

Die meiste Zeit schlafe ich auch nur.

Andreas verhätschelt mich ein wenig. Er ist sehr zuvorkommend und lässt mich Nachts in Ruhe. Ich bin auch noch zu schwach, als das ich irgendetwas aushalten würde. Da ich zwei Wochen das Essen verweigert habe, bin ich labil und kann kaum alleine auf den Beinen bleiben. Ich bin erbärmlich, aber nach all dem kann ich einfach nicht mehr anders. Ich habe keine Kraft mehr.

Ein schabendes Geräusch und ein Fluchen, weckt mich ein klein wenig aus meiner Lethargie.

Es kommt von Links, nicht von hinten, was selten ist. Rechts und Links sind die Balkone der anderen Wohnungen, aber wo das Geräusch herkam, wohnt keiner.

Wieder ein lautes Fluchen.

"Fuck, warum muss das Ding bloß so schwer sein!", schimpft es neben mir.

Langsam drehe ich den Kopf.

Irgendein Mann flucht da weiter vor sich hin.

Auf der rechten Seite ist ein Sichtschutz aber nach links kann ich ungehindert auf den anderen Balkon blicken.

Ich zucke leicht zusammen. Da steht ein Mann. Er hat mir den Rücken zugewandt. Er ist groß, wohl so groß wie Andreas. Seine dunklen Haare sind länger. Fallen ihm glatt bis zu den Schulterblättern. Er trägt ein dunkles Shirt, das locker um seinen Oberkörper schlabbert. Er ist dünn, nicht besonders muskulös. Eine ganz andere Statur als Andreas.

Er dreht sich um. Ich erschrecke, kann aber nicht schnell genug mein Gesicht wegrehen.

Überrascht schaut er mich an. Ich spüre wie sein Blick musternd über mich streift.

Schnell drehe ich den Kopf weg.

"Hallo!", weht es unschlüssig zu mir herüber.

Ich antworte nicht. Mein Herz schlägt mir bis zum Hals.

Es ist mehr als seltsam, eher beängstigend, dass mich jemand fremdes hier sieht. Und ich kann noch nicht einmal weg, weil ich an den Stuhl gefesselt bin.

Vielleicht geht er oder ignoriert mich, wenn ich nicht reagiere, was mir kein bisschen schwerfällt.

Lange Zeit starre ich wieder vor mich hin.

Es bleibt still neben mir. Höre ihn nicht mehr.

Erleichtert drehe ich den Kopf nach links, um mich von seinem Verschwinden zu überzeugen.

Meine Augen weiten sich.

Er ist nicht weg. Er steht immer noch auf dem benachbarten Balkon und hat sich mit beiden Armen auf dem Geländer abgestützt. Neugierig sieht er mich an.

Röte schießt in mein Gesicht.

Er hat strahlende Augen. Sie sind zwar dunkel, aber sie strahlen mich förmlich an.

Ich hebe die rechte Hand und schiebe meine Brille zurecht.

“Hallo.”, sagt er wieder. Seine Stimme klingt neutral, vielleicht etwas neugierig, aber mehr kann ich nicht heraushören.

Er hat eine sehr tief Stimme, sehr ruhig, angenehm.

Meine Mundwinkel zucken leicht. Ein kleines Lächeln.

Was so ein “Hallo” bei mir doch auslöst.

Ich bin verwirrt.

Er sieht mich immer noch neugierig an. Ich kann nicht erraten was er denkt.

“Ich bin seit heute ihr neuer Nachbar! Heiße Sven Peters.”, stellt er sich vor.

Meine Augen werden kurz groß. Ein neuer Nachbar.

Ob Andreas schon was davon weiß?

“Und wie heißen Sie?”, fragt er.

Meine Augen schweben unruhig zu ihm. Ich antworte nicht.

Es ist mir unangenehm, dass er mich ansieht und ausfragt. Ich bin unsicher. Was denkt er?

Minuten verstreichen.

Ich bleibe stumm und drehe den Kopf weg.

Ich höre ihn seufzen und irgendetwas murmeln. Dann wie sich die Balkontür schließt.

Schnell drehe ich den Kopf zurück.

Er ist weg. Irgendwie fühle ich mich plötzlich einsam. Langsam kapiere ich was passiert ist.

Der neue Nachbar hat mich gesehen. Er ist wohl der einzige in diesem Mietshaus, der mich je gesehen hat und auch weiß, dass ich hier bin. Er hätte meine Rettung sein können. Ich hätte ihn nur bitten sollen die Polizei zu informieren, oder meine Eltern.

Ich hätte die Deck wegziehen können, damit er die Fußfesseln hätte sehen können.

Warum habe ich nichts gemacht?

Warum?

Wie erbärmlich ich doch bin!

Ich will wohl nicht mehr frei sein. Ich habe einfach aufgegeben.

Tränen rinnen mein Gesicht hinab.

Die Tür hinter mir öffnet sich.

Andreas kommt zu mir, kniet sich vor mich, schlingt seine Arme um mich. Streichelt mir über den Kopf. Ich weine stumm.

Er fragt mich gar nicht was plötzlich los ist. Aber für ihn sind meine ständigen Heulkrämpfe nichts neues.

Er macht die Fesseln ab und hilft mir aufstehen.

Meine Beine sind wacklig, aber ich kann stehen und folge ihm nach drinnen.

Wenn ich den neuen Nachbarn das nächste Mal sehe, werde ich ihn um Hilfe bitten. Ich muss es einfach versuchen. Alleine habe ich nicht mehr die Kraft dazu.

Ich sterbe hier.

Ich muss hier weg.

Kyaaaaaaaaaa!!

Es besteht noch oder eher wieder Hoffnung!!

Mittendrin hatte Marius allen Mut verloren und wünschte sich nur noch den Tod!

Doch Andeas lässt ihn nicht los. Marius ist das nach wie vor nicht recht, sieht aber auch

keinen Sinn mehr in seinem Leben... deswegen reagiert er erst nicht auf das Auftauchen des Nachbars.

Aber am Schluss erholt er sich wieder und nimmt sich vor endlich zu Entkommen und der Herr Sven Peters von Nebenan soll ihm helfen!!

Kihhii!!

Dann seid mal Gespannt wie es weiter geht!!

Ich weiß es ja schon!!

Muhahahahaa!

THX Yurs Ev!!^^°

Kapitel 9: Kontakt

Willkommen bei einem neuen Kapitel!!

Und jetzt lassen wir die Spannung wieder ansteigen! "lacht"

Tja, wie sich das mit dem Nachbarn weiter entwickelt und ob der überhaupt helfen kann und will werdet ihr in diesem und in den nächsten Kapiteln erfahren!!

Es werden nicht mehr viele kommen, dass heißt wir nähern uns dem Ende!^^

Auf dieses Kapitel folgen noch zwei und ein Epilog!!

Dann wünsche ich euch hier mit viel Spaß!

Vielen Dank!

Yours Ev!!^^°

Kontakt

Andreas ist seit einer Stunde weg zur Arbeit.

Es ist Juli, die Sonne scheint schon seit mehreren Stunden durch die Fenster.

Ich hocke im Wohnzimmer vor der Balkontür und drücke mein Gesicht gegen die Scheibe.

Ich warte.

Auf den Nachbarn.

Ich glaube er heißt Sven.

Mein Erinnerungsvermögen hat kleine Aussetzer. Andreas hat mich in den letzten zwei Monaten immer wieder mit Schlafmitteln ruhig gestellt. Mein Körper ist langsam süchtig nach dem Zeug und ich bekomme Zitteranfälle und Schweißausbrüche, wenn ich zu wenig davon bekomme. Aber es hält mich ruhig. Deswegen kann er länger arbeiten gehen.

Er ist befördert worden. Seine Arbeitszeiten haben sich verlängert und er steht unter großem Druck und hat Stress. Wenn er spät Abends kommt, bringt er meistens etwas zu Essen mit. Dass er selbst kocht kommt nur noch am Wochenende vor. Ich darf ihm nicht mehr helfen, auch wenn es meinem linken Arm besser geht. Nach dem Essen gehen wir ins Bett. Er kommt wirklich immer sehr spät heim. Auch ist er sehr schweigsam geworden, lächelt nicht mehr so viel, aber er behandelt mich besser. Oder ich bilde es mir nur ein. Ich weiß nicht mehr was ich denken oder fühlen soll, wegen ihm.

Und jetzt warte ich.

Warum....warum warte ich nochmal?

Genau, auf meinen Nachbarn.

Sven? Ja, ich glaube...so hieß er, darüber habe ich doch vorhin schon nach gedacht.

Blöde Schlafmittel.

Ich habe ihn, so gut ich konnte, in den letzten Wochen beobachtet.

Er arbeitet wohl in seiner Wohnung, denn er verlässt sie nur selten. Er ist Raucher, denn er steht fast zu jeder Tageszeit auf dem Balkon und raucht. Irgendwie finde ich es toll, dass er nicht seine Wohnung mit Rauch verpestet.

Es macht ihn sympathisch.

Aber egal ob ich ihn jetzt sympathisch finde oder nicht, er ist meine Chance hier

rauszukommen.

Ich muss ihn nur aufmerksam auf mich machen.

Aber wie?

Leider habe ich keine Ahnung. Mir ist noch nichts eingefallen.

Ich könnte die Scheibe einwerfen, wenn er wieder auf dem Balkon steht. Aber mit was? Schnell sehe ich mich im Wohnzimmer um.

Die Schränke sind alle fest und abgeschlossen. Das Sofa, der Sessel und den Couchtisch kann ich nicht dazu verwenden. Sonst hat Andreas alles weggepackt.

Die Wohnung sieht dadurch ein wenig leer aus, aber er kann diesen Makel wohl verkraften.

Also das geht schon mal nicht.

Was anderes?

Schreien? Nein, die Wände innerhalb der Wohnung sind zwar hellhörig, aber die Wände zu den benachbarten Wohnungen sind sehr gut isoliert.

Wenn er auf dem Balkon steht könnte er mich vielleicht hören. Dann muss ich aber sehr laut schreien und vielleicht gegen die Scheibe klopfen.

Aber wie mache ich verständlich, dass ich Hilfe brauche?

Ich habe nichts zum Schreiben um eine Nachricht an die Scheibe zu halten. Außerdem könnte er es vielleicht nicht lesen wegen der Spiegelung. Und ich habe auch nichts um auf die Scheibe selbst zu schreiben, dann bräuchte ich nur das Licht im Wohnzimmer an machen und er würde es lesen können...

Aber wie gesagt ich habe nichts...außer mein Blut...aber ich kann mein eigenes Blut langsam nicht mehr sehn und wenn Andreas irgendetwas mitbekommt...

Ich möchte nicht daran denken.

Gänsehaut und starkes Zittern lässt mich zusammen sacken.

Sobald ich an ihn denke bekomme ich Angstzustände. Ich habe totale Panik.

Meine Atmung geht für mehrere Minuten schwer und ich rolle mich auf dem Boden zu einer Kugel.

Er ist nicht da.

Einatmen, ausatmen.

Er ist nicht hier.

Einatmen, ausatmen.

Andreas ist auf der Arbeit.

Langsam kann ich meine Gliedmaßen wieder kontrollieren. Ich wische mir zittrig den Schweiß von der Stirn.

Diese Anfälle habe ich öfters.

Dank ihm bin ich ein nervliches und seelisches Frack.

Dank ihm habe ich versucht mich umzubringen, mir selbst weh zu tun. Er ist dran schuld, dass ich Angst habe und nie wieder ein normales Leben haben werde. Auch wenn ich es hier raus schaffe, werde ich nie wieder so sein wie davor.

Keine Ahnung wie ich dann bin.

Aber ich will hier weg. Ich will ihn nicht mehr sehen!

Nie wieder.

Erschöpft richte ich mich wieder auf. Ziehe kurz die Brille ab und reibe mir die Augen.

Es ist anstrengend.

Ich werde es überstehen!

Mit der Brille wieder auf der Nase blicke ich nach draußen. Ich muss mich wirklich an die Scheibe drücken um auf den anderen Balkon zu sehen.

Er ist nicht da. Ich muss warten.

Aber ich weiß immer noch nicht was ich tun soll?

Meine Stirn lehnt am Glas. Hier in der Wohnung ist es kühl und schattig.

Ich mag es wenn es kühler ist, aber ich liebe den Sommer sehr. Um diese Jahreszeit bin ich immer mit meinem Vater unterwegs. Mit dem Fahrrad. Lange Touren durch den Taunus, Berg hoch und runter. Wenn ich mein Abitur bestehe hat er mir versprochen, dass wir eine dreiwöchige Tour machen. Bis nach Frankreich rüber. Ich bin nicht unbedingt sportlich, bis auf Radfahren. Da macht mir keiner was vor, natürlich nur wenn ich im Training bin.

Es ist Juni. Ich hätte jetzt mein Abi in der Tasche und wir wären unterwegs.

Würden nachts irgendwo unser Zelt aufstellen und darüber diskutieren was ich jetzt mache. Auf eine Uni gehen oder eine Ausbildung machen.

Ich vermisse ihn. Ich vermisse seine ruhige Art. Er baut mich immer auf.

Meine Mama vermisse ich genauso doll. Sie kann nervig sein. Sie versucht mich immer aus dem Haus zu bekommen, mich mit neuen Leuten bekannt zu machen und mir in den Hintern zu treten, damit ich nicht länger so schüchtern bin. Und auch das vermisse ich.

Ich vermisse meine Eltern so sehr.

Die Tränen kann ich nicht zurückhalten.

Ich schniefe leise.

Taschentücher. Schwankend stehe ich auf. Irgendwo auf dem Wohnzimmertisch lagen welche.

Die Brille landet auf dem Tisch und ich nehme mir die Zeit bis ich wieder ruhig bin. Diese Gedanken und die ganzen Heulkrämpfe, der Stress und die Panik in Kombination mit den Schlafmitteln macht mich Müde. Ich bin am Ende meiner Kräfte. Aber ich gebe heute noch nicht auf.

Ich werde den Nachbarn heute auf mich aufmerksam machen. Wenn er weiß, dass ich da bin ist er vielleicht aufmerksamer und mir fällt ein wie ich ihm klarmache, dass er die Polizei ruft und mir hier heraus hilft.

Ich werfe das Taschentuch weg, schiebe die Brille zurück auf meine Nase und hänge mich wieder an die Glastür.

Er muss doch bald wieder eine rauchen gehen.

Ja, da ist er!

Er tritt ans Geländer und zündet sich eine Zigarette an.

Immer wenn ich ihn sehe trägt er seine Haare in einem unordentlichen Pferdeschwanz. Viele Strähnen fallen ihm ins Gesicht. Er ist unrasiert, ein typischer Dreitagebart, aber das passt zu ihm.

Man könnte ihn als etwas schmutzig bezeichnen, so mit den Haaren und den weiten schwarzen Shirts, aber es steht ihm. Ein Anzug, wie Andreas Tausende im Schrank hat, würde verkehrt an ihm aussehen.

Ich frage mich wirklich was er die ganze Zeit macht. Was er arbeitet, denn ich denke das tut er, die Miete ist nicht ganz so niedrig...

Er steht da. Zieht gelegentlich an seiner Zigarette und starrt die Straße entlang oder in den Himmel. Zwischendurch streckt er seinen Nacken oder lockert die Schultern.

Die Zigarette wird immer kürzer und er hat noch keinen Augenblick in meine Richtung gesehen. Ich drücke mich fester gegen die Scheibe.

Er ist fertig und drückt den qualmenden Stummel im Aschenbecher aus.

Jetzt geht er wieder rein und mir ist immer noch nichts eingefallen.

Seufzend drücke ich meine Stirn gegen das Glas.

"Hallo!"

Ich erschrecke fürchterlich. Woher kam das?

Wer hat mich gerufen?

Es hat sich sehr gedämpft angehört.

War es vielleicht?

Schnell sehe ich auf.

Der Nachbar!

Wieder zucke ich zusammen. Mein Herz rast plötzlich und ich fange an zu zittern, aber vor Angst.

Warum habe ich Angst wenn ich mich doch freuen sollte, dass er mir endlich Aufmerksamkeit schenkt.

Er muss sich weit nach vorne strecken um mich zu sehen, deswegen hat mich wohl nicht nur durch Zufall an der Scheibe entdeckt.

Jetzt winkt er.

Ich bringe meine Hand dazu seine Geste zu wiederholen.

Er lächelt sanft. Sieht mich unverwandt an.

Und jetzt?

Was soll ich jetzt machen?

Kann ich überhaupt irgendetwas machen?

Er erwartet wohl etwas von mir? Vielleicht, dass ich die Balkontür aufmache und rauskomme, aber das kann ich nicht, sie ist verschlossen.

Er bleibt immer noch dort stehen. Ich sehe ihn hilflos an.

Ach, wenn ich doch nur Telekinese oder so etwas könnte.

Soll ich einfach "Hilfe" schreien?

Ich hole tief Luft.

Einmal, noch einmal.

...

Er hat sich weggedreht, geht zurück in seine Wohnung.

Er kommt nicht wieder. Erst in ein paar Stunden, für die nächste Zigarette.

Ich bleibe sitzen.

Wieder weine ich.

Spüre langsam, wie die Müdigkeit mich übermannt. Durch schlafen kann ich diesem Alptraum vielleicht entfliehen.

Jemand streicht mir zärtlich über den Rücken. Schlingt seine Arme um mich.

Ich will nicht aufwachen. Alles ist gerade so angenehm und friedlich.

Aber die Geräusche und andere Sinneswahrnehmungen um mich herum werden immer deutlicher.

Eine tiefe Stimme weckt mich nun gänzlich auf.

Ich habe irgendetwas schönes geträumt, aber ich weiß nicht mehr was.

Ich blinzle ein paar mal, schiebe die Brille hoch, während ich mir die Augen reibe.

Andreas sitzt vor mir auf dem Boden, sieht mich an. Ich kann seinen Ausdruck nicht deuten, aber er sieht nicht böse aus. Vielleicht auch ein Grund, warum ich nicht versuche panisch von ihm los zu kommen. Oder es könnte auch was mit dem schönen Traum zu tun haben.

Aber es ist mal wieder angenehm, dass ich keine Angst vor ihm habe.

Natürlich ist die immer da, doch im Moment nicht an der Oberfläche sondern nur tief in mir.

Er hat seine Arme locker um mich geschlungen.

Ich sehne mich plötzlich sehr nach Geborgenheit und komme von alleine näher.

Ein überraschtes Lächeln huscht auf sein Gesicht und er zieht mich an seine Brust. Meine Arme legen sich um seine Taille und ich atme erleichtert aus. Meine Augen fallen wieder zu.

Ja, so könnte es bleiben. In diesem Moment würde ich gerne für immer verharren.

Aber leider ist das nur Wunschdenken von mir.

Andreas bewegt sich schließlich und durchbricht meinen kurzen Tagtraum.

"Hast mich ein bisschen vermisst, was?", flüstert er nahe meinem Ohr.

Ich bleibe stumm und unbewegt. Darauf kann er keine Antwort verlangen.

Er weiß es wohl auch, weil er nicht weiter darauf eingeht und mich fester umschließt und langsam aufsteht.

Für ihn ist es kein Problem mich zu tragen, egal wie schwer ich mich mache, oder wie heftig ich mich wehre. Ihn stört es nicht.

Er trägt mich einfach zum Sofa rüber und legt mich hin. Schiebt ein Kissen unter meinen Kopf und deckt mich zu.

Fragend blicke ich zu ihm auf.

Er lächelt.

"Du bist ganz kalt. Bleib ein bisschen liegen. Wenn ich gekocht habe essen wir zusammen auf den Balkon. Du bist viel zu blass, ich mache mir ein wenig Sorgen.", meint er fürsorglich und nimmt mir noch die Brille ab.

Blinzelnd sehe ich ihm nach.

Heute ist er anders als sonst. Irgendetwas bedrückt ihn. Ein Gefühl das er mir sonst nie zeigt.

Ich glaube er versteht langsam was er mir angetan hat. Was er für ein Verbrechen begangen hat. Ich hoffe immer noch von hier zu entkommen.

Ich bin eingenickt. Das merke ich, weil Andreas wieder ins Wohnzimmer gekommen ist um mich zum Essen zu holen.

Er sitzt neben mir, sieht mich lange an. Ich bleibe liegen, erwidere seinen Blick.

Ja, heute verhält er sich anders.

Er wirkt nachdenklich.

Weil er noch kein einziges Wort gesagt hat, setze ich mich von alleine auf. Lege die Decke zusammen.

"Marius."

Schnell sehe ich auf. Seine Stimme klingt etwas traurig und das habe ich selten gehört.

"Marius, ich...", fängt er an.

Nervös senkt er den Blick. Was ist los?

Seine Hände legen sich auf meine Knie. Seine Hände zittern leicht, wie ich bemerke.

"Ich denke ich habe einen Fehler gemacht.", sagt er leise, fast flüsternd.

Ich habe keine Ahnung was er mir sagen will.

Was für einen Fehler meint er?

Seine Hände legen sich auf meine Wangen. Er zieht mich näher, kommt mir entgegen. Schließt seine Arme um mich.

"Ich habe einen Fehler gemacht. Ich wollte es mir nicht eingestehen. Habe es verdrängt.", redet er weiter eindringlich.

Ich habe keine Ahnung wo von er spricht.

Seine Finger streicheln vorsichtig über die feinen Narben, die zurückgeblieben sind, von den zersplitterten Brillengläsern. Man kann sie kaum erkennen, aber man spürt sie.

Eine Hand bleibt dort liegen. Die Andere wandert zu meinem linken Arm, wo sich drei

Narben, gut verheilt aber auch noch rot hervorstechend, abzeichnen. Ein kleiner Schmerz zuckt durch meinen Arm, ich verziehe das Gesicht.

"Wegen mir ist dein Körper so gezeichnet. Ich bin daran Schuld, dass du nachts kaum schlafen kannst ohne Medikamente, weil dich Alpträume plagen. Du isst kaum, bist schwach und unglücklich.", flüstert er.

Seine Stirn legt er auf meiner Schulter ab und atmet tief aus.

"Ich hatte heute einen schrecklichen Tag. Ein großer, wichtiger Kunde ist abgesprungen, ich hatte die ganze Sache nicht gründlich genug bearbeitet.

Mein Chef ist böse auf mich, er hat mir sogar die Kündigung angedroht...

Ich habe wohl endlich kapiert, dass ich Fehler gemacht habe, dass ich egoistisch und selbstverliebt gehandelt habe. Und das nicht nur bei der Arbeit sondern auch hier Zuhause.

Bei dir.

Ich liebe dich wirklich. Seit der ersten Minute gibt es keinen anderen für mich.

Und heute habe ich kapiert, was ich dir alles schlimmes angetan habe."

...

Ich höre meinen Herzschlag laut in meinen Ohren dröhnen.

Ich habe verstanden was er gesagt hat, aber ich kann es nicht begreifen.

Soll das eine Art Entschuldigung sein?

Er hat es ehrlich gemeint.

"Ich bin jeden Tag glücklich neben dir aufzuwachen, Nachmittags oder abends nach Hause zu kommen und für dich zu kochen. Nachts dich in meine Arme zu schließen und einzuschlafen.

Ich liebe dich, ich will dich niemals gehen lassen, auch wenn ich jetzt meinen Fehler eingesehen habe."

Seine Lippen liegen auf meinem Hals. Wandern dann höher, bis er mich richtig küsst.

Meine Lippen öffnen sich automatisch, ich denke darüber nicht mehr nach.

Er küsst mich lange, schließt seine Arme um mich, streichelt meinen Rücken.

Wir atmen schwer, als er sich wieder zurückzieht. Er lächelt etwas.

"Ich werde dich nicht gehen lassen. Ich kann ohne dich nicht leben. Auch wenn es dir nicht gefällt. Aber ich verspreche dir, dass ich von jetzt an besser auf dich aufpassen werde und versuche deine Wünsche zu erfüllen.

Sag mir was du dir wünschst und ich werde sehen, ob ich es ermöglichen kann. Ja? Machst du das?"

Ich sehe ihn nur an.

Er lächelt, hält mich immer noch im Arm und wartet auf meine Antwort.

Andreas wird mich nicht gehen lassen. Niemals.

Mir ist nach Heulen zu mute, aber keine Träne rollt über meine Wange.

Ich fühle mich irgendwie leer.

"Willst du mir nicht antworten?", fragt er nach, weil ich auch nach mehreren Minuten immer noch stumm bin.

Er küsst mich auf die Stirn.

"Nicht schlimm. Lass uns erst mal essen und später reden wir weiter darüber.", sagt er und steht auf, mich dabei hochziehend.

Er führt mich auf den Balkon. Dort hat er schon den Tisch gedeckt, während ich wohl geschlafen hatte.

Er drückt mich auf einen Stuhl nieder und streicht mir über die Haare. Meine Locken sind schon ziemlich lang. Bald werde ich mir einen Zopf machen müssen, sonst stören sie mich noch.

“Ich hole noch schnell das Essen, ist noch in der Küche.”, lächelt er und lässt mich auf dem Balkon allein zurück.

Er scheint sich wohl nicht zu sorgen, dass ich versuche über das Geländer zu kommen. Ich will auch nicht. Er hat vielleicht auch bemerkt, dass ich es überhaupt nicht schaffen würde.

Natürlich hat er es gemerkt. Ich habe ja kaum alleine stehen können und laufen, auch nur weil er mir geholfen hat.

Keine Ahnung warum ich jetzt so schwach bin. Dabei hat er mir heute noch keine Tablette gegeben.

Ich schließe die Augen, kuschel mich in den Korbstuhl und döse ein wenig, bis er wiederkommt.

“Hallo!”

Erschreckt reiße ich die Augen auf.

Gegenüber, auf dem anderen Balkon, steht der Nachbar und sieht mich lächelnd an.

“Mein Name ist Sven Peters, wenn Sie sich erinnern.”, sagt er laut.

Ich starre ihn an.

Mein Körper ist steif. Ich versuche etwas zu sagen.

Öffne auch meinen Mund.

Atme tief ein.

“Mein Name ist Marius.”, antworte ich vorsichtig. Meine Stimme ist brüchig, aber ich habe geantwortet.

Er grinst breit und stützt sich auf seinem Geländer ab.

“Hallo Marius!”, sagt er.

Ein scheues Lächeln erscheint auf meinem Gesicht. Es fühlt sich seltsam an.

Ich habe schon lange nicht mehr so gelächelt.

Es fühlt sich gut an.

Plötzlich geht die Balkontür neben mir auf.

“Was machst du da?”, faucht Andreas mich an und lässt den Topf fallen, als er Sven erblickt.

Kyaaaaaaaaa!!

Was wird Andreas tun?

Es geht am Montag weiter!!

Freut euch schon mal!

Greetz Ev!!^^°

Kapitel 10: Hilfe

Welcome!!!

YAY!!

Wie versprochen, oh mein Gott ich konnte es einhalten(!!!!!!!), gibt es jetzt das nächste Kapitel!!!

Dann kommt nur noch eines und ein Epilog, aber das dauert leider noch ein bisschen, da ich Besuch habe und bis zum Wochenende meine Umzugskartons gepackt haben muss!! Tja und dann hab ich am 1. April meinen ersten Arbeitstag in nem neuen Betrieb und bisdahin hab ich noch viel zu tun!!

Also werde ich das Ende wohl erst nächste Woche hochladen!

Aber bis dahin dürft ihr euch mit dem 10ten (hab ich richtig gezählt?) Kapitel begnügen!!^^°

Yay! Es ist auch länger als das letzte! Höhöhöhöhö!! (Als ob das wichtig wäre....kiihihi!! >///[°])

Okay, genug geschwafelt!!

Vielen Dank an die Kommentatoren^^ -auch wenn es weniger geworden sind Wuhahahaha (sorry, bin n bissel neben der Rolle...TT.TT)- und auch an die, hab grad nachgesehen, 22 Favos!

Viel Spaß Yours Ev!!^^°

Hilfe

Wütend packt er mich und reißt mich vom Stuhl. Zerrt und schleift mich einfach zurück ins Wohnzimmer, wirft mich auf den Boden. Ich wehre mich und schreie auf. Ein Tritt in den Bauch lässt mich verstummen.

Schnell schließt er die Glastür und sieht mich wütend an.

“Was sollte DAS?“, schreit er.

Ich halte mir die Ohren zu.

“Ich habe dir vorhin mein Herz ausgeschüttet und du flirtest einfach mit einem anderen Kerl!”

Schnell ziehe ich die Beine nah an meinen Körper und halte meine Arme vor mein Gesicht, als er bedrohlich näher kommt.

Nicht zu spät, denn sofort schlägt er zu.

Reißt meine Arme von meinem Gesicht.

“Untreues Miststück!“, zischt er und schlägt zu.

Mehrere Male.

Immer wieder beschimpft er mich.

Ich schmecke Blut. Mein Kopf tut weh.

Ich bekomme keine Luft mehr durch meine Nase, Blut läuft meine Kehle hinunter, ich kann nicht schlucken.

Mir ist schlecht und ich breche zusammen. Der nächste Schlag trifft meine Schläfe und

ich werde erlöst.

Ich liege im Bett. Bin mit Armen und Beinen an das Gestell gekettet. Ein Eisbeutel liegt auf meiner linken Gesichtshälfte. Meine Zunge ist angeschwollen. Ich habe vorhin drauf gebissen, als er mich verprügelt hat.

Meine Nase pocht und immer wenn ich schlucke schmecke ich noch Blut. Es hat wohl noch nicht lange aufgehört zu bluten. Keine Ahnung wie lange ich Bewusstlos war.

Die Sonne ist noch nicht untergegangen. Aber ich will meinen Kopf nicht Richtung Wecker drehen. Vorher muss die Übelkeit verschwinden.

Andreas ist auch nicht im Raum.

Ich weiß nicht wo er ist. Ich bin auch froh, dass er nicht hier ist.

Mir ist eh übel. Ich will ihn jetzt nicht sehen.

Er ist wieder Mal total ausgerastet. Hat mir vorgeworfen, dass ich den Nachbarn angemacht hätte und hinter seinem Rücken irgendetwas mit diesem getan hätte.

Er vergisst völlig, dass ich gar nichts in der Art tun könnte und würde!

Jetzt wird er mich wohl nicht mehr aus diesem Zimmer lassen.

Aber eine gute Sache kann ich dem ganzen noch abringen.

Der Nachbar hat etwas mitbekommen. Vielleicht kapiert er was hier passiert. Vielleicht wird er Andreas darauf ansprechen und der wird sich mit seiner übertriebenen Reaktion verraten.

Aber vielleicht stell ich mir zu viel vor.

Es geht ihn ja nichts an und in der heutigen Gesellschaft wird vieles einfach tot geschwiegen.

Ich werde es bestimmt nicht mitbekommen, wie sich die Sache weiter entwickelt.

Dass die Schlafzimmertür aufgeht kann ich hören, aber ich will meinen Kopf nicht drehen. Er tut schon im Liegen weh.

Andreas kommt zum Bett, beugt sich über mich.

Sein Gesichtsausdruck ist versteinert. Er ist immer noch wütend.

Trotzdem hebt er vorsichtig den Eisbeutel an, legt diesen beiseite.

Ich kneife die Augen zusammen, während er alles abtastet.

Er ist zwar noch wütend, dafür geht er aber sehr sanft vor. Als er meine Nase berührt kann ich mir ein Wimmern nicht verkneifen.

Wieder gleiten seine Finger darüber. Ich versuche krampfhaft den Kopf zu drehen, aber er hält mich zurück.

„Deine Nase ist anscheinend gebrochen.“, meint er und zieht seine Hände zurück.

Ich blinzel gequält.

Er legt den Eisbeutel zurück in mein Gesicht und setzt sich neben mich. Nimmt meine rechte Hand, die immer noch angekettet ist in seine. Streichelt langsam darüber.

„Ich hoffe die Schmerzen werden dich endlich lehren, dass du so etwas niemals machen sollst. Du wirst mich nie hintergehen, nicht wahr?“, flüstert er.

„Du verrätst mich Niemals!“

Seine Augen sind halb geschlossen und er schwankt leicht vor und zurück, während er meine Hand streichelt. Er wiederholt diesen Satz immer wieder. Wie ein Gebet.

Sein Verhalten macht mir angst. Er ist verrückt.

Ich schließe meine Augen, drehe den Kopf leicht zur Seite. Ich wünschte ich würde jetzt wieder einschlafen. Ich will ihn nicht mehr sehen.

Er ist anderer Meinung. Denn er steigt über mich und legt sich eng an mich gedrückt hin. Seine Hände schieben sich unter mein Shirt und in meine Hose.

Ich verziehe das Gesicht, was wirklich weh tut.

Ich versuche den Weinkrampf zu unterdrücken. Ich will ihn heute nicht noch einmal wütend machen. Ich weiß nicht wo das dann enden würde.

Er würde mich nicht umbringen, aber er könnte mich so schlimm verprügeln, dass ich danach verkrüppelt wäre.

Stumm und regungslos liege ich da. Versuche mich zu entspannen. Aber er legt es wohl nicht darauf an, dass ich mich Beruhige.

Erst war er langsam, aber jetzt, nachdem er mir die Hose gänzlich ausgezogen hat, hält er sich nicht mehr zurück.

Meine Unterhose rutscht auch meine Beine hinab. Er wirft die Kleidungsstücke vom Bett und legt sich zwischen meine Beine, winkelt sie an.

Ich keuche leise und erzittere als er den Eisbeutel einfach auf meine Augen legt.

"Du kennst das ja. Bleib ruhig und dann geht das alles schnell vorbei.", flüstert er in mein Ohr, hebt dabei meine Hüfte an.

"Ich...Andreas...", keuche ich, versuche meine Gedanken zu ordnen.

"Was willst du?", fragt er erregt und leckt über meinen Bauch.

Ich schlucke.

"Du hast doch vorhin gesagt, dass ich...dir meine Wünsche sagen soll...wenn....wenn...."

"Ja, das habe ich!", sagt er lauernd. Seine Finger schieben sich gerade tief in mich.

Ich stöhne gequält auf, weil ich mich verspannt habe und er seine beiden Finger spreizt.

"Ich mach alles was du willst, aber bitte fessel mich nicht mehr ans Bett... bitte, keine Fesseln mehr...", schniefe ich, komme kaum zu Atem.

Andreas zieht seine Finger zurück, spreizt meine Beine aber noch weiter und schiebt sich dazwischen.

Den heiseren Aufschrei kann ich nicht unterdrücken. Es brennt, ich beiße die Zähne zusammen, was auch wehtut.

"In Ordnung, ich werde dich nicht wieder fesseln, aber das jetzt ist eine kleine Strafe.", stöhnt er heißer und umfasst mich fester.

"Und jetzt sei still...der Tag war stressig genug.", keucht er und beißt mir in die Schulter.

Er hat sein Versprechen soweit gehalten.

Angekettet hat er mich in den letzten fünf Tagen nicht mehr. Aber dafür im Schlafzimmer eingesperrt.

Er war lange arbeiten und ich habe im Dunkeln gehockt und auf ihn gewartet. Er hatte den Rolladen runtergelassen, diesen blockiert und dann die Sicherung für das Schlafzimmer herausgedreht.

Die Schlafmitteldosis hat er auch erhöht. Ich habe die letzten Tage also fast nur geschlafen.

Ich bin froh darüber. So blieben mir viele Schmerzen erspart.

Denn Nachts war er nicht nett zu mir.

Geschlagen hat er mich nicht, aber das heißt nicht, dass er weniger brutal war. Ich kann nur auf einem Kissen sitzen bleiben und laufen geht kaum.

Heute Samstag.

Er ist nicht da. Er hat mir auch nicht gesagt wo er hin wollte. Er redet eh nicht mit mir. Scheint wohl immer noch sauer zu sein.

Aber er hat mir heute morgen die Schlafzimmertür aufgelassen, bevor er gegangen ist. Ich habe mich irgendwann ins Wohnzimmer verzogen, weil ich es im Bett nicht mehr ausgehalten habe. Gegessen habe ich noch nichts. Andreas hat mir auch nichts

zu Essen da gelassen.

Mein Magen knurrt etwas und ich beruhige ihn mit Mineralwasser, das hat er zum Glück dagelassen, sonst hätte ich immer zum Wasserhahn im Bad gehen müssen und übermäßige Bewegung ist nicht allzu angenehm.

Draußen scheint die Sonne. Leider hat er alle Rollläden runter gelassen und diese wie auch im Schlafzimmer blockiert.

Ich habe auch nicht den Drang dazu diese zu öffnen. Ich habe mich wohl schon zu sehr an diese schwummrige Dunkelheit gewöhnt.

Ich liege bäuchlings auf der Couch, das Kinn auf ein Kissen abgelegt.

Meine Nase ist wohl wirklich gebrochen, aber sie heilt gut und ist auch nicht schief.

Aber mein ganzes Gesicht ist blau, grün und gelblich. Wirklich kein schöner Anblick.

Vielleicht auch ein Grund, warum Andreas mich nicht lange ansehen will. Vielleicht ist ihm mein Anblick zuwider. Obwohl, er hat mich schon so oft verprügelt und übel zugerichtet hat, konnte er trotzdem nicht seine Hände von mir lassen.

Aber in den letzten Tagen hat er mich nur vergewaltigt.

(Sonst versucht er mit mir zu kuscheln und lächelt mich an und sagt mir, dass er mich liebt.)

Er war vollkommen Gefühlskalt.

Er hat die Nase voll von mir.

Diese Erkenntnis lässt mich zittern.

Bedeutet das, dass er mich gehen lässt? Oder dass er mich umbringt?

Was wird er tun?

Wird man irgendwann meine Leiche finden?

Der Gedanke macht mir Angst. Aber vor dem Sterben habe ich keine Angst. Ich habe Angst vor den Schmerzen, die davor sind. Ich denke nicht, dass er mich schnell tötet.

Eher prügelt er mich zu Tode.

Die Chance mich selbst zu töten habe ich bestimmt nicht mehr.

Warum?

Warum denke ich plötzlich, dass nur der Tod meine letzte Rettung ist?

Ich hasse diesen Gedanken, der mich schon zweimal zum Selbstmord getrieben hat und mich jetzt auch dazu ermutigt es wieder zu tun.

Wenn ich die Möglichkeit hätte, ich würde es auf der Stelle tun.

Diese Vorstellung ist Schrecklich. Ich hatte doch erst vor kurzem wieder Hoffnung geschöpft.

Schniefend drücke ich mein Gesicht in das Kissen.

Ein Rasseln und Scheppern erschreckt mich.

Schnell hebe ich den Kopf. Blinzel die Tränen weg.

Der Rolladen bewegt sich. Finger schieben sich durch die untere Ritze. Packen zu, versuchen ihn anzuheben.

Es knirscht und das harte Plastik ächzt.

Ängstlich setze ich mich auf, ziehe die Beine an und verstecke mich hinter dem Kissen, schließe fest die Augen.

Der Lärm erstirbt, aber ich schaue nicht hin. Ich habe Angst.

Plötzlich klopft es an die Scheibe.

Erschreckt werfe ich das Kissen von mir. Starre zur Balkontür.

Der Rolladen ist bis fast zur Hälfte hochgeschoben. Sonne dringt herein.

Eine große Gestalt hockt davor, winkt mir zu.

Es ist der Nachbar.

Ich fass es nicht! Er hat einfach den Rolladen hochgeschoben.

Warum? Wollte er einbrechen?

Nein. Sonst hätte er sich nicht bemerkbar gemacht.

Er hat mich gesehen, deswegen hat er ja auch geklopft.

Wieder klopft er gegen die Scheibe und winkt mir. Er lächelt.

Vorsichtig stehe ich auf. Wanke Richtung Tür. Er sieht mich freundlich an.

Ich trete ins Licht. Sinke vor dem Glas auf den Teppich.

Dann blicke ich auf.

Seine Augen ruhen auf mir. Mustern mich genau.

Seine Augenbrauen ziehen sich zusammen. Sein Blick wird traurig, dann wütend.

Er fasst sich mit der einen Hand an die eigene Nase und deutet dann auf mich.

Er sagt irgendetwas, aber ich verstehe es durch das Glas kaum.

Ich halte meine Hand hinter mein Ohr und komme näher an die Scheibe.

Er scheint zu verstehen. Deutet an, dass ich kurz warten soll.

Eilig steht er auf, lässt den Rolladen los, der aber nicht wieder bis nach ganz unten rutscht und er verschwindet aus meinem Blickfeld.

Schnell drück ich mich an die Scheiben, versuche zu erkennen was er tut.

Plötzlich ist er wieder da, schiebt den Rolladen wieder hoch. Er hält mir einen weißen Block und einen Edding vor das Gesicht.

Breit grinsend, als ob er mehr als stolz über seinen Einfall sei, fängt er an zu schreiben.

"Deine Nase. Das war dein Freund?", steht auf dem Papier, dass er mir wieder hinhält.

Ich blicke beschämt zur Seite, nicke aber dann.

Andreas ist nicht mein Freund, aber ja, er war das.

Der Blick meines Gegenübers wirkt betrübt und er schüttelt den Kopf.

Kurz starrt er so vor sich hin, bis er plötzlich ganz nah an die Scheibe rückt und suchend hinter mich ins Zimmer späht.

Dann nimmt er ein weiteres Blatt zur Hand und notiert die nächste Nachricht.

"Er ist weg?", steht darauf und ich nicke, wobei ein erleichtertes Lächeln mein Gesicht zielt.

Er lächelt zurück, schreibt wieder etwas neues.

"Kannst du die Tür öffnen, oder das Fenster?"

Ich seufze auf und schüttel dann den Kopf.

Nein kann ich nicht.

Sein Blick ist traurig und wieder etwas wütend.

Schnell schreibt er eine neue Nachricht.

"Ich werd die Scheibe einschlagen! Geh zurück!", kann ich lesen.

Erschrocken blicke ich in sein entschlossenes Gesicht.

Was will er tun?

Aber Andreas würde es sehen?

Schnell schüttel ich den Kopf hebe die Hände abwehrend, sehe ihn flehend an.

Er schaut fragend zurück. Nimmt unsicher das Papier und den Stift wieder zur Hand.

"Liebst du ihn?", fragt er mich über das weiße Blatt.

Ich halte die Luft an.

Eigentlich müsste ich sofort den Kopf schütteln.

Aber ich zögere...

Das laute Klirren eines Schlüsselbundes lässt mich erschrocken zusammenfahren.

Panisch versuche ich ihm deutlich zu machen das er verschwinden soll und der Nachbar scheint es zu verstehen.

Er sieht mich noch einmal traurig an und lässt dann den lädierten Rolladen los, wendet sich ab.

Ich springe auf, taumel zum Sofa zurück.

Seine Schritte kann ich schon im Flur hören. Ich lasse mich auf die Polsterung fallen, rolle mich ein und verstecke meinen Kopf unter meinen Armen. Ich muss mich beruhigen, er darf nichts mitbekommen.

Ich muss mich schlafend stellen. Das ist sehr schwer wenn einem das Herz fast aus der Brust springen will.

"Marius!", ruft er. Öffnet die Wohnzimmertür gänzlich.

"Marius? Schlafst du?", fragt er, kommt zum Sofa.

Seine große Hand legt sich auf meinen Kopf, streicht die Haare zurück.

"Hey mein Schatz, aufstehen, du kannst doch nicht den ganzen Tag verschlafen.

Langsam nehme ich die Arme runter, blinzel ihn an und setze meine Brille wieder richtig auf. Er lächelt mich an.

Ich kann nicht verhindern, dass mein Herz plötzlich schneller schlägt. So hat er mich schon lange nicht mehr angesehen.

Seit fast einer Woche vermisse ich diesen liebevollen Ausdruck.

Seine Arme umschlingen mich wie selbst verständlich und er setzt sich auf die Couch, mich auf seinen Schoß ziehend.

Seine Lippen liegen auf meinen Hals. Es kribbelt angenehm.

"Ich hab dich ein bisschen vernachlässigt, mein Schatz. Ich bin dafür, dass wir erst was essen und dann uns ins Bett verkrümmeln.", sagt er leise und reibt seine Nase gegen meine Wange.

Ich nicke und stehe mit ihm auf. Das der Rolladen nicht gänzlich unten ist, hat er nicht mitbekommen. Ohne einen weiteren Seitenblick zu riskieren folge ich an Andreas Hand in den Flur, zur Küche hin.

Zusammen machen wir Tomatensalat mit Morzarella und Steak.

Ich habe jetzt sogar richtigen Hunger und Andreas sieht mich stolz an.

Jetzt liegen wir zusammen im Bett.

Es ist erst später Nachmittag, aber der Rolladen hier ist immer noch unten und mit vollem Bauch wird man einfach schläfrig.

Ich liege mit dem Gesicht Andreas zugewandt, mein einer Arm liegt locker über seine Hüfte.

Er umarmt mich mit beiden Armen und drückt sein Gesicht leicht in meine Haare.

Andreas seufzt gedehnt.

Ich hebe etwas den Kopf. Blinze fragend zu ihm auf.

Das Lächeln ist aus seinem Gesicht verschwunden und ein nachdenklicher Ausdruck zielt nun dieses.

Ihn beschäftigt irgendetwas und er wird es mir gleich sagen, auch wenn es mich nicht interessiert. Er ist daran gewöhnt Monologe zu halten.

"Die Woche war wirklich anstrengend. Aber ich konnte vieles wieder aus bügeln.", fängt er an zu erzählen.

"Nur leider hat mich mein Chef dazu verdonnert auf eine Geschäftsreise zu gehen."

Ich spitze die Ohren.

Er muss weg?

Seine Umarmung verstärkt sich.

Er seufzt wieder.

"Aber ich will dich nicht alleine lassen.", flüstert er und küsst mich auf die Stirn. Wandert weiter über mein Gesicht. Ganz sanft, sodass es nicht wehtut. Küsst mich auf die Lippen.

“Ich werde am Dienstag fahren und erst Freitags wiederkommen.

Leider werde ich dich nicht frei hier herum laufen lassen!”, sagt er drückt mich fest an sich.

Ich erzittere vor Aufregung und Anspannung.

Zum einen, weil ich ihn für mehrere Tage los bin und zum anderen, weil ich weiß worauf er hinaus will. Er wird mich hier alleine lassen müssen, aber er wird nicht zu lassen, dass ich mich in der Wohnung bewegen kann.

Seine Lippen legen sich auf meine. Seine Zunge trifft auf keine Gegenwehr. Spalten meine Lippen, erobern meinen Mundraum. Lange küsst er mich. Dann zieht er sich ein paar Zentimeter zurück.

“Ich werde dich im Bad einsperren müssen.“, flüstert er gegen meine bebenden Lippen.

Ich will ihn von mir drücken, halte dann doch still, weil er seinen Griff verstärkt, sodass es ein wenig weh tut.

“Ich werde dich anketten und dafür sorgen, dass dir in meiner Abwesenheit nichts passiert und du dir auch sonst keinen Schaden zufügen kannst.“, erklärt er ruhig.

Kalte Schauer überrennen mich. Ich kann das Zittern nicht mehr unterdrücken.

Ängstlich sehe ich zu ihm auf.

Ich will nicht alleine eingesperrt sein. Vier Tage allein in der Wohnung.

Das werde ich nicht aushalten. Das will ich nicht.

Ich will gerade den Mund auf machen um zu protestieren, als es an der Wohnungstür klingelt.

Erschreckt gebe ich einen spitzen Schrei von mir.

Andreas grummelt ungehalten und lässt mich los.

Wieder klingelt es und ich rolle mich etwas zusammen. Mein Herz schlägt schnell.

Ich habe mich wirklich total erschreckt. Es kommt nicht oft vor, selten, dass es an der Tür klingelt.

Wer kann das sein?

Andreas hat das Zimmer verlassen und ich höre wie er grummelnd zur Tür stapft.

Er hat die Schlafzimmertür nicht ganz geschlossen. Vielleicht kann ich es riskieren. Vielleicht bietet es mir eine neue Möglichkeit, egal wer da an der Tür steht.

Zitternd erhebe ich mich vom Bett und schleiche zur Tür.

Andreas hat den Flur schon durchquert und drückt gerade die Klinke runter. Ich spähe durch den Türspalt und hoffe, dass er sich nicht umdreht, dann würde er mich sehen und die Wohnungstür zu lassen.

Andreas zieht die Tür auf, weit genug, dass ich sehen kann, wer davor steht.

“Sven...?“, kommt es lautlos über meine Lippen.

Ich kann meinen Augen kaum trauen. Was will er hier?

Mein Herz schlägt mir deutlich bis zum Hals. Zitternd kralle ich meine Finger in den hölzernen Rahmen, der Schlafzimmertür.

“Was wollen Sie?“, murrte Andreas schlecht gelaunt. Die Anwesenheit des Nachbarn scheint ihm wirklich zu missfallen.

Sven sieht ihn fest an. Wenn ich Andreas Gesichtsausdruck sehen könnte, würde ich sehen, dass gerade die Funken zwischen den beiden sprühen. Wie zwei Hähne kurz vorm Kampf.

“Ich wollte mit Marius reden.“, erwidert der Nachbar unverblümt.

Ich halte mir erschrocken eine Hand vor den Mund und ziehe mich zurück ins Schlafzimmer. Andreas hat sich kurz umgedreht und mich gesehen. Das wird noch ein Nachspiel haben, aber im Moment ist es mir egal.

Der Nachbar will mir wirklich helfen und er konfrontiert sogar Andreas direkt. Ganz schön mutig!

Andreas ballt die Fäuste, nachdem er sich wieder zu Sven hingedreht hat und ich wieder in den Flur spähe.

"Ich weiß nicht wovon sie reden.", wehrt er ab.

"Sie können mir nichts mehr vor machen! Ich weiß, dass ein junger Mann bei Ihnen wohnt und ich bin mir nicht sicher ob er das freiwillig tut. Deswegen will ich jetzt sofort mit ihm reden!", verlangt Sven selbstbewusst und verschränkt die Arme vor der schmalen Brust.

Andreas zittert stark. Wahrscheinlich unterdrückt er seine Wut. Ich glaube nicht, dass es von Vorteil wäre, wenn er den anderen verprügelt. Das denkt er wohl auch und versucht ruhig zu bleiben. Er atmet tief durch und tritt von einem Fuß auf den anderen.

"Ich habe Ihnen schon das letzte Mal gesagt, dass es Sie nichts angeht was ich in meiner Wohnung mache und Sie haben wirklich kein Recht dazu, zu fordern meinen Freund zu sehen. Er möchte garantiert nicht mit Ihnen reden!", faucht Andreas.

Sven ignoriert den warnenden Ton und schiebt Andreas einfach zur Seite, tritt halb in die Wohnung und spät den Flur hinunter. Seine suchenden Augen haben mich in der Tür entdeckt er und er winkt mir lächelnd zu.

"Hey Marius!", ruft er.

Ich winke leicht zurück. Verstecke mich dann aber schnell wieder hinter der Tür, da Andreas mir einen wütenden Blick zuwirft.

"Lassen Sie ihn in Ruhe!", verlangt Andreas und schiebt den gleichgroßen Sven wieder aus der Wohnung.

"Gehen Sie, bevor ich die Polizei rufe!", zischt er bedrohlich und packt die Tür um sie zu zuknallen.

Sven stellt seinen Fuß dazwischen und verzieht noch nicht mal das Gesicht, als Andreas wirklich die Tür zuknallt.

"Als ob Sie das tun würden!", meint Sven herausfordernd, bevor Andreas ihn gänzlich rausschmeißt.

Wütend dreht er den Schlüssel rum.

Ich knalle panisch die Schlafzimmertür zu und verstecke mich im Bett unter der Decke. Ich weiß, dass sie mir keinen Schutz bieten wird, aber ich kann mich auch sonst nirgends verstecken.

Wenige Sekunden später kracht die Tür auf. Die Decke wird mir entrissen und ein harter Schlag trifft meinen Kopf.

Andreas reißt mich an den Haaren vom Bett, schleift mich hinter sich her. Ich packe seinen Arm, versuche mich zu befreien.

Ohne ein weiteres Wort, schleift er mich zum Besenschrank, wirft mich hinein.

"Nein, bitte nicht!", flehe ich unter Tränen, als er meine Hände, über meinem Kopf an einer Öse zusammenkettet und mir die Augen verbindet.

Er hört nicht auf mich.

Kettet meine Füße an und verpasst mir eine harte Ohrfeige. Dann setzt er mir schalldichte Kopfhörer auf und schließt die Tür, was ich nur an dem heftigen Windhauch bemerke.

Ich höre nichts, sehe nichts. Kann mit den Händen und Füßen nicht viel ertasten.

In ein Paar Stunden werde ich diese Situation kaum noch aushalten und panisch werden, aber Andreas wird mich bestimmt nicht erlösen.

Das hier ist meine Strafe, dafür, dass ich mit jemand anderen Kontakt hatte.

Tränen benetzen meine Augenbinde. Ich schniefe leise und drücke meinen Kopf gegen die Wand hinter mir.
Ich will hier weg. Ich will nicht mehr bei Andreas sein.
Bitte Sven, du musst mir helfen!

Kyaaaaaaaa!!!

Ja, bitte Sven, mach was!! ><°

Und er wird was machen!!^^ Aber das erfahrt ihr erst später...nächste Woche am Wochenende oder früher...kommt darauf an wie viel Zeit und Muße ich habe und wann ich das nächste Mal ins Internet kann.

Bis denne!! Yours Ev!!^^°

Kapitel 11: Warten

Hallo!!!

Sagt mal, seid ihr verrückt? XD

Da moser ich scherzhaft rum und prompt gibts **8 Kommentare!! 8!!**

Danke, das hat mich wirklich sehr gefreut!^^

So, bevor ich was über das letzte Kapitel sage, noch kurz was zu den derzeitigen Ereignissen im realen Leben! ("drop") Ich habe seit dem 1. April wieder einen Arbeitsplatz, yay(!) -Ade HartzIV es waren zum Glück nur zwei Monate...-, und eine kleine möbeliere Wohnung. Der Umzug kommt noch, meine Sachen sind noch in Belzig...500 km entfernt...

Naja, nur habe ich leider kein I-net dort! Aber bis zu meinem Elternhaus sind es nur 150km, dass heißt ich fahr jedes WE von Waghäusel, bei Karlsruhe, nach Runkel!!^^
So...

Jetzt aber...

Herzlich willkommen zum Letzten Kapitel von Liebe-kann gefährlich sein-!

Es folgt noch ein Epilog, aber den muss ich noch schreiben!

Vielleicht lade ich ihn am Sonntag hoch bevor ich wieder fahre... mal sehn!

Ich bin ehrlich erstaunt wie schnell ich die Gesichte schreiben konnte, wie leicht sie mir doch von der Hand ging, wobei ich mit solchen krassen Dingen, die Marius passieren, überhaupt keine Erfahrung habe.

Ich habe mich immer bemüht alles so realistisch und nachvollziehbar wie möglich zu erklären. Die Ich-Perspektive ist mir wirklich ans Herz gewachsen...aber ich denke ich werde etwas pausieren bis ich die nächste Story in diesem Stil schreibe!

Genug geredet, ich hoffe ihr freut euch auf ein spannendes Finale!!

Vielen Dank für eure tollen Kommentare und die ("Ohmeingotttohmeingott") 24 Favos!!^^

Danke, Yours Ev!!^^°

Warten

(Und Hoffen?)

Zitternd reiße ich an den Fesseln.

Ich bin irgendwann eingeschlafen und konnte der beklemmenden Situation wohl für einige Zeit entfliehen. Jetzt bin ich wieder wach und das Angekettet sein in der Finsternis macht mich fertig. Von einem Alptraum in den Nächsten.

Schreiend und stöhnend versuche ich meine Hände zu befreien. Ich kann es nicht länger ertragen ohne etwas zu hören oder zu sehen hier auszuharren.

Außerdem knurrt mein Magen immer wieder. Ich habe Hunger.

Auf Toilette muss ich zum Glück nicht. Ich habe zu wenig getrunken und gegessen in der letzten Zeit. Kein Wunder dass sich neben den beklemmenden Angstzuständen

auch Kopfschmerzen in meinem Kopf breit machen.

Müde gebe ich für den Moment auf und drehe meinen Kopf, um meinen Nacken zu entspannen. Ich bin eh total verspannt.

Ich atme tief ein, lehne mich zurück und rücke mich etwas zurecht. Ich kenne diese Situation ja schon. Es ist nicht das erste Mal, dass ich hier drin stecke. Ich glaube mit heute hat er mich bislang fünf Mal eingesperrt.

Beim ersten Mal hatte ich eine der schlimmsten Panikattacken überhaupt gehabt. Ich war keine fünfzehn Minuten hier drin, dann musste er mich wieder rausholen, weil ich hyperventiliert habe und mich nicht beruhigen konnte. Ich hätte fast die Tür aus den Angeln getreten.

Die Male danach war ich meist unter Schlafmitteln oder einfach zu schwach.

Heute bin ich zwar auch schwach, aber nicht zu sehr, dass ich apathisch sitzen bleibe.

Und diesmal habe ich noch ein wenig Hoffnung dass ich endlich von hier verschwinden kann. Der Nachbar hat Andreas zur Rede gestellt und wie ich heraus hören konnte war das nicht das erste Mal. Auch wenn Svens Verhalten für mich gerade im Moment keinen Vorteil bringt, weiß er doch jetzt ganz sicher, dass ich hier in keiner guten Gesellschaft lebe. Die Hoffnung, dass er etwas unternimmt, was mir hier raus hilft, ist stark. Vielleicht holt er jetzt gerade die Polizei. Aber würde die überhaupt kommen? Es ist ja eigentlich kein akuter Fall zu sehen.

Ich bin im Schrank versteckt und ich bezweifle, dass man mich hier findet, ohne Durchsuchungsbefehl, oder so...

Scheiße! Ich sollte aufhören so pessimistisch zu denken. Solche Gedanken ziehen mich nur noch weiter runter!

Aber im Moment kann ich wieder nichts tun. Ich sitze hier, eingesperrt, blind, höre nichts und kann mich kaum bewegen.

Ich muss wieder warten. Und das macht mich am meisten fertig.

Etwas kühles liegt auf meiner Stirn.

Das eisige Schweigen um mich ist weg. Eine leise Stimme ist an deren Stelle getreten. Sitze ich nicht mehr im Schrank?

Wo bin ich dann?

Unter meinem Rücken ist es weich. Ich denke ich liege im Bett. Erleichterung schwabbt über mich. Er hat mich raus geholt.

Hände streichen über meinen Kopf und Arme.

Ist das Andreas?

Vorsichtig öffne ich die Augen.

Sie tun weh. Das machen sie eigentlich nur wenn ich Fieber habe. Dann schmerzen meine Augen immer, wenn ich sie bewege.

Andreas sitzt neben dem Bett und lächelt leicht.

Ich hebe meine Hand und reibe mir über die Augen. Meine Brille sitzt nicht auf ihrem Platz, aber das stört nicht, ich will ja gar nicht weit gucken, wenigstens nicht in diesem Moment. Jetzt bin ich erst mal müde, aber auch erleichtert.

"Wann?", krächze ich meine Frage heraus.

Andreas versteht die einsilbige Frage und lächelt breiter.

"Heute morgen. Es ist jetzt Montag.", erklärt er mir.

Ich nicke schwach.

Über 24 Stunden also.

Von diesen weiß ich kaum noch etwas. Ich bin immer wieder aufgewacht. Schreiend,

was ich erst erkannt hatte, nachdem ich kaum Luft bekommen habe. Alpträume haben sich mit der traumatischen Wirklichkeit vermischt.

Es war schrecklich. Deswegen bin ich auch so froh da raus zu sein.

Andreas holt ein Fieberthermometer hervor, hält es mir sichtbar vors Gesicht.

“Lass uns mal messen, okay?“, sagt er freundlich und zieht die Decke etwas runter, die vorhin noch bis an mein Kinn hochgezogen war.

Ich nicke und hebe freiwillig meinen Arm. Er steckt das elektronische Messgerät unter meine Axel und ich lege den Arm zurück.

Still warten wir auf das Piepen.

Ich schließe die müden Augen und drehe den Kopf leicht.

Andreas streichelt mir wieder über die Haare.

Es piept leise und ich hebe meinen Arm.

“39, 8°C“, ließt er laut vor.

Ich seufze leise und wische mir über die Augen bevor ich wieder aufsehe.

Er lächelt nicht mehr, sein Blick ist ernst, besorgt.

“Das ist nicht gut. Viel zu hoch.“, murmelt er und nimmt meine Hand.

“Ja und...“, gebe ich etwas mürrisch zurück. Das “Was geht dich das an?“ habe ich mir verkniffen. Ich will ihn nicht reizen, wenn er sich endlich beruhigt hat.

Er schüttelt den Kopf.

“Wenn das Fieber nicht runter geht, dann kann ich dich schlecht alleine lassen.“, meint er und erneuert den Waschlappen auf meiner heißen Stirn.

“Aber du hast doch eine wichtige Geschäftsreise.“, krächze ich dazwischen.

Auch wenn er mich im Bad einsperrt und ankettet, ist mir das sogar lieber, als dass er die ganze Zeit bei mir ist.

Andreas hebt fragend die Augenbrauen. Er ist wohl erstaunt, dass ich so auf sein Leben eingehe. Das ist er nicht gewohnt. Sonst nehme ich das meiste einfach so hin, ohne es zu kommentieren.

“Weißt du, ich habe mir überlegt, dass wir vielleicht umziehen sollten.“, packt er plötzlich aus.

Verwirrt starre ich ihn an.

WAS hat er vor?

Er lächelt.

“Du hast richtig gehört. Die Nachbarschaft gefällt mir nicht und ein Tapetenwechsel täte uns beiden gut.“, sagt er fröhlich.

Atemlos öffne und schließe ich den Mund.

Er legt seine Hand auf meine Lippen und schüttelt den Kopf.

“Und auf den Job hier in der Bank bin ich eh nicht scharf. Wir können nach Berlin ziehen, oder runter nach Darmstadt. Na hört sich doch gut an?“, lächelt er und steht auf, nimmt seine Hand weg und lässt mich einfach alleine.

Stumm blicke ich ihm nach. Lautlos rollen die Tränen über mein Gesicht.

Ich rolle mich zur Seite. Drücke mein Gesicht in das Kissen und ziehe die Decke komplett über mich.

Ich halt das alles nicht mehr aus. Ich kann nicht mehr...

Ich will nicht mehr...

Andreas trägt mich ins Bad. Ich bin in die Decke eingewickelt.

Es ist Dienstag morgen.

Das Fieber ist noch da, aber nicht mehr so stark. Nur noch 37,9°C, seit der letzten Messung.

Es ist kurz vor neun. Andreas will in einer halben Stunde los. Er geht doch auf die Geschäftsreise. Aber er will auch immer noch umziehen.

Aber erst danach. Er hat gemeint, dass er vielleicht ein paar Kontakte knüpfen kann, für eine neue Stelle.

Ich hab sein Gerede darüber einfach hingenommen.

Wie so vieles.

Ich habe endgültig aufgegeben. Seit der Sache in der Besenkammer kann und will ich nicht mehr. Wenn er mich noch mal da einsperrt werde ich verrückt. Meine Kraft ist aufgebraucht und die kurze Hoffnung, dass der Nachbar mir vielleicht helfen könnte, ist vergangen.

Ich fühle mich wertlos und bin nicht mehr ich selbst. Er hat es geschafft mich und meinen Widerstand endgültig zu zerbrechen.

Was er noch mit mir tut ist mir egal

Vollkommen egal.

Gestern habe ich mich keinen Zentimeter alleine bewegt.

Heute ist es genauso und die nächsten Tage werde ich gar nichts machen. Nur in der Ecke liegen. Apathisch vor mich hinstarren.

Er hat mir ein paar große Kissen auf den Boden gelegt. Zwischen Waschbecken und Toilette.

An der Wand befinden sich zwei Ösen. Die hat er neu angebracht.

Dort legt er mich hin, zieht die warme Decke etwas auseinander. Er hat mir Handschellen umgemacht und zwei Fußfesseln kleiden meine Fußgelenke.

Eine kurze und eine lange Kette befestigt er an den Fessel und dann an den Ösen.

Kurz überprüft er die Festigkeit der ganzen Konstruktion und deckt mich dann wieder zu.

Zärtlich streichelt er mir über das, langsam gänzlich abgeschwollene Gesicht.

„Ich hab dir Wasser da gelassen. Du musst viel trinken, damit du wieder gesund wirst, ja?“, meint er fürsorglich.

Ich blicke ihn an.

Er küsst mich kurz auf die ausgetrockneten Lippen.

„Sei brav, ich versuche früher wieder da zu sein.“, flüstert er. Er geht zurück und lächelt mich an, bevor er das Badezimmer verlässt.

Die Tür schließt sich und er dreht den Schlüssel von außen um.

Seine Schritte höre ich im Flur, dann schließt sich die Eingangstür.

Jetzt ist er weg.

Für vielleicht vier Tage.

Ich ziehe die Flasche Wasser zu mir und rolle mich seitlich ein. Die Ketten klirren leise.

In meinen Ohren hört es sich wie ein lautes Dröhnen an.

„Arschloch...“, schniefe ich und umarme die kühle Flasche.

Langsam döse ich ein.

Mein knurrender Magen weckt mich irgend wann.

Ich habe keine Uhr hier. Zum Glück hat er den Rolladen oben gelassen. An der Helligkeit draußen kann ich wenigstens etwas erkennen.

Es ist noch hell. Aber keine Ahnung wie lange ich geschlafen habe.

Im Grunde ist es mir auch egal.

Müde -meine Hände zittern- greife ich nach einem der Äpfel. Er hat mir Obst und Schokolade dagelassen. Es reicht, ich muss nicht hungern.

Langsam esse ich den Apfel. Starre müde vor mich hin.

Was soll ich mit meinem Leben jetzt eigentlich noch anfangen?

Andreas wird mich nicht gehen lassen. Dass ist sowas von klar. Er will es nicht, dabei habe ich mich schon oft genug gewehrt.

Aber warum denk ich da jetzt wieder drüber nach?

Egal...ich warte bis er wieder da ist. Was anderes kann ich nicht machen. Warten und schlafen.

Den Apfel habe ich aufgegessen und werfe ihn in die Kloschüssel, deren Deckel ich danach wieder runterlasse.

Mein Magen ist beruhigt. Jetzt beruhige ich meine Nerven und schlafe noch ein bisschen.

Ich bin wieder wach.

Hämmernde Kopfschmerzen meine wirren Träume unterbrochen.

Meine kalte, aber Schweißnasse Hand klatscht auf meine Stirn, die in Flammen steht.

Ich atme mehr als schwer und verkralle mich mit der anderen in der Decke, die halb von meinem Körper gerutscht ist.

Ich keuche und lasse die Augen geschlossen.

Das Fieber muss extrem hoch sein und beim einatmen pfeift meine Lunge.

Nein, bitte nicht. Das könnte eine Lungenentzündung sein.

Tränen drücken sich unter meinen geschlossenen Lidern hervor und ich werfe mich auf das Kissen zurück, auf dem ich liege.

Mit der Rechten suche ich nach dem Fieberthermometer. Andreas hatte es irgendwo mit hingelegt.

Ertastend finde ich es und schiebe es unter meine Axel.

Es piept keine Minute später.

Müde öffne ich die verklebten Augen.

"40,6°C", keuche ich heiser.

"Scheiße..."

Ich sinke zurück und decke mich gänzlich zu.

Mein Körper verbrennt innerlich und das atmen wird immer schwerer.

Tränen laufen mein Gesicht hinunter.

Ich sterbe hier. Wenn das wirklich eine Lungenentzündung ist, dann helfen da nur noch Antibiotika und eine Einlieferung ins Krankenhaus. Aber wenn ich hier alleine liegen bleibe werde ich endgültig eingehen.

Wie eine Zimmerpflanze, die man vor der Geschäftsreise vergessen hat zu gießen und bei der Rückkehr vertrocknet ist.

So wird es mir ergehen.

Plötzlich kracht es.

Der Lärm klingelt schmerzhaft in meinen Ohren. Ich presse meine Kopf in das Kissen und rolle mich ganz klein zusammen. Ängstlich zitternd bleibe ich liegen.

Was war das?

Stürzt das Haus zusammen? Ist was explodiert?

"Marius!", ein aufgeregter Ruf erschreckt mich noch mehr.

Irgendetwas entzieht mir die Decke. Schlotternd vor Kälte und Angst öffne ich die Augen.

Verschwommen erkenne ich Sven. Er greift nach mir.

Schnell ziehe ich meine zusammengeketteten Hände zurück.

Verwirrt sieht er mich an, kniet sich zu mir.

Seine Hand legt sich auf meine Stirn, ich schiebe sie weg.

Ich möchte nicht berührt werden. Ich will hier liegen bleiben ohne mich zu bewegen.
Mir tut alles weh.
"Du hast Fieber...", keucht Sven erschrocken.
Ich wende mich ab, versuche die Decke wieder über mich zu ziehen.
Sven lässt es nicht zu. Ich weine los und trete nach ihm.
Mir ist kalt. Er soll mir wenigstens die Decke lassen.
Er lässt mich schließlich und wendet sich den Ösen zu. Ich beobachte seine vergeblichen Versuche sie aus den Wänden zu ziehen, oder die Ketten zu lösen, aus halbgeschlossenen Augen.
"So ein verdammter Scheiß!! Der Kerl ist doch krank!", flucht er lautstark und lässt davon ab.
"Wir müssen dich hier raus bekommen, so schnell wie möglich.", meint er und sieht zu mir runter.
Ich blinzel bloß müde. Helfen kann ich ihm nicht. Wie auch.
"Ich ruf jetzt die Polizei und such meinen Werkzeugkasten...irgendwo war da eine Kneifzange. Okay? Ich bin gleich wieder da!", sagt er eilig und dreht sich um, verlässt das Badezimmer.
Ich sehe jetzt erst, dass die Tür ziemlich demoliert ist und das Schloss verbogen ist.
Er hat sie eingetreten.
Ein breites Grinsen zieht sich über mein Gesicht.
Das ist cool! Wie im Film.
Nur leider kann man im Film umschalten und bei einer DVD vorspulen. In meinem Leben geht das leider nicht.
Müde starre ich weiter hin auf die Tür.
Sven ist bislang nicht zurück gekommen. Wo bleibt er nur.
Plötzlich dringt ein Schrei zu mir.
Lautes Poltern und wütende Flüche.
Es sind zwei Stimmen.
Sven und ...Andreas...
Nein, ist er schon wieder da? Sind die vier Tage schon um?
Sie streiten sich nicht nur, sie prügeln sich. Ich kann leider nicht in den Flur sehen, da wo ich sie vermute, aber ich höre sie.
Schläge, Gepolter. Irgendetwas geht klirrend zu Bruch. Das könnte die Glasscheibe der Küchentür gewesen sein.
Ich halte die Luft an. Beide geben Schmerzenslaute von sich.
Weinend höre ich dem nun etwas stilleren Kampf zu.
Ich weiß nicht wer wen schlägt oder gerade besiegt. Ich sehe nichts.
Heulend beiße ich in die Decke, die ich wieder eng um mich gewickelt habe.
Plötzlich kracht es richtig laut. Danach ist es still.
Zitternd erwartend starre ich zur Tür. Blinze nervös die Tränen weg.
Wer hat gewonnen?
Schwerer Atem und schlurfende Schritte kommen näher.
Ich halte den Atem an.
Ein Schatten ist an der Wand im Flur zu sehen, dann eine große Hand, die sich am Türrahmen festhält.
Ein Körper folgt.
Das schwarze Shirt ist an einigen Stellen angerissen und die Haare fallen ihm wild in die Stirn, aber er lächelt, auch wenn sein rechtes Auge zu schwillt.
Er wischt sich das Blut von der Lippe und kommt langsam zu mir.

Erleichtert lache ich auf. Meine Brust tut weh, aber ich ignoriere es. Die Erleichterung ist zu groß.

Eine unglaubliche Last fällt von mir und ich sinke in mich zusammen. Schlage die Hände vor das Gesicht und heule lachend.

Sven kniet sich vor mich und streichelt mir vorsichtig über die Haare. Ich zucke zwar zusammen, lassen ihn aber gewähren.

Ich bin zu froh, als dass ich ihn jetzt wegstoßen würde. Er hat mich befreit.

"Marius," flüstert er freundlich.

Ich sehe auf und lächle ihn an.

"Danke, danke, vielen dank...", keuche ich, immer noch lächelnd.

"Schon gut.", erwidert er leise und streichelt mir weiter über die Haare.

"Die Polizei ist verständigt. Sie dürften bald da sein, dann holen wir dich hier gänzlich raus. Ja?", sagt er.

Ich hänge mich wie ein Ertrinkender an seine Worte.

Wenn meine Brust nicht so schmerzen würde und mein Kopf sich nicht drehen würde, sodass mir langsam schlecht wird, würde ich es für einen Traum halten.

Einen wirklich schönen Traum.

Müde lehne ich mich zurück und Sven lässt mich. Er nimmt seine Hände weg und kümmert sich wieder um meine Fesseln.

"Weißt du ob er irgendwo einen Schlüssel hat?", fragt er mich, während er die Handschellen begutachtet. Ich bin ihm sehr dankbar, dass er mich nicht wieder versucht anzufassen. Ich würde es nicht ertragen.

Ich lächle immer noch und schließe meine Augen halb.

"Ja...", gebe ich leise zurück.

Meine Stimme ist ganz schwach. Ich schlucke trocken. Keine Ahnung wann ich das letzte Mal was getrunken habe.

Ich räuspere mich. Verziehe schmerzhaft das Gesicht.

Au...

"Er trägt einen Schlüssel um den Hals, der ist für das kleine Schränkchen, da sind alle Schlüssel drin...", erkläre ich. Meine Stimme ist fast weg.

Sven sieht mich besorgt an. Er kommt mir wieder näher.

Er will seine Hand wieder auf meine Stirn legen, aber ich drehe den Kopf weg, blicke Richtung Badezimmer.

Mein Herz bleibt stehen.

Im Rahmen steht Andreas. Er blutet am Kopf und ein paar Glassplitter stecken in seinen Unterarmen. Und er hält ein Küchenmesser in der rechten Hand.

Mit irrem Blick stürzte er sich auf Sven.

Ich kann ihn nicht mehr warnen.

Das lange Messer bohrt sich tief in Svens linke Seite.

Mit einem stummen Schrei auf den Lippen klappt er nach rechts zusammen. Zuckend bleibt er liegen, pures Entsetzen und Schmerz zeichnen sein bleiches Gesicht, als Andreas das Messer wieder heraus zieht.

Mit einem Tritt befördert er Sven Richtung Badewanne.

Er rührt sich nicht und das Blut verschmiert die saubereren Kacheln.

Bebend starre ich zu ihm, dann zu Andreas der direkt vor mir steht. Schnaufend holt er Luft, dann lacht er.

Ich will mir dir Ohren zu halten, aber die Kette zwischen meinen Handschellen ist zu kurz.

Andreas stellt sich vor mich, das Messer auf meine Augenhöhe. Lässt es vor meinem

Gesicht hin und her wandern.

"Du kleines Miststück. Was wollte der Kerl schon wieder hier? Mh?", fragt er leise, bedrohlich. Seine Stimme ist seltsam schrill.

Ich blicke zitternd auf das Messer. Wage nicht auf etwas anderes zu achten.

"Er hat die Balkontür eingeschlagen...nicht zu glauben. Er musste wohl wirklich Druck in der Hose gehabt haben.", höhnt er weiter.

"Na? Hab ihr es getrieben?"

Fassungslos hebe ich den Kopf.

Ein breites Grinsen ziert sein zerschlagenes Gesicht.

"Du kleine Hure!", zischt er. Das Messer zuckt näher.

Ich bekomme keine Luft mehr. Sitze starr da und sehe mein Ende kommen.

"Polizei! Lassen Sie das Messer fallen!"

Andreas erstarrt.

Sein Kopf ruckt nach hinten.

Meine Augen eilen auch zur Tür.

Leute in grünen Klamotten, Schutzwesten und Helmen haben sich im Flur positioniert.

Die schwarzen Waffen auf Andreas gerichtet.

"Lassen Sie das Messer fallen! Sofort!"

"Auf den Boden, Hände hinter den Kopf!", werden weitere Befehle gebrüllt.

Andreas bewegt sich nicht.

"Lassen Sie es fallen! Sofort, oder wir sind gezwungen auf Sie zu schießen!"

Panisch verkralle ich mich in der Decke.

Andreas starrt sie nur an.

Bewegt sich keinen Millimeter.

Die Polizisten wiederholen ihre Drohung.

Alle sind angespannt.

Alles dreht sich in meinem Kopf...Was wird jetzt passieren?

Endlich reagiert Andreas.

Er geht auf die Knie.

Ganz langsam. Dann sieht er zu mir.

Lächelt mich an.

"Ich liebe dich, Marius. Ich liebe dich wirklich.", flüstert er und lässt das Messer los. Scheppernd bleibt es auf den Kacheln liegen.

Sofort sind die Polizeibeamten da. Drücken Andreas auf den Boden. Schieben das Messer weiter weg.

Zwei Beamten kümmern sich um Sven. Ich kann es nur verschwommen sehen.

Tränen haben sich wieder in meinen schmerzenden Augen gesammelt. Fließen langsam mein Gesicht hinunter.

"Ganz ruhig, Sie sind jetzt in Sicherheit.", werde ich von der Seite angesprochen.

Eine Beamtin, auch in Schutzweste, kniet neben mir.

Ich starre sie bloß an.

Ich habe noch gar nicht verstanden was gerade passiert ist.

Es ist fast zu viel für mein fiebriges Gehirn.

Ich klappe zusammen, sinke nach rechts und lehne mit dem Kopf gegen die Toilette.

Die Beamtin spricht mich wieder an, aber ich höre sie kaum.

Es pfeift schrill in meine Ohren.

Ich blicke geradeaus. Sven.

Er liegt zwar immer noch da aber ich kann erkennen, dass er sich bewegt. Die beiden Beamten sind immer noch bei ihm, helfen ihm.

Andreas wurden Handschellen angelegt und er wird gerade raus transportiert. Er ist ganz still, starrt auf den Boden.

Das Gesicht der Beamtin schiebt sich in mein Gesichtsfeld.

"Können Sie mir Ihren Namen sagen?", fragt sie freundlich und ruhig.

Ich schlucke und versuche mich wieder etwas zu sammeln.

Hier im Raum herrscht Hektik. Leute in Orange und Weiß sind aufgetaucht. Sanitäter. Schnell eilen sie zu Sven.

Ich atme aus.

Dann wende ich mich gänzlich der Beamtin zu, die geduldig wartet.

"Marius...", hauche ich. Meine Brust schmerzt wirklich stark.

Sie lächelt breit.

"Hallo Marius, mein Name ist Kerstin. Wir holen dich gleich hier raus. Okay?", sagt sie und deutet auf die Fesseln.

Ich nicke nur. Lehne mich weiter gegen das Klo.

"Kann jemand mal die Schlüssel, oder eine Kneifzange oder etwas ähnliches besorgen?", ruft Kerstin in den Raum.

"Der Schlüssel, Andreas hat ...", beginne ich, muss dann husten.

"Wie bitte?", fragt sie nach, wendet sich mir wieder zu.

Ich versuche ruhig zu atmen.

"Andreas hat den Schlüssel für den Schlüsselschrank um den Hals. Der Schrank ist im Flur.", bringe ich gerade noch heraus.

Sie nickt schnell und erhebt sich mit den Worten, dass sie sich selbst darum kümmert.

Ich bleibe liegen und sehe ihr hinterher.

Ein älterer Beamter, ohne Schutzweste, aber mit Mütze, übernimmt ihren Platz. Auch ein Sanitäter gesellt sich hinzu.

Dieser streckt die Hände nach mir aus, will mir die Decke entziehen.

Ich schüttel den Kopf und drücke mich weiter in die Ecke.

"Bitte nicht anfassen...", keuche ich.

"Ganz ruhig. Ich will Sie nur kurz untersuchen, ja?", sagt er vorsichtig und langsam.

Ich weiß, dass keiner von den Leuten hier mir Böses will, aber ich habe einfach zu große Angst. Ich habe Schmerzen, stehe kurz vor einer Panikattacke, wenn sie nicht schon da ist und bekomme kaum Luft.

Ich schüttel weiter den Kopf. Ziehe die Decke fast gänzlich über mich.

Er redet auf mich ein. Versucht mich zu beruhigen, aber ich reagiere kaum darauf.

"Ich habe den Schlüssel.", dringt es plötzlich zu mir.

Vorsichtig blicke ich auf.

Kerstin hält das große Schlüsselbund hoch. Sie kniet neben mir.

Langsam lasse ich zu, dass sie mir die Decke entziehen und mir die Fesseln öffnen.

Jedesmal wenn einer von den drein mich aus versehen berührt, zucke ich zusammen und halte die Luft an.

Endlich sind die Fesseln ab und ich sinke wieder zurück.

Ich habe keine Kraft mehr. Das Atmen ist kaum noch möglich und mir ist schwindelig.

Als der Sanitäter besorgt nach meinem Arm greift, wird alles schwarz.

Ich liege auf etwas weichem. Bin festgeschnallt, weil es etwas ruckelt und sich bewegt.

Ich blinzele an eine fremde Decke. Aus Metall und in weiß.

Ach ja, ein Krankenwagen. Jetzt höre ich auch das Motorengeräusch.
Eine Maske wurde über meinen Mund und Nase gestülpt. Ich bekomme zusätzlichen Sauerstoff, was meine Atmung wirklich erleichtert.
Mehrere Beutel hängen über mir und Schläuche sind mit meinem Arm verbunden.
Der Sanitäter von vorhin sitzt schräg hinter mir und blickt mich überrascht, aber auch froh an.
Er hat wohl nicht erwartet, dass ich einfach so aufwache.
"Wir sind gleich im Krankenhaus, keine Sorge!", sagt er laut und erhebt sich kurz.
Überprüft die Beutel und die Schläuche.
"Sie haben eine Lungenentzündung und sind dehydriert. Aber wir bekommen Sie schon wieder auf die Beine.", erzählt er und setzt sich wieder hin.
Ich nicke und blicke zur Seite. Dort ist eine weitere Liege, nicht so breit wie meine und sie ist in einer sitzenden Position.
Sven lächelt mich von dort aus an.
Meine Augen weiten sich.
Er ist bleich und auch an eine Infusion angeschlossen. Ein Verband liegt fest um seinen Bauch.
"Hallo Marius.", lächelt er mir zu.
Er folgt meinem erschreckten und traurigen Blick, winkt dann ab.
"Keine Sorge. Es sah schlimmer aus als es ist. Nur oberflächlich, ich stand nur unter Schock!", erklärt er mir schnell.
Der Sanitäter bestätigt es mir sofort, als ich zu ihm blicke.
Erleichtert sehe ich wieder zu meinem ehemaligen Nachbarn.
Jetzt ist alles vorbei. Der ganze Alptraum, endgültig.
Tränen fließen wieder mein Gesicht hinab.
Sven streckt seine Hand nach mir aus. Lächelt.
"Darf ich?", fragt er.
Ich nicke.
Er nimmt meine Hand vorsichtig in seine und drückt sie.
Ich erwidere den Druck und blicke geradeaus. Zur Hintertür des Krankenwagens.
Draußen ziehen Bäume und Straßen vorbei.
Ich bin frei.

Endlich frei...

Ende

Wir sehen uns dann noch mal beim Epilog!

Wer will kann mal bei meinen Anderen Stories und FFics vorbei schneien oder wartet auf mein nächstes Projekt.... so in ein zwei Monaten...muss mich jetzt wirklich um Wolfsblut kümmern!!^^

Yours Ev!!^^°

Epilog: Narichten

Herzlich willkommen zum Epilog!

Vielen Dank, dass ihr bis hier her die Geschichte verfolgt habt!

Der Epilog war ehrlich gesagt das schwierigste Kapitel. Nicht weil ich keine Ideen hatte, eher weil es viele verschiedenen Endungen gab, die immer irgendwie auf das Gleiche hinausliefen.

Ich habe mich schließlich für einen Kompromiss entschieden und auch etwas wichtiges verändert. Denn diesmal erzählt nicht Marius die Geschichte.

Wer es ist werdet ihr bestimmt sofort bemerken! Ich hoffe es stört nicht, aber ich fand es gut so, dass auch mal ein anderer seine Sicht der Dinge mitteilen kann.

Rückblicke wird es geben, meist sehr kurze, aber ich denke es wird soweit alles erklärt! Wer noch was wissen will, ich beantworte gerne alles!!^^

So, hier möchte ich mich auch noch mal ganz herzlich bei allen Kommentatoren bedanken. Ihr wart immer voll dabei und brachtet eure eigenen Gedanken ein, die mich oft weiter gebracht und auf viele Dinge aufmerksam gemacht haben!

Danke also an:

Jules_Valentine, Vampire Hero, Nicicat, ReinaDoreen, bacino, saspi, 7Nine (Betalein ^^), BleedForFuckinLove, dani, Floreane, J-Aron!

Auch vielen Dank an die nun 29 Favos.... Wahhhhhh!!!! ><° Ich finde das wirklich, wirklich toll(!!!!) und an alle die einfach so gelesen haben oder noch lesen werden!!

Ich hoffe ich sehe ein paar von euch bei meinem nächsten Projekt wieder (Titel: "Wild Roses" ab Mai 09)!!

Bis dahin!

Yours Ev!!^^°

Nachrichten

"...der vor drei Jahren wegen Freiheitsberaubung, mehrfacher Vergewaltigung und schwerer Körperverletzung, zu lebenslanger Haft verurteilte Andreas Kaiser, wurde gestern Nacht tot in seiner Zelle aufgefunden.

Laut Polizeiangaben soll er sich mit einem Bettlaken selbst erdrosselt haben.

Im Januar 2006 betäubte er sein, damals 19 Jähriges, Opfer, Marius F., verging sich mehrere Male an ihm und hielt ihn über 6 Monate in seiner Wohnung, in Frankfurt am Main, gefangen.

Nur durch die Hilfe des damaligen Nachbarn, Sven P., konnte das Opfer von dem Sondereinsatzkommando der Frankfurter Polizei befreit werden.

...

Im Kreis Limburg-Weilburg wurde gestern am frühen Morgen..."

Schnell stell ich die Tasse weg und schlucke den Kaffee runter.

Ein schaler Geschmack bleibt zurück.

Nicht wegen dem Kaffee, der ist frisch. Nein die Nachrichten im TV sind das.

Da stell ich einmal am Tag dieses Ding an und schon kommt so was. Das verdirbt einem echt den Mittagskaffee, zum Glück habe ich keinen Kuchen, sonst wäre mir jetzt der Appetit vergangen.

Andreas hat sich umgebracht. Ich fass es nicht.

Ob Marius es schon weiß?

Schnell suche ich nach meinem Handy.

Ich hab das verdammte Ding doch irgendwo gesehen. Heute Nacht um zwei hatte ich es glaube ich das letzte Mal in der Hand und dann?

Murrend schiebe ich die unzähligen Zettel, Manuskripte und Notizen beiseite. Diese Handys werden auch immer kleiner. Man sollte sie an eine Kette hängen.

Ah, da ist es ja.

Eilig klappe ich das schwarze Ding auf und drücke auf Grün. Sofort zeigt es mir die zuletzt gewählten Nummern. Dass Marius Nummer die Erste in der Liste ist lässt mich lächeln.

Wir telefonieren jeden Tag. Er kann und darf mich immer anrufen. Besonders nachts. Dann schlafe ich eh nie. Bin eine Nachteule. Wenn es draußen dunkel ist kann ich am besten schreiben.

Was wollt ich...?

Achso.

Ich drücke wieder auf grün und schon wählt das Ding.

Es tutet. Einmal, zweimal.

"Hallo Sven.", nimmt er den Hörer ab.

"Guten Mittag, hast du noch schlafen können?", frage ich lächelnd. Wir haben heute nacht wieder telefoniert. Alpträume quälen ihn fast immer, rauben ihm den Schlaf. Aber er will und darf keine Schlafmittel mehr nehmen. Er ist erst seit einem halben Jahr von dem Zeug runter. Damals war er schon süchtig gewesen. Dank diesem Arschloch von Andreas.

Der hat ihn damit vollgepumpt und während Marius in psychiatrischer Behandlung war, haben die Ärzte ihm auch solche Mittel gegeben. Geholfen hat es nicht. Wie auch, wenn der Körper sich schon an eine gewisse Dosis gewöhnt hat.

"Ja könnt ich und du?"

Ich grinse breit.

"Nein, was denkst du denn?", lache ich. Er lacht zurück. Bricht aber mitten drin ab.

"Sorry, mir ist grad nicht nach lachen.", flüstert er plötzlich.

Seine Stimme ist plötzlich brüchig und ich fühle mich unangenehm an die ersten Treffen mit ihm, nach seiner Befreiung erinnert. Er konnte mich kaum ansehen und ich musste mindestens zwei Meter Abstand halten und seine Stimme war genauso brüchig.

"Andreas?", flüstere ich noch leiser zurück.

Er antwortet nicht und ich habe die Befürchtung, dass er jetzt auflegt. Das Thema ist und bleibt sehr empfindlich.

Aber er kann darüber reden. Zum Glück. Nach und nach hat er sich seinem Psychologen, seinen Eltern und auch mir anvertraut, worüber ich mehr als stolz bin. Es ist ein wirklich großer Vertrauensakt. Ich war ja trotz allem ein Fremder für ihn. Auch

wenn ich ihm damals geholfen habe da raus zu kommen.

Ein gehauchtes "Ja" kommt zurück.

Ich setzte mich auf meinen alten Drehstuhl vor meinem großen Schreibtisch. Ich warte bis er von alleine weiterredet. Das ist wichtig. Zwingen darf man ihn nicht.

"Die Polizei hat mich heute morgen angerufen. Sie meinten es gäbe einen Abschiedsbrief...an mich adressiert.", schnieft er leise.

Ich fahre mir durch die Haare und werfe den Zopf von der Schulter.

"Soll ich vorbei kommen?", frag ich.

"Ich geh heut zum Doc...du kannst mich danach abholen...wenn du willst."

"Natürlich!", sage ich sofort zu.

"Danke. Wie immer um vier, ja?", höre ich ihn erleichtert sagen.

"Gut, bis später.", verabschiede ich mich.

Er sagt auch "Tschüss" und legt auf.

Ich atme tief durch. Wische mir übers Gesicht. Meine Hand streift über die Bartstoppeln. Ich sollte mich dringend Rasieren. Und duschen. So darf ich mich nicht blicken lassen. Besonders nicht vor Marius. Das wäre mir peinlich.

Aber ich geh ja kaum aus dem Haus. Besonders nicht wenn ich kurz vor einem Abgabetermin stehe. Mein Lektor geifert schon nach den ersten Seiten. Ich bin jetzt auch fertig. Alles schon auf CD gebrannt und auf USB gespeichert.

Morgen gebe ich beides ab. Danach nehme ich mir erst mal Zeit. Für mich und für Marius.

Ich lege das Handy zurück auf den Tisch und geh ins Wohnzimmer. Die Balkontür ist immer noch offen. Ich habe vergessen sie zu schließen, nach der letzten Zigarette, von vor zwei Stunden. Aber es ist Sommer, die Sonne scheint und es sind bestimmt über 30 Grad.

Ich trete nach draußen und blinzel in die grelle Sonne. Automatisch suchen meine Hände nach der Zigarettenpackung und Feuerzeug.

Während ich an das kahle Geländer trete stecke ich mir eine an und ziehe tief den Rauch ein.

Automatisch sehe ich nach rechts. Vor drei Jahren konnte ich noch auf den Balkon sehen. Heute ist dort eine undurchsichtige Trennwand.

Ich wohne immer noch in der Wohnung, neben der Marius für 6 Monate eingesperrt worden war. Warum ich nicht umgezogen bin?

Keine Ahnung. Faulheit. Bestimmt.

Ich hause in meiner Wohnung doch ganz gut. Ein einziges Chaos aus Büchern, Papieren und Klamotten, die schon gewaschen sind. Mein Kleiderschrank wird nicht benutzt.

Ich bin wirklich froh, dass Marius mich hier nicht besuchen kommen will, dann müsste ich aufräumen! Ganz schlimm!

Aufräumen!

Ich schüttel mich und schnippe Asche von dem glimmenden Stängel.

Solange es einigermaßen Sauber ist, stört es ja nicht, wenn überall Sachen rumliegen. Putzen tu ich alle drei Tage. Hab einen Putztick.

Den kann ich noch nicht mal ausstellen wenn ich bei Freunden bin. Sofort habe ich einen Lappen in der Hand, spüle Geschirr oder wische den Boden. Meine Freunde haben sich schon daran gewöhnt. Sie finden es eher lustig und lassen mir meinen Spaß.

Wenn man das als Spaß bezeichnen soll.

Ich drücke den Stummel im Aschebecher aus und trotte zurück in meine Wohnung. Es

ist halb drei. Ich sollte schnell unter die Dusche.

Ich will Marius nicht warten lassen.

Marius und ich haben eine enge Freundschaft. Wenn die ganzen Umstände, wie all das was ihm widerfahren ist, nicht wären, könnten wir ein Paar sein.

Ein Liebespaar...

Aber Marius ist noch lange nicht soweit. Er wird noch viele Jahre brauchen um das verlorene Vertrauen wieder zu finden.

Von seinen Eltern weiß ich, dass er schon immer ein sehr schüchterner Junge gewesen ist. Jetzt ist diese Schüchternheit noch größer und er zieht sich vollkommen zurück. Mit Fremden kann er kaum umgehen. Viele Leute, große Plätze oder enge Räume verursachen bei ihm leichte Panikattacken. Berührungen erträgt er wieder. Ich kann ihn anfassen ohne ihn vorher fragen zu müssen.

Aber auch wenn diese Umstände nicht wären, glaube ich wäre unsere Beziehung genauso, ohne Sex und so. Denn ich bin asexuell. Ich habe auf gut deutsch gesagt einen unterentwickelten Sexualtrieb. Ich interessiere mich zwar nur für Männer, bin also schwul, aber ich verspüre keinen Drang zum Sex, oder anderen Handlungen in diese Richtung.

Deswegen bin ich ganz zufrieden mit unserer Freundschaft.

Marius vertraut mir sogar soweit, dass er mir versprochen hat, dass ich über seine Geschichte ein Buch schreiben darf. Das ist wirklich bewundernswert.

Aber was wird jetzt passieren? Wie wird er es verkraften, dass sein Peiniger tot ist?

Und was war das mit diesem Abschiedsbrief, den er erwähnt hatte?

Bekommt er den ausgehändigt?

Vielleicht, wenn er es will.

Was wird er dann empfinden?

Marius hat mir mal erzählt, dass er sich selbst für seine Gefühle hasst. Er konnte sich während seiner Gefangenschaft nicht von der Zuneigung zu seinem Peiniger trennen. Auch danach kam es vor, dass er positiv über Andreas redete. Alles negative verbannte und sogar vor hatte ihn im Gefängnis zu besuchen.

Im Grunde ein schrecklicher Gedanke, aber es rettete wohl seine Seele vor der endgültigen Zerstörung.

Er hat unglaublich viel gelitten. Mehr als er ertragen konnte.

Sein Psychologe, Dr. Schneider (wir nennen ihn nur Doc), hat mir viel erzählt. Er hat mich auch von Anfang an gebeten an Marius Seite zu bleiben, ihn zu unterstützen.

Natürlich, ohne zu zögern oder weiter darüber nach zudenken habe ich zugesagt. Was anderes wäre mir auch nie in den Sinn gekommen.

Seit dem sind Marius und ich mindestens einmal in der Woche zusammen. Und jeden Tag telefonieren wir. Oder ich hole ihn wie heute von der Sprechstunde mit dem Doc ab.

Ich stiefel schließlich ins Badzimmer und ziehe mir das T-shirt über den Kopf. Die langen Haare befreie ich aus dem Zopf gummi und schmeiße die abgenutzte Jeans in die Wäsche.

Bevor ich das Wasser anstelle blicke ich kurz in den Spiegel. Ich grinse breit. Das ich kaum schlafe sieht man mir zum Glück nicht an. Bin ein Stehaufmännchen und darauf bin ich stolz.

Das Wasser in der Dusche stelle ich immer auf kalt.

Tief einatmend husche ich unter den starken Strahl und drehe mich einmal im Kreis, bis ich mich an die Kälte gewöhnt habe und mich schnell einseife.

Mit hochgezogenen Augenbrauen begutachte ich die Spülung die mir Marius letzten

Monat zum Geburtstag geschenkt hat. Er meinte, wenn ich meine Haare schon so lang wachsen lasse, dann sollten sie auch gepflegt sein. Er hat ja recht. Aber irgendwie passt es nicht so ganz zu meinem Image! Ich wirke doch auf die Außenwelt wie ein verrückter, zurückgezogen lebender, etwas schmutziger, kettenrauchender Autor für dubiose Fantasyromane.

Die Wirklichkeit ist eine andere.

Ich bin ein lebenslustiger, manchmal etwas zu nachaktiver, ständiger staubwischender Romanautor, der gelegentlich auch Fachartikel für den Focus oder den Stern schreibt.

Mein äußeres muss ich nur öfters darauf angleichen, damit mir jemand die Wirklichkeit abkauft. Aber ich hasse Anzug und Krawatte. Dafür liebe ich meine schlabbrigen Jeans und die weiten Shirts mit irgendwelchen Fantasyaufdrucken.

Aber heute geh ich aus der Wohnung und um Marius einen Gefallen zu tun, probiere ich es heute das neue Zeug mal.

Seufzend packe ich also die Spülung auf meinen Kopf und lasse sie einwirken.

Dafür hüpfte ich aus der Dusche, wickle mich in ein Handtuch und rasiere mir schnell den Bart.

Danach spüle ich mir die Haare aus und trockne mich ab.

Beim bürsten bemerke ich sofort wie leicht die sonst widerspenstigen Haare durch die Bürste gehen.

Ich glaube ich benutze sie jetzt öfters. Und ich sollte mich bei Marius bedanken.

"Mist!", fluche ich weil ich grad auf meine Armbanduhr schaue.

Ich bin spät dran!

Schnell verschwinde ich in meinem Schlafzimmer, ziehe mir ein neues schwarzes Shirt, diesmal ohne Aufdruck und eine Jeans an, bevor ich Schlüssel und Handy nehme und aus der Wohnung verschwinde.

"Guten Tag Herr Peters!", schallt es mir entgegen, als ich gerade abschließe.

"Hallo Frau Meier.", antworte ich höflich, unterdrücke das genervte Stöhnen.

Vor zwei Jahren ist eine allein lebende Rentnerin Nebenan eingezogen. Ein Jahr lang hat die Wohnung leer gestanden.

Kein Wunder. Es gibt nicht viele Leute, die sich nicht daran stören, was vorher für grauenhafte Sachen in der Wohnung passiert sind.

Aber Frau Meier scheint es egal zu sein.

Sie und ihr kleiner Hund, das ist kein Hund, eher eine Taschenratte, fühlen sich sehr wohl da drin.

"Ich bin leider in Eile!", wehre ich höflich ihren sofort los sprudelnden Informationsfluss, mit dem sie mich immer überschwemmen möchte, ab.

Sie nickt und zeigt mir lächelnd ihr Gebiss und ich schummle mich schnell an ihr vorbei, die Treppe runter.

Ich brauche mit dem Fahrrad fünfzehn Minuten zu der Praxis und ich bin spät.

Ohne einen Zwischenfall im Straßenverkehr, Autofahrer werden auch immer rücksichtsloser, komme ich vor dem verglasten Gebäude an. Hinten stelle ich mein Fahrrad ab und hechte dann die Treppe hoch.

Vor der Glastür im zweiten Stock bleibe ich stehen und atme einmal durch. Lächelnd betrete ich den hellgelb gestrichenen Raum, der von der großen Theke, hinter dem mir die Sprechstundenhilfe schon entgegen lächelt, beherrscht wird.

"Guten Tag!", grüße ich fröhlich.

Sie lächelt nur noch breiter.

"Guten Tag Herr Peters. Marius ist gleich fertig.", berichtet sie mir.

Ich nicke dankend und lasse mich auf einen der Sessel fallen. Ein Wartezimmer gibt es nicht und es herrscht in der gesamten Praxis eine angenehme Atmosphäre. Wie als würde man ein modernes, aber gemütliches, Wohnzimmer betreten.

An den Wänden hängen große Öl und Acrylbilder auf Leinwänden und mehrere Grüne Topfpflanzen stehen in den Ecken.

Entspannt und zufrieden, dass ich nicht zu spät bin, lehne ich mich zurück.

Es herrscht eine angenehme Stille und meine Gedanken schweifen zu den ersten Wochen nach Marius Befreiung.

Es war eine schlimme, nervenaufreibende Zeit. Seine Eltern waren verzweifelt, weil Marius selbst sie kaum ins Vertrauen zog. Seine körperlichen Wunden heilten schnell, aber die Seelischen schließen sich jetzt erst langsam.

Marius hatte damals kaum noch Sinn in seinem Leben gesehen und die zahlreichen Narben zeichneten sein Äußeres deutlich. Heute sieht man sie nicht mehr so doll.

Nur noch auf seinem linken Unterarm.

Dass er versucht hat sich selbst umzubringen macht ihm schwer zu schaffen. Aber leider ist diese Option nicht aus seinen Gedanken verschwunden, was ihn noch mehr erschreckt.

Aber trotzdem geht das Leben weiter und letztes Jahr hat er endlich sein Abitur nachgemacht, oder nachmachen können. Davor war er noch nicht in der Lage dazu.

Seine Alten Klassenkameraden oder alte Freunde, haben sich entweder von ihm abgewandt oder vollkommen ignoriert, was sein Selbstvertrauen sehr weit runter gezogen hat. Deswegen war es schwer für ihn wieder in die Schule zurück zu kehren.

Jetzt überlegt er aber ob er studieren soll.

Aber das kann er immer noch entscheiden. Jetzt müssen wir erstmal sehen, was nach dieser Nachricht passiert. Wie es ihm jetzt geht.

Andreas hat sich selbst gerichtet. Dieser Feigling. Er hätte weiter sein Leben im Gefängnis schmachten sollen. Dort hatte er nichts zu lachen und das war auch gut so. Er hat sich einfach selbst einen Ausweg geschaffen und dann schreibt er noch einen Abschiedsbrief an Marius.

Ich glaube Andreas hat ihn wirklich geliebt, aber diese Liebe war mehr als krank.

Mich schaudert immer noch was er getan hat. Was er Marius angetan hat! Und jetzt auch noch antut.

"Hallo Sven!"

Überrascht sehe ich auf.

Der Doc steht plötzlich neben mir und ich erhebe mich schnell.

"Hallo!", begrüße ich ihn grinsend und reiche ihm meine Hand.

Er erwidert meinen Händedruck kräftig und grinst breit.

Ich stehe auf und bin auf gleicher Augenhöhe mit ihm. Kurz blicke ich ihm in die grauen Augen, die trotz seines Alters wie die eines Jungens, der nur Schabernack im Kopf hat, glitzern, dann blicke ich suchend hinter ihn.

"Wo ist denn Marius?", frage ich sofort.

Der Doc lächelt, wird dann aber ernst.

"Er ist noch in meinem Büro. Er wollte ein bisschen allein sein.

Aber wenn Sie wollen können Sie ja mal fragen ob er wieder Lust auf Gesellschaft hat.", meint er und tritt zur Seite.

Ich nicke dankend und gehe an ihm vorbei, zu der nur angelehnten Tür.

Ich klopfe, trete aber sofort ein.

Das Büro ist ziemlich groß und die gegenüberliegenden Wand besteht aus einer

einzigsten Fensterfront. Rechts und Links sind Bücherregale mit dicken Wälzern und irgendwelchen Kunstgegenständen. Links steht ein gemütliches Sofa, nicht so eine komische altbackene Liege wie man es sich bei einem Psycho-Doc vorstellt. Ein Eck-Sofa wie in einem Wohnzimmer, mit Couchtisch und Sessel. Direkt vor mir ist der große gläserne Schreibtisch, ein aufgeklapptes Notebook und sehr viele Zettel. Erinnerst mich irgendwie an meinen Tisch.

Marius sitzt mit dem Rücken zu mir. Die Lehne des Drehstuhls ist so hoch, dass er sich gänzlich dahinter verstecken kann. Er ist ja auch nicht ganz so groß. Zierlich wie ich es beurteilen würde.

Aber seine Beine kann ich sehen.

"Hey Marius!", sage ich sanft und gehe um den Stuhl herum.

Er sitzt dort tief eingesunken in das schwarze Polster. Den Kopf hat er gesenkt und starrt in seinen Schoß, in dem seine Hände unbewegt liegen. Er hält etwas in der Hand, aber ich muss näher ran um es zu erkennen.

"Marius!", spreche ich ihn noch mal an, damit er mich bemerkt. Er scheint tief in Gedanken zu sein.

Endlich hebt er den Kopf. Nur leider bekomme ich heute keines seiner Lächeln ab. Unter seinen großen Augen liegen tiefe Schatten und er hat seine Brille ausgezogen. Ich weiß, dass er geweint hat.

Ich gehe vor ihm in die Hocke und greife nach seinen Händen.

Er zuckt nicht zurück..

Aber er nimmt seine rechte zurück und drückt mir ein zusammengefaltetes Blatt in die Hand.

"Kannst du es mir bitte vorlesen?", fragt er mit einem Zittern in der Stimme.

Überrascht blicke ich zu ihm auf. Seine Augen schwimmen in Tränen und sein Gesicht ist noch bleicher geworden.

Ich nicke und stehe auf.

"Komm wir setzten uns auf das Sofa.", schlage ich vor und er folgt mir.

Wir setzten uns nebeneinander und ich nutze die kurze Pause um ihn ein weiteres Mal zu mustern.

Er ist wie immer sehr dünn. Durch das schlechte Essverhalten während der Gefangenschaft hat er eine leichte Essstörung. Er hat einen Hang zur Magersucht. Aber nicht so tragisch. Es könnte schlimmer sein. Er isst ja auch, aber man muss ihn ständig daran erinnern, weil er sonst nicht bemerkt dass er Hunger hat.

Seine schwarzen Haare locken sich wie eh und je. Er hat sie letzte Woche wieder schneiden lassen. Ich mag es dadurch zu wuscheln, aber jetzt wäre das nicht angebracht.

Er sieht mich bittend an und ich nicke.

Tief einatmend falte ich das Stück Papier auf.

Eine kurze Notiz steht oben in Rot.

"Kopie" Achso. Die Polizei hat das Original also einbehalten.

Wieder atme ich tief ein und wende mich den Zeilen darunter zu.

Die Handschrift ist sauber und gut zu lesen. Es heißt an der Handschrift könnte man auf den Charakter schließen, aber ich bin mir nicht sicher ob man bei dieser ordentlichen Schrift lesen könnte, dass der Kerl ein Vergewaltigter war.

Ich ignoriere meine weiteren Gedanken und lese endlich vor, weil Marius neben mir ungeduldig vor und zurück wippt.

Er ist nervös, kein wunder.

"Für Marius,

Mein Leibester.

Es ist drei Jahre her. Genau drei Jahre, seid dem ich dich das letzte Mal berühren konnte. Jetzt bleiben mir nur noch Träume von den schönen Monaten mit dir. Hier im Gefängnis kann ich nur von dir träumen. Jede Nacht. Ich sehe dich vor mir. Berühre dich, höre deine Stimme, dein Stöhnen.

Es macht mich verrückt, dass das alles nur Träume sind, aber du bist ja nie zu Besuch gekommen. Das hat mich sehr traurig gemacht. Auch auf meine Briefe hast du nie geantwortet. Ich vergehe vor Sehnsucht.

Deswegen macht mich meine Eifersucht verrückt, da ich mir vorstelle warum du nicht kommst oder antwortest. Ich will nicht glauben, dass du mir untreu bist.

Das zerreißt mir das Herz.

Ich kann nicht länger mit dieser Ungewissheit leben. Ich verliere sonst den Verstand.

Ich hoffe du denkst an mich. Ich werde dich nämlich immer lieben.

Marius, DU gehörst mir und das weißt du!

Wir werden uns wiedersehen!

Ich liebe dich,

Andreas"

Ich räuspere mich und falte das Blatt schnell zusammen. Dann zerknülle ich es und werfe es weit weg.

Das ist ja ekelhaft.

"Sven?"

Schnell sehe ich zu Marius.

Tränen rollen sein Gesicht hinunter und er zittert am ganzen Körper.

Meine Arme schließen sich automatisch um ihn, ziehen ihn dicht an mich.

"Ganz ruhig. Er kann dir nicht mehr weh tun!", flüstere ich und streiche durch seine Haare.

Ein schwaches Nicken seinerseits.

"Jetzt ist alles vorbei. Er kommt nie mehr wieder. Du bist ihn los!", fahre ich fort.

Er nickt wieder und das Zittern wird weniger.

Als ich ihn los lassen will, drückt er sich von selbst näher und schlingt seine Arme um mich.

Ich lächle und kann mir die leichte Röte im Gesicht nicht verkneifen.

Sowas kommt nicht oft vor. Und in diesen Situationen schlägt mein Herz höher.

"Danke.", flüstert er an meiner Brust.

"Kein Ding", gebe ich zurück und umarme ihn wieder fest.

Lange bleiben wir so sitzen. Genießen die Stille.

Ich glaube jetzt kann er endlich Frieden finden. Jetzt wird alles besser werden.

Marius schafft das. Ich werde an seiner Seite stehen und seine Hand halten wenn er es will.

Das wird schon. Davon bin ich überzeugt.

"Komm lass uns ein Eis essen gehen.", schlage ich vor.

Marius nickt und wir lösen die Umarmung.

Scheu sieht er zu mir auf. Aber er lächelt.

Ich grinse zurück und mein Herz macht einen begeisterten Hüpf.

Dass er mir plötzlich näher kommt kriege ich erst gar nicht mit.

Sein Gesicht ist mir so nah. So nah war er noch nie.

Das Blut rauscht durch meine Adern.
Seine Lippen senken sich sanft und etwas Scheu auf meine Wange. Dann zieht er sich zurück.
Blickt mich hochrot im Gesicht an.
Ich grinse noch breiter und schlinge dann meine Arme fest um ihn.
"Danke.", flüstere ich.
Er kichert leise.
"Mein Herz schlägt ganz schnell.", meint er und vergräbt sein Gesicht wieder an meiner Brust.
"Meins auch.", erwidere ich leise.
Wir beide lachen. Das tut gut.
Plötzlich geht die Tür auf und der Doc schneit rein.
"Meine Herren, seid ihr fertig!", schallt es zu uns laut und übertrieben betont rüber.
Peinlich berührt trennen wir uns und stehen auf.
"Klar Doc.", meine ich und warte bis Marius seine Brille geholt hat.
Dann verabschieden wir uns eilig und verlassen das Gebäude.
Draußen scheint die warme Sommersonne auf uns runter und ich strecke mich.
"So, gehen wir uns ein Eis holen!", meine ich und laufe los.
Marius läuft neben mir. Wir lächeln uns an.
"Ich will aber keins in der Waffel!", verlangt er prompt und ich nicke ergeben.
"Ja, ja! Ich geb es dir ja aus. Nimm was du willst.", seufze ich gespielt unterwürfig und taste nach meinem Geldbeutel.
"Danke", sagt Marius leise.
"Für das Eis doch wohl nicht, das ist selbstverständlich.", meine ich verdutzt und bleibe stehen.
Er schüttelt den Kopf. Seine Locken wippen mit.
Marius Hand greift nach meiner und drückt sie fest, während er mich direkt ansieht. Sein Blick ist ernst.
"Danke, dass du bei mir bist.", sagt er.
Ich erwidere den Druck und lächle ihn an.
"Dafür brauchst du mir nicht zu danken. Ich bin doch froh, dass ich bei dir sein darf.", erkläre ich und erwidere den Druck seiner Hand.
Er nickt und schweigend gehen wir weiter. Immer noch die Hände in einander verflochten.
Ich weiß, dass Marius noch nicht alles überwunden hat, dass es noch lange brauchen wird und vieles niemals ganz vergessen kann.
Aber ich weiß, dass egal was passiert, ich immer seine Hand nehmen werde um ihm da raus zu helfen. Egal wo raus.
Ich bleibe da.
Für immer.

Ende....

Vielen Dank fürs Lesen, kommentieren und mitfiebern!!

Yours Ev!!^^°